DREI BILDER

AUS DEM

LIVLÄNDISCHEN ADELSLEBEN.

II.

DREI BILDER

AUS DEM

LIVLÄNDISCHEN ADELSLEBEN

DES XVI. JAHRHUNDERTS.

VON

JOHANNES LOSSIUS.

II.

Acc. 53, 162



LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.
1878.

Alle Rechte vorbehalten.

Jürgen und Johan Uexküll

im Getriebe der livländischen Hofleute.

Der Ordensmeister Fürstenberg stand im Feldlager bei Kirrempäh. —

Dumpf dröhnte Schuss auf Schuss zu ihm herüber von dem fünf Meilen entfernten, schwer bedrängten Grenzschlosse Neuhausen, dessen Trümmer noch heute reden von vergangener Kraft. Bote auf Bote erschien von dort her mit immer besorglicherer Bitte um Hilfe, um Entsatz. Aber Bresche auf Bresche wurde in die Mauern des festen Hauses gerissen — und Niemand rührte sich im nahen Ordenslager. Was säumte der alte Held? Wer war der wackere Hauptmann, der die wichtige Grenzfeste trotz jener Säumniss Woche um Woche gegen den wilden Ansturm übermächtiger Feinde behauptete? —

Der Friede, den Plettenberg vor mehr als einem halben Jahrhundert blutig erstritten, den er und seine Nachfolger mühsam erhalten hatten, war für das Land zum faulen Frieden geworden. Mannhaftigkeit, Opfermuth und wehrhaftes Gemeingefühl waren rauflustigem Hader, kleinem Eigennutz und schnöder Verweichlichung

gewichen. Das Land war reif für die Vernichtung. Und als in Moskau die Verhandlungen der livländischen Boten um Erhaltung des 1554 durch Fürstenbergs Vorgänger abgeschlossenen Waffenstillstandes an Ungeschick, Verblendung und später Verrath von der einen Seite, an bösem Willen von der anderen Seite gescheitert waren; als im November 1557 des Zaren Kriegserklärung eintraf und Ende Januar 1558 seine vorauseilenden Tataren-Reiter unter Führung des drei Mal von seinen eigenen Unterthanen wegen Russenfreundschaft verjagten Zaren von Kasan Schig Alei an drei verschiedenen Punkten der weiten Ostgrenze einbrachen — da hatte das Land seinen Feinden nur heillose Flucht entgegen zu setzen. Jene Reiter aber hatten die Weisung erhalten, umzukehren, sobald sie auf Gegenrüstung in Livland stiessen [1]). So tief hatte sich den Moskowitern eingeprägt, wie der livländische Ordensmeister mit seinen Eisenreitern vor 56 Jahren ihre Uebermacht mit unwiderstehlicher Wucht immer und immer wieder durchritten hatte, bis er sie besiegt und in die Flucht geworfen [2]). Eisenreiter gab

1) Kruse, Gegenbericht, hrsg. v. A. Buchholtz. Riga 1861, pg. 10 und 11: Der Grossfürst von Moskau habe „seiner listigen Artt nach" bestimmt, „so sein Kriegsoberster vernehmen würde, das der Herr Meister mit sampt den Bischoffen und Eifflendern in Gegenwehr und Aufrüstung zu Felde weren, alsdan sollten sie anhalten und nicht fortrücken; so wollte er den verhandelten Beifrieden vollenziehen und befestigen. So aber das Eiffland in Sicherheit und keiner Aufrüstung were, als solten seine Kriegsleute fortziehen und ihr Glück versuchen". Auch ibid. pg. 12: „Und ist an ihm selbst wahr, wo die Lande auf der Gesandten Schreiben nur mit 1000 Pferden im Felde an der Grentzen gewesen, weren die Reussen nimmermehr eingefallen; also laid war dem Tatterischen Obristen vor den Teutschen, da er viel von gehöret."

2) Hiärn pg. 190. —

es freilich auch jetzt noch — sie waren aber nicht mehr schnell gerüstet zum Grenzschutz bereit, wie jene Schaaren livländischer Ordensritter, die einst im Grenzkampfe mit Littauern und Russen gefallen waren, ohne Ruhmeskranz und Denkmal, im Bewusstsein ihrer Pflicht; — sie ritten nicht mehr den Todesritt durch der Feinde Reihen. Wohl aber ereignete es sich jetzt, dass sie an Tagen heisser Flucht von den Rossen stürzten und in ihrer Eisenrüstung erstickten [1]). Die Tataren fanden keine Gegenwehr und Aufrüstung; ungehindert durften sie treiben, was Natur und Neigung ihnen gebot. Das Glück aber, welches zu versuchen ihr Zar sie geheissen hatte, ist ihnen in einem Grade zu Theil geworden, wie auch der verwegenste Tatarentraum es ihnen nicht vorzugaukeln vermocht hatte. Im ersten Reiteranlauf haben sie feste livländische Häuser genommen [2]) und eingeäschert; 600 reisige Stiftsmannen haben sie vor sich her in die festen Mauern Dorpats getrieben; in den Stadtgräben haben sie ungestört gemordet und vor den Augen der eingeschlossenen Ritter und Bürger deren Höfe in Rauch aufgehen lassen, um dann weiter zu ziehen und die Gebiete von Lais und Fellin in gleicher Weise zu verwüsten. Im Norden sind sie bis unter die Mauern von Wesenberg

1) Kruse pg. 14; danach Henning 14b, Hiärn pg. 216 und Arndt II. pg. 234.

2) Oldenthorn von dem Dörpt'schen Dompropst Johan Stackelberg höchst leichtfertig im Stich gelassen, cfr. Renner, hrsg. v. K. Höhlbaum u. R. Hausmann, Göttingen 1876, pg. 164 und Русская Лѣтопись по Никонову списку VII. 297. Old. im Gebiete des heutigen Gutes Kawershof am Embach gelegen, war das Старый Костеръ der Russen. cfr. Hupel, topogr. Nachrichten I. 81.

und Weissenstein mit Sengen und Brennen gestreift; nur im Süden bei Rositten trafen sie auf thatkräftige Gegenrüstung. Von Nord und Süd, von Ost und West schrie nun aber auch das ganze Land um Hilfe zu seinem vergessenen Schirmherrn, dem Ordensmeister. Und Fürstenberg war zur Hilfe bereit. Als nach dem verheerenden Einfall der wilden Reiterhorden des Zaren von Moskau dessen eigentliches Kriegsvolk friedbrüchig die Grenze überschritt, ertrug er es nicht länger, vom sicheren Mittelpunkte aus die Gegenwehr zu leiten. Er brach auf, um in den ersten Reihen dem Feinde zu begegnen. Zwei Mal, im März und im May 1552, beschied er die Stände des bedrängten Landes zuerst nach Wolmar, dann nach Dorpat, um die Gefahr ins Auge zu fassen und ihr mit vereinter Macht Trotz zu bieten. Vergebens, sie wollten den Frieden vom Zaren erkaufen, sie wollten den Schutz fremder Fürsten anrufen; — die Ehre und den Bestand des Landes durch mannhaften Kampf zu retten, dessen waren sie nicht mehr fähig. Unablässig ritten Fürstenbergs Boten zu den Landesherrn und den Gebietigern seines eignen Ordens, zu den Ritterschaften und Städten, mit dem Aufgebot, mit der ernsten Mahnung, alle Kräfte zusammen zu raffen, um das Land vom Verderben zu retten. „Eilig, eilig, eilig“ wussten sie nur schnöde Entschuldigung auf schnöde Entschuldigung zu senden. —

Was kümmerte auch den Erzbischof, den Brandenburger Markgrafen die Noth des Landes? Des Landes, in dem er um jeden Preis — auch um den der Zerstückelung — ein Fürstenthum für sich erstrebt, für das er nie ein Herz gewonnen hatte; an dessen Spitze jetzt gar der Mann stand, welcher ihm noch vor wenigen

Jahren als Coadjutor des Ordensmeisters in zorniger Thatkraft wegen seiner landverderblichen Pläne vergewaltigt, in festen Gewahrsam gebracht und zu bald widerrufener Abdankung gezwungen hatte [1]). Durch König Sigismund August wieder hergestellt, betrieb er gerade jetzt mit erneutem Schwunge seine selbstsüchtigen Unterhandlungen mit Polen und hielt es kaum einer Entschuldigung werth, dass er seine Mannen nicht aufsitzen liess. Diese Mannen aber hätten, wenn sie in der erwarteten Zahl erschienen wären [2]), die kleine Schaar des Ordensmeisters bei Kirrempäh verdoppelt. — Nicht weniger verderblich war die Haltung des Bischofs von Oesel und Kurland. Er versicherte [3]) zwar mit gewohnter Doppelzüngigkeit, dass er seine Mannen auf

1) Renner, pg. 191: „Welchs ihme noch im Kroppe stack".

2) Arndt II. pg. 234 meint, dass 1500 Mann aus dem Erzstift zu erwarten gewesen wären; Kruse, pg. 13 meint 500 Mann.

3) Der berüchtigte Brief Bischof Johans ist abgedruckt in Schirrens Quellen zur Gesch. des Unterg. livländ. Selbstständigkeit, Bd. I. Nr. 46. — Später hat dann Christof Münchhausen, des Bischofs Bruder, zugleich sein Stiftsvogt in der Wiek, an den Operationen der estländischen Gebietiger d. h. an ihrer unaufhaltsamen Flucht doch Theil genommen. Er und Dietrich Behr, Stiftsvogt auf Oesel, weigern sich unter wiederholtem Hinweis auf dahin gehenden Willen ihres Herrn hartnäckig, der Berufung des Ordensmeisters nach Kirrempäh Folge zu geben; cfr. Schirren Q. I. Nr. 58 u. 67; II. Nr. 256. Dietrich Behrs Zusage erfolgte erst, als das Lager bei Kirrempäh schon hatte aufgehoben werden müssen; cfr. ibid. II, Nr. 275. Ulrich Behr, der Dompropst der kurländischen Diöcese des Bischofs, erschien zwar in dem genannten Feldlager, befand sich aber am 17. Juni nicht mehr dort, sondern in sehr aufsässiger Stimmung in Walk; cfr. ibid. II. Nr. 265.

den Ruf des Ordensmeisters „zu dem Anzuge nach der Narwe“ in der That schon habe aufbrechen lassen, plötzlich aber genöthigt worden sei, dieselben zurückzuberufen, weil drohende Kundschaft eingetroffen sei von Plänen der Schweden gegen Oesel, zu deren Ausführung König Gustaf „treffliche Rüstung zur Sehewart“ bereit halten solle. In Wahrheit, weil er ungestört Lug und Trug treiben wollte; weil er schon damals im Geheimen den niedrigen Handel mit seinem Bisthum in Dänemark einfädelte[1]), den er dann ein Jahr später unter schmählicher Verletzung der Einigungen des Landes und persönlicher Reversale zur Ausführung brachte. — Insbesondere verletzend aber ist es, die lange Reihe der pflichtvergessenen, auf dem Wahlplatze ausgebliebenen Gebietiger des Deutschordens in Livland zu mustern, der berufenen Vertheidiger des Landes. Hat sich doch selbst Livlands Landmarschall Christof Neuenhof von der Leye, des Ordens eigentlicher Feldhauptmann, nicht gescheut, seinen Fürsten und Herrn und das ihm anvertraute Land im Stich zu lassen[2]).

---

1) Dafür spricht im Zusammenhang mit seinen Massregeln der Folgezeit namentlich Christoph Münchhausens Haltung auf dem Ständetag zu Dorpat, cfr. Renner pg. 191.

2) Leye hat zwar die Ankunft seines Segewoldischen Kriegsvolks, des Hauptmanns von Mitau und des Hauscomturs von Ascheraden angezeigt; cfr. Schirren, Q. II. Nr. 234 und Fürstenberg seine Ankunft lebhaft erwartet; cfr. Bienem. Br. u. Urk. zur Gesch. Livlands in den Jahren 1558—1562, I. Nr. 112. Es wird aber nirgends berichtet, dass er selbst oder das von ihm angekündigte Kriegsvolk in Kirrempäh eingetroffen seien. Erst beim Rückzuge aus Kirrempäh soll er die Vorhut befehligt haben, wie der gleichfalls zu spät eingetroffene Gotthard Kettler die Nachhut; cfr. Renner, pg. 195.

Wenn sich bei solchem Verhalten der geistlichen Landesherrn und des Ordens aber in der Thatsache noch eine gewisse Erklärung finden lässt, dass sie überlebte Gebilde waren, die einst ihre Pflicht gethan, jetzt im Untergange aber auch die volle innere Fäulniss offenbarten, so versagt sich doch jede Erklärung für das Verhalten der Ritterschaften und der Städte, denen in ihrer Sesshaftigkeit, in ihrem Grundbesitze und in ihren Erben die Zukunft angehörte. Nicht einmal der armselige Vorwand bleibt ihnen, dass sie der verderblichen Haltung ihrer Landesherrn hätten folgen müssen. Sie hatten im Laufe der Zeiten eine von diesen Landesherrn so unabhängige, selbstständige Stellung errungen, dass sie durch die Ordensmeister ohne Vermittlung besandt werden konnten, dass sie auf den Landtagen als besondere Stände entscheidendes Gewicht in die Wagschale legten; dass sie, die lebensfähigen und zukunftssicheren Gebilde, dann aber auch von dem Vorwurf der Entartung härter getroffen werden, als die hinsterbenden Schöpfungen einer früheren Zeit, wenn sie, wie hier, dem Rufe Fürstenbergs keine Folge gaben. Besonders hart trifft dieser Vorwurf die stolze Ritterschaft Harriens und Wierlands, deren Banner das Land sonst bei jeder kühnen That an der Spitze zu sehen gewohnt war und die sich jetzt damit entschuldigte, dass sie für das Land nicht kämpfen könne, weil sie den eigenen Herd zu schützen habe. Wenn sie einem besonderen Landesherrn zu gehorsamen hatte, so war es gerade der bedrängte Ordensmeister, den sie jetzt schnöde verliess, um nachher nicht einmal den eigenen Herd zu schützen. — Und selbst die Städte, die am wenigsten unter dem allgemeinen Verfall gelitten, die

bei allen Verwicklungen der letzten Zeit treu zu dem Ordensmeister gehalten — in dieser äussersten Noth haben auch sie nichts weniger als den gewohnten Eifer bewiesen. Es ist wahr, beim Falle Narwas waren es Rigische Knechte fast allein, die sich tapfer wehrten, die den durch die Breschen eindringenden Feind drei Mal zurückwarfen; die endlich aus der Stadt in's Schloss gedrängt, zwei Mal in blutigem Ausfall den verlornen Boden wieder zu gewinnen suchten, nur um endlich doch [1]) auch das Schloss aufgeben zu müssen und von Kettler und seinen Mitgebietigern unter höhnenden Worten ihrem Schicksal überlassen zu werden [2]). Es ist auch wahr, dass Fürstenberg sich anfangs in dem Tone ehrenvollen Vertrauens an die von Riga und Reval wandte und der Erwartung Ausdruck gab, sie würden in der Noth des Landes auch noch mehr thun, als hergebrachte Pflicht ihnen gebiete. Nur zu bald aber musste er diesen Ton aufgeben und strenge Mahnung dafür eintreten lassen, doch nur ihrer Pflicht zu genügen und ihre Fähnlein endlich vollzählig zu stellen. Im Zorn bitterer Enttäuschung musste er sie zuletzt daran erinnern, dass sie sich in so hart drängender Noth keiner weiteren Saumseligkeit schuldig machen

1) Ohne Unterstützung von dem nahen Ordensheer, welches sich durch jenen Bürgermeister Narwa's Hermann zur Mühlen mitten aus Brand, Sturm und Kampf heraus die Nachricht hatte zugehen lassen, dass das Feuer gelöscht und die Gefahr vorüber sei.

2) Renner pg. 183 und der in seiner naiven Einfachheit ergreifende Bericht des Rigischen Hauptmanns Wolf Singehof in den Mittheil. aus dem Geb. der Gesch. Liv-, Ehst- u. Kurlands IX. pg. 42—63; cfr. auch Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- u. Kurlands II. pg. 118.

dürften, wenn sie die Verantwortung für das Verderben des Landes nicht auf sich nehmen wollten [1]). Und trotz dem Allen — in Kirrempäh sind die Fahnen derer von Riga und Reval, die Fürstenberg anfänglich selbst zum estländischen Kriegsschauplatz nach Narwa dirigirt, dann aber wiederholt in sein Feldlager und unter seine persönliche Führung entboten hatte, ebenso wenig erschienen, wie die estländischen Gebietiger, mit denen sie unthätig im Norden stehen blieben. —

1) Die Correspondenz Fürstenbergs wegen des Rigischen Fähnleins ist einzusehen bei Bienem. I. Nr. 111, 112, 115, 117, 126, 132; Schirren II. Nr. 249; wegen des Revaler Fähnleins Schirren I. Nr. 51, 52, 57, II. 270, Bienem. I. Nr. 110, 111, 132, II. 283, 296, 299. Besonders merkwürdig und in ihrer Art meisterhaft sind die Briefe derer von Reval (Schirren I. 51, 52, 57, 74 und Bienem. II. 296). Neben ungewöhnlichem, bisweilen ans Biblische streifendem Pathos und doch auch grosser realer Anschaulichkeit spiegelt sich in denselben eine tief düstere Stimmung, die in Sätzen gipfelt, wie, dass es besser sei „under frembder Hulpe erreddet tho werden, als under eigenem Unvermogen tho erliggen, von Christenlueden Heiden, von Frihen denstbare Knechte, von tuchtigem und erbarem Regimente tho Bestien werden". Neben unzweifelhafter Pietät für die Person des Ordensmeisters findet der Umstand verletzenden Ausdruck, dass sie alles Zutrauen zu seiner Fähigkeit verloren hätten, das Land durch eigene Kraftanstrengung zu retten. Um so tiefer verletzend, je unverholener sie ihre Mitwirkung dazu versagen, je mehr sie die Drohung durchblicken lassen, nach fremder Hilfe ausschauen zu wollen, wenn es dem Meister nicht bald gelinge, wirksamere Mittel zur Rettung des Landes herbeizuschaffen; Mittel, welche doch nur von ihnen selbst und ihren Mitständen herbeigeschafft werden konnten und sollten. Es wird kaum ein Fehlgriff sein, die Redaction aller dieser letztgenannten Briefe dem ebenso bedeutenden als unlauteren Revaler Syndicus Justus Claudius zuzuschreiben; wie denn Bienem. II. 296 gewiss von ihm verfasst ist.

Wer ist denn nun aber zu dem Ordensmeister gestossen, als er von Wenden nach Helmet aufbrach, um von dort aus dem zunächst bedrohten Narwa Hilfe zu bringen; als ihn in Helmet von der einen Seite die Schreckenspost ereilte, das eben erst bedrohte Narwa sei auch schon gefallen, als ihn von der anderen Seite die drohende Kunde traf, dass ein grosses russisches Heer sich anschicke, in das Stift Dorpat zu fallen? Den Fahnen Fürstenbergs, als er auf den ängstlichen Hilferuf des Bischofs von Dorpat am 12. May [1]) von Helmet aus im Feldlager bei Kirrempäh, einem kleinen festen Hause des Stiftes Dorpat einritt, ist ausser seinen eigenen 200 Reitern — Niemand gefolgt. Immerhin, hier durfte er doch den Dörptschen Adel vollzählig und in guter Rüstung zum Schutze des eigenen Grundes und Bodens erwarten. Auch diese Erwartung aber sollte ihn täuschen — er fand den Bischof Herman mit nur 270 Pferden. Und doch waren dessen Stiftsmannen 600 Pferde stark vor dem ersten Tatarensturm in den festen Mauern Dorpats flüchtig beisammen gewesen. Etwas später führte dann Fürstenbergs besonderer Reiterobrist Heinrich von Melschede [2]) noch 300 für seinen

---

1) Da Fürstenbergs Brief vom 23. May (Schirren II. Nr. 250) aus Kirrempäh datirt ist, so muss auch sein Brief vom 22. May (Bienemann I. Nr. 112) ebendaher datirt sein, wenn hier das Feldlager auch nicht ausdrücklich genannt wird. Und da F. in diesem letzteren Briefe erklärt, dass er vor etlichen Tagen im Lager eingetroffen sei, so sind auch seine Briefe vom 18. May (Schirren II. Nr. 244 u. 245) schon von Kirrempäh aus geschrieben worden.

2) Dem alten westphälischen Adelsgeschlechte der Melschede entsprossen, welches sich vom 14. Jahrhundert ab auf

Herrn angeworbene Reiter nach Kirrempäh und endlich erschien daselbst in der That auch einer von den livländischen Gebietigern: Der wackere Comtur von Marienburg Philipp Schall v. Bell eilte seinem Herrn und Meister zu Hilfe, sobald er die Russen, die auch in sein Gebiet eingefallen waren, zurückgewiesen hatte. — Von einer Seite aber scheint dem Ordensmeister wahrhafte Genugthuung geworden zu sein. Die Gebietiger Kurlands, des abgelegensten und von der Kriegsgefahr am wenigsten betroffenen Landestheiles, haben Pflicht und Ehrgefühl wach erhalten und dem Rufe ihres Meisters Folge gegeben. Mit ihrem Kriegsvolk und dem Adel ihrer Gebiete sind in Kirrempäh eingeritten Thiess v. d. Recke Comtur zu Doblen, Heinrich Stedingk Comtur zu Goldingen, Jobst Wallrabe Vogt zu Banske, Wilhelm Schilling Vogt zu Selburg, und ihnen hat sich Ulrich Behr, Dompropst der Kirche Kurland, mit 80 Pferden angeschlossen. Zusammen 700 Pferde mit 1500 Bauerschützen und einigem Feldgeschütz [1]). Aber so einzig

---

dem gleichnamigen Stammsitze unweit Arnsberg nachweisen lässt. Kruse pg. 13 nennt den Reiterobrist fälschlich Meltzing, Arndt II. 233 gar Meltzauge. Ausser dem Genannten lassen sich noch einige Glieder des Geschlechts als Führer angeworbener Reiter, Kriegsobristen und Gesandte des Ordensmeisters in Livland nachweisen; cfr. Bienem. III. Nr. 441, 442, 443, 474, 520, V. 955; Schirren III. Nr. 307, 367, 373, IV. 546, V. 745, auch Beitr. zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands II. pg. 123.

1) Kruse, Gegenber. pg. 13 und Arndt pg. 233. Wie viel Kriegsvolk jeder einzelne der gen. Gebietiger herbeigeführt, dürfte sich annähernd aus Schirren IV. Nr. 540 nachweisen lassen. Dass sie sich nicht nur mit ihrem Kriegsvolk, sondern auch mit den Untersassen ihres Gebietes von Adel zu stellen hatten, dafür cfr. Schirren II. Nr. 230 u. 240 etc.

in der allgemeinen Verderbniss steht diese Thatsache, dass Zweifel und Argwohn sich unwillkürlich regen und ein Blick auf den Zusammenhang der Ereignisse der nächsten Zukunft scheint denn auch mehr als trübe Lösung des Räthsels zu bieten. Wer nämlich die 6wöchentliche Unthätigkeit dieser Ordensherrn[1]) in dem Feldlager unter einem heldenmüthigen Oberhaupte damit zusammenhält, dass sie in den ersten Juli-Tagen zu Walk den zu spät in Kirrempäh angelangten Comtur von Fellin zu Fürstenbergs Coadjutor erhoben; wer ferner in Betracht zieht, dass diese Coadjutorwahl ohne Frage der bewusste Einleitungsschritt war für die Umsturz-Politik Kettlers, für die Absetzung des alten Meisters, für Vernichtung des livländischen Ordensstaates; wer endlich darauf achtet, wie neben andern Handlangern Kettlers sich namentlich die kurländischen

1) Dabei mag ja immerhin der eine oder andere dieser kurländischen Gebietiger es in Kirrempäh noch ehrlich gemeint haben. So scheint es geeignet, Vertrauen zu erwecken, wenn Wilhelm Schilling am 12. May den Ordensmeister ersucht, sein Kriegsvolk besonders dem Comtur von Marienburg zu unterstellen, bis er, von seiner Krankheit hergestellt, persönlich eintreffen könne (Schirren II. Nr. 246). Ein anderer Brief Schillings an Fürstenberg vom 14. May (ibidem Nr. 236), worin er sein Bedauern ausspricht, nicht gleich auch persönlich erscheinen zu können, wirft ein eigenthümliches Licht auf die sittlichen Voraussetzungen, mit denen die Ordensherrn jener Tage sich zu beurtheilen pflegten. Er hält sich zu der Versicherung gemüssigt, dass es „mit Zuchten“ geschehen sei, wenn er nun schon 4 Wochen „seines alten Gebrechs halber“ das Lager nicht habe verlassen können. Indessen scheint auch der Vogt von Selburg sich sehr bald, wahrscheinlich noch in Kirrempäh, von Kettler ganz haben gewinnen lassen.

Gebietiger aus dem Feldlager zu Kirrempäh urkundlich immer als tief betheiligt an seinen verderblichen Massregeln nachweisen lassen, Anspruch auf seine besondere Dankbarkeit gewinnen und nachdrücklich genug behaupten — der kann sich der Ueberzeugung kaum verschliessen, dass jene finsteren Gestalten im Feldlager erschienen seien, nicht um den Ordensmeister bei der Rettung des Landes zu unterstützen, sondern um ihn zu lähmen, zu beseitigen, und dann ungestört das Umsturzwerk zu vollenden [1]). —

Wie dem auch sei, so ist der Zahl nach in dem Lager zu Kirrempäh ein Kriegsvolk beisammen gewesen, das den Streitkräften wenig nachstand [2]), mit welchen die Livländer früher glänzende Siege errungen, auf die Gegner nachhaltigen Eindruck geübt hatten. Ohne wesentliche Abweichung berichten die Quellen von 1500 Reitern, von 1500 bewaffneten Bauern [3]) und einigem Feldgeschütz. Wenn diese kleine Schaar des Ordensmeisters ja freilich den feindlichen Heerschaaren gegenüber verschwindend klein erscheint, wenn Fürstenberg selbst namentlich darauf hinweist [4]), wie lähmend er den Mangel an Hakenschützen und jeglichem Fuss-

---

1) cfr. Beilage I.

2) Nach Hiärn pg. 190 verfügte Plettenberg in der Schlacht bei Pleskau über 2000 Reiter („Kürissirer"), 1500 deutsche Knechte, mehre 100 Bauern und etliches Feldgeschütz; während die Moskowiter 90,000 Mann stark gewesen seien.

3) Von diesem unzuverlässigen Hilfsvolk wird wohl auch noch mehr dort beisammen gewesen sein, da die kurländischen Gebietiger allein so viel hingeführt hatten.

4) Schirren, Q. II. Nr. 268; Bienem. I. Nr. 115 u. 126.

volk, aber auch an Geschütz empfinde, so ist ihre Thatlosigkeit doch nicht hierdurch erklärt, sondern durch den Umstand, dass sie ohne Gemeingefühl und Opfermuth, von verderblichen Leidenschaften hin und her gerissen, den Weisungen ihres edlen Führers keine Folge leistete. Und übermächtig war der Feind freilich, der 60,000 [1]) Mann stark unter Oberbefehl des Fürsten Peter Schuiski immer weiter im Stifte Dorpat vordrang. Den Vortrab befehligten der Bojar Fürst Andrei Kurbski, der eifrige Freund, dann bittere Gegner des Zaren Iwan, der Verfasser der ältesten und äusserst werthvollen russischen Memoiren [2]) und neben ihm der als Wojewode mehrfach bewährte Danil Adaschew, Bruder jenes einflussreichen zarischen Schutzgeistes und Lieblings Alexei Adaschew [3]), der einige Jahre später dem wahnsinnigen Verdachte Iwans des Grausamen als Verbannter nach Livland weichen musste und in dieser Verbannung den Tod fand. Das Hauptcorps führte eben

---

1) Kruse, pg. 13; Kelch, I. pg. 227 spricht von 80,000 Mann. Der Лѣтописецъ Русской отъ пришествія Рурика до кончины царя Іоанна Васильевича. Изд. Н. Л(ьвовъ) V. 228 und 229 giebt die im Text folgenden Einzelheiten über die Zusammensetzung des Heeres.

2) Сказанія Князя Курбскаго. Изд. Н. Устрялова. С.-Петербургъ. 1833.

3) Er wurde zunächst 2 Jahre später als Wojewode nach Livland hin entfernt, dann „aus Barmherzigkeit" als Verbannter nach Fellin verwiesen, dessen Eroberung sein Zar nächst der Meuterei livländischer Knechte gerade ihm zu verdanken hatte. Seinen Tod fand er zu Dorpat an der Pest. Mit der Entfernung und dem Tode A.'s trat im Leben des Zaren der Wendepunkt zum mörderischen Toben ein.

der Bojar Fürst Peter Schuiski, dem als Wojewoden Fürst Feodor Trojekurow und Andrei Schein beigeordnet waren. Den rechten Flügel befehligten der Bojar Fürst Wassili Serebrjanni und Bogdan Saburow; den linken Fürst Peter Obolenski und Wassili Rosladin-Kwaschnin. An der Spitze eines fliegenden Corps endlich standen die Fürsten Grigori Tjomkin und Grigori Swenigorodski. Der Zar aber hatte diesen Führern und ihren Mannschaften befohlen, gegen die festen Orte der Deutschen Neuhausen, Warbeck[1]) und Dorpat vorzurücken und zuzusehen, wie weit Gottes Barmherzigkeit es ihnen gelingen lassen werde! Gottes Zorn und das Elend der Gegner liess ihnen wider eigenes Erwarten alles gelingen — sie gewannen Neuhausen, sie gewannen Warbeck[2]), sie gewannen Dorpat. Sie verloren die Ueberzeugung von der Unüberwindlichkeit livländischer Ordensritter und livländischer Burgen. Und doch war auch jetzt wieder in Livland Kundschaft vorhanden[3]), dass der ganze Einfall nach dem Willen des Zaren unterbleiben sollte, wenn das Heer auf der Grenze

---

1) Der Лѣтописецъ Русской nennt den Ort Костеръ. Da nun nach Hupels topogr. Nachr. I. pg. 81 u. 82 Oldenthorn im Gebiete des heutigen Gutes Kawershof bei den Russen Старый Костеръ hiess, das weiter zur Mündung des Embach in den Peipus belegene Warbeck aber Новый Костеръ; da ferner ersteres, wie oben berichtet, schon im Januar 1558 durch die Tataren genommen und verbrannt worden war, so kann hier nur letzteres gemeint sein.

2) Bischof Hermans Brief vom 15. Juni 1559 in den Mittheilungen I. pg. 511 u. 512; Русская Лѣтопись по Никонову списку VII. 297; Renner pg. 194.

3) Schirren, Q. II. Nr. 230.

Gegenrüstung verspüre. Eine solche fanden die Feinde jetzt freilich nicht nur, sondern sie haben dieselbe auch weit überschätzt. Für sie war es ausgemachte Sache, dass der Fürstmeister sammt allen Bischöfen und Gewalthabern des Landes an der Spitze von mehr als 8000 Mann ihnen gegenüber stehe. Eine Gegenrüstung aber, von der nichts geschah, um ihrem Vordringen Schranken zu setzen, war nicht dazu angethan, sie zur Umkehr zu veranlassen, und bei seinen falschen Voraussetzungen musste es wohl den Fürsten Kurbski zu der in seinen Memoiren ausgesprochenen Anschauung drängen, als wenn nur Furcht den Ordensmeister davon zurückgehalten haben könne, sie in ihrem Lager vor Neuhausen anzugreifen; als wenn nur Furcht ihn dazu bewogen haben könne, sich bis zum Falle jenes Schlosses regungslos hinter den Schanzen einer Wagenburg, eines Flusses und ausgedehnter Moräste zu halten und dieselben erst zum Behuf der Flucht vor seinen anrückenden siegreichen Gegnern zu verlassen [1]).

Ist denn aber wirklich im Feldlager zu Kirrempäh während der 6 Wochen vom 18. May, als Fürstenberg daselbst eintraf, bis zum 1. Juli, als er sich genöthigt sah, das Lager abzubrechen und sammt dem festen Häuslein Kirrempäh in Brand zu stecken, garnichts geschehen, um bei dem Feinde die gewohnte Achtung lebendig zu erhalten? In seltener Fülle fliessen die Quellen gerade für diese Zeit, aber von Thaten des Kriegsvolks im Lager des Ordensmeisters wissen sie wenig zu berichten: — Als das grosse feindliche Heer ohne Widerstand bis Neuhausen vorgerückt war, „7 gewaltige

1) cfr. Beilage II.

Lager“ davor aufgeschlagen, geschanzt, gerüstet und am 15. Juni den ersten abgewiesenen Sturm gewagt hatte, da wurde in der That von Kirrempäh aus ein grösserer Reitervorstoss gegen den Feind ausgeführt, der Zeugniss dafür ablegt, wie Kühnheit in Verbindung mit dem tief gewurzelten Respect dieses Feindes, einem Angriff des Ordens Erfolg versprach, trotz des übergrossen Missverhältnisses, in welchem die Gegner zu einander in Bezug auf Anzahl der Mannschaft standen. Aber keiner der Ordensgebietiger stand an der Spitze der muthigen Schaar, sondern jener Heinrich von Melschede, Fürstenbergs Reiterobrist, führte Fürstenbergs angeworbene Reiter in den Kampf[1]). Melschede ist hinausgeritten, hat mit den Russen, auf die er in bedeutender Anzahl gestossen sein muss, da sie Geschütz mit sich geführt, ein glückliches Gefecht bestanden und eine Anzahl derselben niedergehauen. Die übrigen haben in der Flucht ihr Heil gesucht, sich in eine Wildniss gerettet und dieselbe durch Niederhauen von Bäumen für Reiter ganz unzugänglich gemacht. Aber auch hinter den Verhauen haben sie sich vor ihren siegreichen Gegnern noch nicht sicher gefühlt, sondern sind unaufhaltsam auf ihre Hauptmacht zurückgewichen, nachdem sie drei ihrer Geschütze in sicherem Versteck zurückgelassen. Nach mehreren Tagen erst haben sie

---

1) Renner pg. 188. Wenn es daselbst heisst „sampt andern Ruitern“, so können darunter nur Freiwillige aus dem Ordenslager gemeint sein. Hätte einer der Gebietiger sich persönlich mit seinem Kriegsvolk an dem Vorstoss betheiligt, so hätte der wohlunterrichtete Renner kaum verabsäumt, denselben namhaft zu machen.

gewagt, dasselbe abzuholen. Offenbar ist dasselbe Gefecht gemeint, wenn Fürstenberg am 18. Juni unter Darlegung des immer verwegneren Umsichgreifens der Feinde, der immer dringenderen Nothwendigkeit, mit dem irgend erreichbaren Kriegsvolk unter Gottes Beistand persönlich den Entscheidungskampf zu kämpfen, denen von Riga schreibt[1]), sie ermahnt, nun endlich und ungesäumt ihr Fähnlein vollzählig zu machen, dasselbe ihm zur Verfügung zu stellen und ihnen dabei mittheilt, dass er am Tage zuvor 6—700 Reiter zum Entsatz Neuhausens habe aufbrechen lassen. Er erwähnt ferner, dass die Reiter gegen Abend an die Feinde gerathen, in dieselben hineingesprengt und im Scharmützel manchen Russen niedergelegt hätten, dass er auch im Begriff gestanden sei, mit der zum Aufmarsch befehligten und schon aufgesessenen Hauptmacht persönlich nachzurücken und den Hauptschlag zu wagen, diese Absicht aber wieder habe aufgeben müssen, weil das Terrain noch zu unwegsam sei, um mit Nachdruck vorgehen und die vorhandenen Kräfte entfalten zu können. — An weiterem thatkräftigem Vorgehen wird dann nur noch berichtet, dass Kriegsvolk aus dem Lager des Ordensmeisters in das Lager der Russen gefallen sei — das heisst offenbar in eins der gen. 7 russischen Lager — dasselbe genommen, geplündert und in Brand gesteckt hätte[2]).

Sonst sind es nur Züge bitterer Enttäuschung, offenen und geheimen Verraths, die aus jenem Feldlager erhalten sind, oder in dasselbe hineingetragen wurden.

---

1) Bienem. I. Nr. 132.
2) Renner, pg. 188.

So war Fürstenberg kurz [1]) nach seinem Eintreffen daselbst und unmittelbar vor Anmarsch des feindlichen Heeres und Einschliessung Neuhausens hinter ein Bubenstück gekommen, das auf dem bedrohten Schlosse selbst, von Anhängern des Dörptschen Bischofs ersonnen, tiefen Verdacht gegen diesen erwecken musste und erweckt hat. Dorthin hatte nämlich Bischof Herman seinen Tolk Christopher Lustfer als Hauptmann verordnet und derselbe keine Scheu davor getragen, mit dem anrückenden Feind ein Stück gemeinster Verworfenheit zu verabreden. Danach sollten die Russen in die Nähe des Schlosses einen Hinterhalt legen, mit anderem Kriegsvolke aber offen einen Versuch machen, sich der Schlossheerde zu bemächtigen. Gegen letzteres wollte Lustfer einen Scheinausfall veranstalten, um dem russischen Hinterhalte hierdurch Gelegenheit zu geben, sich inzwischen des unbewachten Schlosses zu bemächtigen. Dieser Verrath kam noch rechtzeitig ans Tageslicht, Lustfer wurde gefangen [2]) nach Wenden geführt

---

1) Renner, pg. 189 macht zwar keine genaue Zeitangabe für den Lustferschen Verrath. Da die Russen aber, selbst nach des Fürsten Kurbski Angabe, über einen Monat vor Neuhausen gelegen haben, also in der zweiten Hälfte des May davor eingetroffen sind; da ferner das Detail des schurkischen Planes für einen in unmittelbarer Nähe befindlichen Feind spricht, so kann der Entwurf und die Vereitelung desselben kaum anders als in die letzten Wochen des May, also in die ersten des Feldlagers von Kirrempäh fallen.

2) Bischof Herman will in seinem Briefe aus der Gefangenschaft in Moskau — cfr. Mittheilg. I. pg. 513 u. 514 — die Gefangennahme Lustfers verfügt haben und will aus dem Um-

und sagte dort 2 Wochen später unter der Folter böse Dinge aus. Der aufgedeckte Frevel aber trug den Keim lähmender Zerwürfnisse von vornherein in das Ordenslager zu Kirrempäh. —

Und dabei sollte es nicht bleiben. Hier in Kirrempäh traf den Ordensmeister in den ersten Tagen des Feldlagers die genauere Kunde von dem kläglichen Falle Narwas unter den Augen seiner Gebietiger: des Comturs von Fellin Gotthard Kettler, des Comturs von Reval Franz Segenhagen gen. Amsel, des Vogts von Wesenberg Gert Huyn von Anstradt [1]), des Vogts von Weissenstein Bernd Schmerten [2]) und des Vogts von Sonneburg auf Oesel Heinrich Wolf Lüdinghausen, die nebst den Ritterschaften Harriens, Wierlands und der Wiek 800 Mann stark [3]) und mit stattlichem Feldgeschütz

---

stande, dass er ihn aus eigener Jurisdiction der des Ordensmeisters überliefert habe, gefolgert wissen, dass er weder an diesem noch an anderen bösen Plänen Theil gehabt.

1) Nach Renner pg. 182 vor Narwa anwesend, obgleich er dort oder auf dem Rückzuge in keiner Weise sonst erwähnt wird; sich auch noch am 20. und 22. April (Schirren II. Nr. 209 u. 216) ohne Scheu weigert, mitzuziehen. Unter den Gebietigern seiner Zeit insbesondere gebrandmarkt durch Russow. (Ausg. in den Script. rer. Liv.) Bl. 42b, auch Renner, pg. 204 u. fg.

2) „welchem nach altem Gebrauch gebühret hätte, mit der Besatzung in Narwa zu sein, den man aber weder mit Lieb noch Leid hineinbringen können". Hiärn, pg. 213. —

3) Kruse, Gegenbericht: 800 zu Ross und zu Fuss mit stattlichem Feldgeschütz; Schirren I. 66: 400 wehrhafte Reisige und 300 Knechte; ibid. II. 261: 500 Pferde, 200 Landsknechte; Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands II. pg. 118: 400 zu Pferde samt 2000 Bauern.

nur eine halbe Meile von Narwa standen, als es in Brand gesteckt und von den Russen erstürmt wurde. Hier in Kirrempäh trafen ihn in den ersten Juni-Tagen die schamlosen Berichte[1]) dieser Ordensherrn und Edelleute, wie sie von Narwa fort zuerst an die Purtze zurückgewichen seien und dort ein Lager aufgeschlagen hätten, dann weiter und weiter ins Land hinein an die Semme. Wie Neuschloss[2]) ohne Entsatz ihrerseits in Feindes Hand gefallen, dessen flüchtiger Vogt Dietrich v. d. Steinkule zu ihnen gestossen sei. Wie sie dem zunächst bedrohten festen Hause Etz[3]) auch keinen Entsatz würden bringen können. Wie eine grausame Schaar der Verfolger sie in ihrem Lager gereizt und herausgefordert hätte, ohne dass sie sich hierdurch aus ihrem Vortheil hätten locken lassen. Wie sie zwar keine Scheu vor den Feinden getragen, derselben auch „vielleicht einen grossen Haufen niedergelegt“ hätten, doch aber in Erwägung der Gefahr und des Schadens, die für das ganze Land aus einer Niederlage ihres Kriegs-

---

1) Schirren, Q. I. Nr. 60 und 66; II. 238, 248, 260, 261; als Ergänzung dazu der Bericht derer von Reval (ibid. I. 51), wie die Ordensgebietiger immer weiter zurückwichen, die Edelleute auf ihre Höfe fortritten, die Knechte aufsässig würden, weil sie nicht allein zur Schlachtbank geschleppt werden wollten.

2) Das petrinische Nyslott, heute Syrenetz am Ausfluss der Narowa aus dem Peipus.

3) Unter welchen Umständen Etz den Russen dann auch richtig in die Hände fiel, cfr. Renner, pg. 186 und flg.; wie schmählich im August desselben Jahres Wesenberg durch Gert Huyn v. Anstradt und Tollsburg durch den Vogt Heinrich v. Kallenbach verlaufen wurden cfr. ibid. 204 u. fg., 207 u. fg.

volks erwachsen würde und in Besorgniss vor der Kunde, dass der Feind ihnen bereits in den Rücken gefallen sei und sie leicht umzingeln könnte, sich entschlossen hätten, weiter nach Wesenberg zu weichen, wobei sie dann freilich auf dem Wege dahin gar keinen Feind angetroffen hätten. Wie sie eigentlich nichts „Bequemeres erdenken" könnten, als ihren Zug nach Reval zu nehmen, wo man sich von seewärts mit Kriegsvolk und Nothdurft versehen könne, um die verlorenen Lande und Schlösser wieder zu gewinnen. Wie sie nur rathen könnten, Stadt, Schloss und Gebiet Narwa den Moskowitern einzuräumen; hätten doch auch andere „Koninge, Chur- und Fürsten woll ehemals dergelicken Schaden erleden" und sich in ähnlicher Weise helfen müssen[1]). Seine fürstliche Gnaden wolle sich diese Dinge nicht gar zu sehr zu Herzen ziehen, sich selbst wohl wahrnehmen, da der Feind allzu gewaltig sei; auch ihnen in der Person des Stiftsvogts von Oesel, Dietrich Behr, oder in der des Wiekischen Stiftsvogts, Christoph Münchhausen, einen Obersten-Rittmeister verordnen, der Ansehen und Gehör bei ihrem Haufen hätte! Und diese Bitte haben neben den Räthen der Harrisch-Wierländischen Ritterschaft 2 Gebietiger des ritterlichen Deutsch-Ordens in Livland unterschrieben und daran die Anfrage geknüpft, wie sie sich wohl zu verhalten hätten, wenn „etzliche gute versuchte Gesellen und junge Edelleut" sich seiner fürstlichen Gnaden mit

---

1) Wie bitterer Zorn bei diesem Ansinnen Fürstenberg ergreifen musste, wird in ein grelles Licht gestellt durch seine eigene würdevolle Haltung in der Sache und durch seine Weisungen an die Gesandten in Russland, Schirren II. Nr. 250.

ihren Pferden zu Diensten erböten, wie mehrfach geschehe.

Es ist erstaunlich, dass Fürstenberg damals noch ein gewisses Zutrauen zu diesen Männern hegen, dass er sie noch für fähig halten konnte, ernstlich bei Rettung des Landes mitzuwirken [1]). Einige Mannhaftigkeit aber muss er in der That noch vorausgesetzt haben, wenn er ihnen am 3. Juni von Kirrempäh aus, auf Grund eines ebenso einfach besonnenen, wie strategisch bedeutsamen Planes Weisung ertheilt, wieder vorzugehen, den Uebergang über die Narowa durchzusetzen, an dem russischen Ostufer des Peipus ihren Weg nach Süden zu nehmen, dem Russenheer vor Neuhausen in den Rücken zu fallen, während er selbst dasselbe gleichzeitig an der Stirne fassen würde und so durch combinirten Angriff eine Niederlage zu bereiten. Wenn sie aber mit triftigen Gründen die Ausführung dieses Planes als unmöglich nachweisen könnten, dann entbiete er sie direct in sein Feldlager, um mit ihnen in Russland einzufallen, den Krieg in Feindesland zu spielen und das feindliche Heer damit zur Umkehr zu nöthigen. — Schnöder ist dann freilich kaum je männliche That zurückgewiesen worden, als hier von den estländischen Gebietigern: —

---

1) Es spricht diese Thatsache dafür, dass die estländischen Gebietiger nicht so sehr durch feige Unfähigkeit, welche dem Ordensmeister hätte bekannt sein müssen, als durch heimliche Ränke bestimmt wurden, von denen er freilich, wenigstens in ihrer ganzen Tragweite, noch nicht zu wissen brauchte. Es wird in hohem Grade wahrscheinlich, dass die Gebietiger sich eben für Kettlers Politik hatten gewinnen lassen, die Ritterschaften Harriens, Wierlands und der Wiek aber unter Münchhausens Führung mit Dänemark conspirirten.

In dem Feldlager des Ordensmeisters — so antworten sie demselben am 6. Juni [1]) — könnten sie nicht erscheinen, weil sie Kundschaft [2]) hätten, dass die Russen dieselben Absichten auf Reval im Schilde führten wie auf Dorpat; da sei es doch unmöglich, die armen Lande Wierland, Jerwen, Harrien sammt Reval und die Wiek preiszugeben. Von einem Einfall ihrerseits nach Russland aber und von einer auf diesem Wege zu bewerkstelligenden Vereinigung mit dem Kriegsvolke des Ordensmeisters im Stifte Dorpat zu gemeinsamem Vor-

---

1) Fürstenbergs Weisung und diese Antwort cfr. Schirren I. Nr. 60.

2) Die sonst mehrfach schwankenden Angaben darüber, ob im May 1558 ein oder zwei russische Heere, das eine von Narwa, das andere von Pleskau aus in Livland eingefallen seien, werden durch Лѣтопись Русскій по Никонову списку VII. 310—312 dahin fixirt, dass nur ein grosses russisches Heer und zwar in das Stift Dorpat gefallen sei. Ausdrücklich und ausführlich wird dort nämlich berichtet, dass Danil Adaschew, unter dessen Leitung Narwa genommen worden war, mit mehreren anderen, namentlich aus Nowgorod ihm zur Unterstützung gesandten Führern, von denen sich neben ihm selbst die Fürsten Wassily Rosladin-Kwaschnin und Feodor Trojekurow als Befehlshaber vor Neuhausen später nachweisen lassen, auf Befehl des Zaren gegen Nyschloss vorgehen sollte; dass er nach Bewältigung auch dieses festen Hauses den Befehl erhalten habe, mit jenen Führern zu dem Dörptschen Heere unter den Fürsten Schuiski und Kurbski zu stossen und mit diesen vereint ihre Pläne auf weitere deutsche Städte und Schlösser zu richten. Im Norden seien nur 2 Führer, Pawel Sabolotzki und Shdan Weschniakow zurückgelassen worden, um die Wiederherstellung der eroberten Schlösser daselbst zu bewerkstelligen. Ohne Zweifel haben die estländischen Gebietiger bald in Erfahrung bringen müssen und gebracht, dass ihnen nur ganz unbedeutende Streitkräfte gegenüber standen.

gehen gegen den Feind könne gar nicht die Rede sein, weil es nicht nur ihre Kräfte überstiege, den Uebergang über die Narowa zu erzwingen, sondern weil auch das Gerücht ginge, dass in Russland viele Ströme in den Peipus mündeten, da „man nicht durchkommen kann"! —

So lautete die Absage der in Wehr und Waffen befindlichen estländischen Gebietiger und der harrisch-wierländischen Ritterschaft. Unter nichtigen Vorwänden erklären sie, nicht helfen zu wollen. Und wenig später, bald nach dem ersten Sturm der Russen auf Neuhausen, traf den Ordensmeister im Feldlager zu Kirrempäh eine noch schwerere Absage; die Absage der zum letzten Mal in Dorpat versammelten livländischen Stände insgesammt auf seine Mahnung, die gemeinen Lande sollten ihre Hoffnung nicht auf den trügerischen Schutz fremder Potentaten setzen, sondern unter Aufgebot aller ihrer Macht und äussersten Vermögens dahin schlüssig werden, dass das Kriegsvolk der einzelnen Landstände nicht je an seinem Ort verbleiben dürfte, dass die bereits ins Feld gerückten, aber getrennten Kriegsschaaren vereinigt werden und nach Entsatz Neuhausens gemeinsam in Feindesland fallen sollten. Die Worte ergreifender Mahnung und ernster Rüge, wie der Ordensmeister, wie jener wackere Bürgermeister von Dorpat, Tönnis Tyle, sie an die Stände richteten[1]), sind wirkungslos verklungen.

---

1) Fürstenbergs Vorlage, Schirren I. Nr. 69; die Deliberations-Artikel Bienem. I. Nr. 133; die Abstimmung der Stände Schirren I. 70; Fürstenbergs Meinungsäusserung ibid. 71. Tyle's Mahnung Hiärn, pg. 216: — „Es war aber damal ein Bürgermeister zu Dorpt, Namens Tönnis Tyle, ein frommer, ehrlicher und

Einsam und verlassen hat Fürstenberg dann noch in Kirrempäh auf das in Aussicht gestellte Hilfsvolk der Hanseaten[1]), auf das Eintreffen der in Deutschland geworbenen Reiter[2]) gewartet. Vergeblich hat er sich an König Gustaf von Schweden, an dessen Sohn, den Herzog von Finland, wegen Anleihen gewandt[3]), um damit neues Kriegsvolk gegen einen Feind werben zu lassen, an dessen Zurückweisung auch den Schweden gelegen sein musste. Wie ein rasch verlöschender Lichtstrahl der Hoffnung blitzt in der verzweifelten Lage die Aussicht hervor zu einer ganz unerwarteten Annäherung zwischen Ordensmeister und Erzbischof. Um die Mitte Juni erwartet Fürstenberg das Eintreffen erzstiftischer und anderer Reiter[4]). Das Gerücht, als wenn

---

christlicher Mann, welcher, da er vermerckte, dass diese Zusammenkunft unfruchtbar ablauffen wolte, herfür trat und des Landes Zustand herzlich beklagte; ihnen auch vor Augen stellete, dass kein Potentat ihrenthalben mit dem Moskowiter sich vergebens einlassen würde; hielte also vor rathsamer, weil noch viel ehrlicher und tapferer Leute im Lande waren, welche mit ihrem Weib und Kindern an Baarschaft, Geschmeigde und Kleinodien etc. wol etwas Vorraths hetten, dass solches Alles zusammengebracht, Leute davor bestellet und dem Lande zum Besten angeleget würde. Solches sollte wohl seinem Bedenken nach nächst Gottes Hülfe der beste Schutz seyn, wofern man nur an einem Ort zusammen setzen und dem Feind den Kopf bieten werde und nicht, wie bisher geschehen, ein jeder seines Ortes warte. Dieses war wol ein heilsamer Rath eines guten Patrioten; aber keiner wollte es hören, noch für des Vaterlandes Besten das Seinige auslegen!“

1) Bienemann II. Nr. 294.
2) Bienemann I. Nr. 131.
3) Schirren I. Nr. 67, II. 244, 245, 264, 268.
4) Schirren I. Nr. 69.

der Erzbischof in Person das Feldlager besuchen wolle, hatte im Lande so feste Gestalt gewonnen, dass die Rigischen Gesandten in Wolmar sich vom Ordensmeister genaue Angabe des Tages erbaten, an welchem der Erzbischof eintreffen werde und dem Rathe ihrer Stadt eifrig anempfahlen, auch seinerseits einen Bürgermeister zu diesem Tage abzuordnen, den die beiden Städte Dorpat und Reval stattlich beschicken würden [1]). Aber weder der Markgraf Wilhelm in Person, noch seine erzstiftischen Reiter; weder die Hanseaten, noch die angeworbenen Reiter aus Deutschland sind in Kirrempäh eingetroffen. —

Dort in dem Feldlager selbst aber war die Lage immer bedenklicher geworden. Das Misstrauen, welches seit jenem Bubenstück des bischöflichen Tolks auf Neuhausen Platz gegriffen hatte gegen die Dörptschen und ihren Bischof, hatte auch weiter Nahrung und Bestätigung gefunden: „Zudem wollten sich die Dorptischen der Belägerung des Neuhauses nichts annehmen und da die Ordensherrn einmal Vorhabens in der Nacht ihr Heil an dem Feind zu suchen, konnten sie von ihnen keinen kündigen Wegweiser bekommen, der sie nach dem Reussischen Lager hätte bringen können“ [2]). Ja es kommt wohl gar zu gefährlichem Lärm im Lager: das Kriegsvolk des Ordens und die Bischöflichen beschuldigen sich der Fahrlässigkeit bei der Wacht auf den

---

1) Bienem. I. 129, wozu Schirren I. Nr. 64. zu vergleichen ist. Ungefähr in dieselbe Zeit fällt auch der räthselhafte Plan, einen Herrn des Ordens zum Bischof von Dorpat zu kiesen, cfr. Schirren I. 71 und Bienem. II. 296.

2) Hiärn, pg. 215.

Vorposten. Wo es aber Rauflust und persönlichen Hader galt, waren die Waffen immer rasch bei der Hand. Mancher Mann wird wund geschossen, auch etlichen grossen Herrn geht es dabei fast ans Leben und wenig fehlt, so hätten „die Stichtischen und Orden über ein Hauffen gelegen und sich selber erwürget“ [1]). Fast wie Hohn klingt es, wenn der Bischof von Dorpat in dieser Bedrängniss sich erbietet, die beiden Häuser Kirrempäh und Neuhausen dem Orden ganz abzutreten [2]). Mehr aber als Hohn, ja unzweideutige Bestätigung des gegen ihn gerichteten Verdachts war es, wenn Bischof Herman plötzlich und heimlich aufsass, davonritt, das Lager zu Kirrempäh und den Ordensmeister, den er doch selbst dorthin beschworen, im Stich liess und Schutz suchte hinter den festen Mauern seiner bischöflichen Residenz [3]), — um kurze Zeit hernach auch sie dem Feinde in die Hände spielen zu lassen. Nur eine sehr bittere Genugthuung kann es gewähren, dass es dem Ordensmeister gelang, einen Theil der Dörptschen zu umzingeln und

---

1) Kruse, Gegenbericht, pg. 14.

2) Mittheilungen I. pg. 511.

3) Günstiger für den Bischof lautet Hiärns Bericht, dem zu Folge (pg. 215) der Bischof mit aufgerichteten Fahnen davon geritten sei, erst als Neuhausen gefallen, also auch das Lager Fürstenbergs abgebrochen war. Doch sind seine Angaben verworren, zum Theil geradezu falsch, so weit sie sich auf die Vorgänge bei Kirrempäh und Neuhausen beziehen. Schon Kruse tritt jenem Bericht mit der Angabe entgegen, dass der Bischof vor dem Falle Neuhausens wieder in Dorpat gewesen sei und nach Schirren II. 266 und 267 ist es sicher, dass er am 22. Juni sich dort befand; cfr. auch Mon. Liv. ant. V. pg. 524 und Renner pg. 194.

mit Waffengewalt zu zwingen, bei ihm im Feldlager auszuharren [1]).

So war Fürstenbergs Lage, als ihn der Geschützdonner und die Boten von Neuhausen her an Hilfe und Entsatz mahnten. Er hat nicht gesäumt! Alle Personen aber, alle Mächte im Lande haben sich dem edlen Meister versagt. Starre Selbstsucht, feige Entnervung, anfangs unheimlich züngelnder, dann schamlos offener Verrath haben jeden seiner Schritte gehemmt. Wer aber doch noch meint, Fürstenberg hätte aufbrechen müssen, um Neuhausen zu retten, der beachte wohl, dass Entsatz Neuhausens so viel hiess, als eine Schlacht mit 60,000 Russen, dass er kaum anderer Bestandtheile seiner kleinen Schaar wirklich sicher war als der angeworbenen Soldreiter. Und doch hat der alte Held sein Ziel fest im Auge behalten [2]). Mit der Umsicht des Feldherrn hat er die Hindernisse der durch Sümpfe, Wälder und Flüsse für kriegerische Bewegungen kaum zugänglichen Wildniss zwischen Kirrempäh und Neuhausen [3]) beseitigt; mit seinem edlen Eifer todes-

---

1) Kruse, pg. 14, Arndt, pg. 235. Selbst Kurbski in seinem oben angeführten Bericht scheint Kunde von diesem Vorgang gehabt zu haben, cfr. Beilage II.

2) Mon. Liv. ant. V. 529: „Der hochwirdige Her Meister auch neben anderen anwesenden Stenden (!?) solche Entsetzung ins Werk zu bringen fast begirigk".

3) Noch heute wird das kleine von der Kaiserin Katharina im Jahr 1784 zwischen Kirrempäh und Neuhausen gegründete Städtchen Werro durch Ueberschwemmungen fast alljährlich zur Insel umgestaltet; eine Unzahl kleiner Seen und Flüsse charakterisiren noch heute die Gegend; von den gleichfalls noch zahlreich vertretenen Sümpfen weiss schon Fürst Kurbski, freilich in feindlicher Deutung, zu berichten.

muthiger Pflichterfüllung scheint es ihm gelungen, der Leidenschaften in seinem Lager Herr zu werden, die kleine Schaar mit sich zur Aufopferung fortzureissen. Die Wege waren gebahnt [1]), die Brücken geschlagen [2]). Erfahrene Kriegsleute hatten des Orts Gelegenheit sicher erkundet. Auf ihren Bericht hin waren alle Dienstleute des Ordens mit einer guten Anzahl der Bauern an geeignetem Orte in Hinterhalt gelegt, war eine Reiterschaar aufgesessen, um den Feind aus seinem Vortheil hervorzulocken, stand die Hauptmacht bereit, den letzten Kampf zu kämpfen [3]) — da traf der letzte Bote aus Neuhausen ein! Der brachte nicht mehr Bitten um Entsatz, um Rettung; er brachte den Bericht vom Falle des „stattlichen und festen" Schlosses. — Wie ein Schrei der Verzweiflung klingt es dann aber auch, wenn der Fürstmeister am 4. Juli aus dem Lager bei Uelzen dem Kapitel und der Ritterschaft des Erzstifts, die in den Tagen der Noth nicht zu ihm gestanden hatten, die Nachricht giebt, dass Neuhausen nach vielfältiger Bedrängung, mit grosser Hinterlist und Verrätherei [4])

1) Schirren I. Nr. 70, II. 273, 274; Bienemann I. Nr. 132.

2) Bienemann II. Nr. 299.

3) Mon. Liv. ant. V. 523 und 524, wo unter den „Amptleuten" offenbar die im Kriegsdienste geübten Dienstleute des Ordens gemeint sind, wie sie sich auf jedem Ordensschlosse als Untervögte, Schaffner, Stallmeister etc. fanden.

4) Worte, die im Lande nur gar zu sehr gangbar geworden waren, aus diesem Munde aber kaum wieder überliefert sind. Schirren II. Nr. 274. Sie enthalten auch nicht nur das Urtheil über die meuterische Besatzung Neuhausens; vernehmlich klingt schwere Anklage hindurch gegen das ganze Land, das Neuhausen und den Ordensmeister verlassen hatte. Nur einmal noch,

in Feindes Hand gefallen sei, einen Tag vor seinem Anmarsch zum Entsatz!

Neuhausen, das Hauptschloss des Bischofs von Dorpat an der russischen Grenze, von dem das ganze Land gewusst und immer wieder betont hatte, dass es um jeden Preis erhalten werden müsse, war eine Beute des Feindes geworden. Verlassen von demselben Lande war es gefallen; aber nicht ohne dass sich auch dort die Tragödie von dem erfolglosen Kampfe eines wackeren Mannes für Livlands Heil und Ehre abgespielt hätte. — Als der schmachvolle Handel des bischöflichen Hauptmanns ans Licht gebracht, der Schurke in sicheren Gewahrsam abgeführt worden, als die Feinde dann immer näher heranrückten, um mit Gewalt zu nehmen, was sie durch Verrath nicht hatten erlangen können, da hatte Fürstenberg von sich aus Kraut, Lot und Knechte auf das bedrohte Schloss gesandt. Auch nach einem Hauptmann für den gefahrvollen Posten hatte er ausgeschaut. Den fand er aber nicht unter den Gliedern seines zerfallenden Ordens, der kaum mehr kriegstüchtige Hauptleute aufzuweisen hatte; er fand ihn auch nicht unter dem Stiftsadel des Bischofs von Dorpat. Seine Wahl fiel auf einen jungen Kriegsmann, Jürgen Uexküll aus dem Hause Padenorm, welcher, der Ritterschaft der Wiek entsprossen, thatenlustigen Sinnes seine Schule bei den Braunschweiger Herzögen durchgemacht hatte[1])

---

in seiner aus der Gefangenschaft in Moskau an den Römischen König gerichteten bitteren Klage, spricht Fürstenberg von dem Verrathe aller Freunde, den er erfahren müssen; cfr. Schirren, Verzeich. livländ. Geschichts-Quellen aus schwedischen Archiven, Nr. 1250

1) Brieflade I. Nr. 1334.

und sich jetzt mit kühnem Eifer der drohenden Aufgabe unterzog. An der Spitze von 80 Knechten des Ordensmeisters, einer Anzahl Undeutscher und einiger Dörptscher Bürger, die sich zu bösem Werke in das Schloss gedrängt hatten, sah Jürgen Uexküll das gewaltige Heer der Russen heranrücken, jene 7 Lager um das Haus herum aufschlagen, Schanzen herstellen, Geschütz auffahren — darunter Stücke, die von 3000 Mann Russen an Stricken hatten herangeschleppt werden müssen [1]) — und von 4 Seiten mit aller Macht Belagerung und Sturm vorbereiten [2]). Unter der schützenden Höhe des Stiftsschlosses stand damals ein befestigter Flecken, offenbar von Dörptschen Bürgern als Stützpunkt für Vermittelung des vortheilhaften Handels mit den Russen nahe an der Grenze begründet; bei dieser Gelegenheit bis zur Spurlosigkeit zerstört. Gegen ihn richtete sich zunächst der Angriff [3]). Auf anhaltendes Geschützfeuer nicht berechnet, waren die Befestigungen des Fleckens bald niedergeworfen; unter Bedeckung von Schanzkörben gingen die Strelitzen zum Angriff vor, bemächtigten sich leichter Mühe des Orts und drängten die Vertheidiger ins Schloss hinauf. Dann richtete sich das Zerstörungswerk gegen das Schloss selbst. Ohne

---

1) Schirren I. Nr. 53 pg. 141: over de Maten groth Geschutte und solden Stucke de langest de Brugge 3000 Mann geslepet hebben an einem Stricke (scil. dabei gewesen sein); dat idt also kein Schertz sin will, sondern so Godt nicht erreddet und den Bluthundt straffet durch Pestilentien edder den Tatern, will et mit dissen armen Lande uth sin!

2) Schirren II. 271.

3) Лѣтописецъ Русской V. pg. 230.

Unterlass durch Tag und Nacht haben die Russen 6 Wochen lang [1]) geschanzt und geschossen. Unablässig leitete aber Jürgen Uexküll auch die Vertheidigung mit sorgsamer Wacht und mit kühnem Ausfall. Der Feind selbst muss zugestehen, dass die Deutschen stolz darauf sein dürften, wie wacker sie sich geschlagen, wie fest sie dem Tode ins Auge geschaut [2]). Am 15. Juni fand der erste grosse Sturm der Russen statt. So nachdrücklich wurde derselbe zurückgewiesen, dass die Russen den Belagerten vortheilhaften Vergleich [3]) anboten. Aber „von Uebergabe hat der tapfere Uexküll nichts wissen wollen, obgleich Niemand vor Müdigkeit mehr fechten konnte". Das Zerstörungswerk nahm seinen Fortgang: — 6 Meilen im Umkreise erdröhnte das Geschützfeuer [4]); in der Höhe wurde die Brustwehr, in der Tiefe die Mantelmauer zertrümmert; ein Thurm der Vorwerke wurde von den Russen zerschossen und erstürmt; mancher Mann von der kleinen Besatzung erlag

---

1) Arndt II. 234 und Kruse, pg. 13. Wenn Лѣтописецъ Русской V. 230 angiebt, dass die Russen 3 Wochen vor Neuhausen gestanden, so stellt deren Führer Fürst Kurbski selbst diese Angabe dahin zurecht, dass die Belagerung über einen Monat gedauert habe, cfr. Beilage II. Johan Uexküll in seiner später zu erwähnenden nuda declaratio giebt quatuor septimanas an. Renner begrenzt die Zeitdauer der Belagerung gar nicht und erwähnt nur, dass der erste Sturm am 15. Juni stattgefunden hätte.

2) Лѣтописецъ Русской: и бились Нѣмцы дорбѣ жестоко и сидѣли на смерть.

3) Arndt II. 234.

4) Monum. Liv. ant. V. pg. 529.

feindlichem Geschosse — und die Hoffnung auf Entsatz durch den Ordensmeister wurde durch jeden der aus dem Feldlager von Kirrempäh zurückkehrenden Boten in weitere Ferne gerückt, schwand von Tage zu Tage immer mehr. Aber nicht feindlicher Uebermacht, nicht der zerstörenden Wirkung russischer Kanonen sollte das Schloss und sein Hauptmann erliegen, sondern elendem Verrathe. Den Dörptschen, die sich aus ihrem zerstörten Flecken in das Schloss geworfen hatten und denen „der Reusse viel zugesaget", war es während der harten Belagerung gelungen, die Bande des Gehorsams zu lockern, Missmuth und Neigung für heimliche Umtriebe mit dem Feinde zu erwecken, endlich offene Empörung anzuzetteln und zu leiten. Unter ihrer Führung drang die Besatzung auf ihren Hauptmann ein und forderte mit meuterischer Frechheit Uebergabe des Hauses an die Russen. Wenn er sich weigere, so würden sie ihn im Angesicht der Feinde über die Mauer hinaus aufhängen und dann die Thore doch öffnen. Der feigen Gewalt meuterischer Knechte musste Jürgen Uexküll weichen. Unter der Bedingung freien Abzuges capitulirte er und ritt mit wenigen Getreuen von dannen. Seine wortbrüchigen Feinde liessen es sich aber nicht nehmen, ihn zu überfallen und zu plündern[1]) und der grösste Theil von Neuhausens treuloser Besatzung lief über zu den Russen. —

Von den zahlreichen Schlössern, deren Verlust an die Russen dem Untergange des Landes vorangingen, sind es nur drei, auf deren Vertheidigung die Livländer mit schmerzlichem Stolze zurückblicken dürfen. Jürgen

1) Kruse, pg. 13, Renner, pg. 190.

Uexkülls Vertheidigung Neuhausens nimmt darunter in der Reihenfolge die erste, an heldenmüthiger Ausdauer und rühmlicher Thatkraft nicht die letzte Stelle ein; er tritt mit den besten Männern seines Landes damit in die Schranken. —

Es kann hier nicht Aufgabe sein, weiter zu verfolgen, wie sich die Auflösung des selbstständigen livländischen Staatskörpers vollzog. Wie Fürstenberg, als Neuhausen am 30. Juni [1]) gefallen war, das Feldlager aufhob und gebrochenen Muthes den Rückzug antrat — den Feind dicht an seinen Fersen. Wie Kettler bei Führung der Nachhut im Kampfe mit den Russen niedergeworfen, erst von dem Ordensmeister in Person herausgehauen und vom Verderben errettet wurde [2]). Wie derselbe Kettler wenige Tage später in Walk zu unseliger Stunde dem Ordensmeister als Coadjutor aufgezwungen wurde. Wie er ein Jahr darauf selbst Ordensmeister wurde, nachdem er mit seinen Helfershelfern im Lande den alten Meister seines treuen Wächteramtes entsetzt. Wie ihm zwei weitere Jahre genügten, um sich die Herzogskrone — nicht über die gesammten Ordenslande an der Ostsee [3]), sondern — über Kurland auf das

---

1) Bienem. II. Nr. 297.

2) Arndt II. pg. 234.

3) Wenn Kettler sich der polnischen Politik gewachsener erwiesen hätte, wenn es ihm gelungen wäre, sein eigentliches Ziel zu erreichen und Herzog über das gesammte Alt-Livland zu werden, wie der letzte Hochmeister Herzog über Preussen wurde, dann würde das Urtheil über den Schlangenweg, auf dem er zu diesem Ziele gelangt, zwar ebenso wenig milder lauten können, wie das Urtheil über den ähnlichen Weg seines

ungeweihte Haupt zu setzen. Wie er als Preis dafür das südliche Livland dem Könige Sigismund August und den Polen in die Hände spielte. Wie sein Genosse bei diesem verderblichen Werke, der Markgraf Wilhelm, das Ziel verfehlte, sein Erzbisthum in ein „Erzfürstenthum“ zu verwandeln und müde sein Bisthum mit dem hinsiechenden Katholicismus zu Grabe schleppte. — Wie die Russen in immer weiterem Horizonte von Narwa aus im Norden, von Neuhausen aus im Herzen des Landes, das östliche Livland verheerten und gewannen; wie das mächtige Dorpat ohne Schwertstreich ihnen in die Hände fiel; wie der alte Meister Fürstenberg an der Spitze seines treuen Adels in dem festesten Ordenshause Fellin feindlicher Uebermacht und meuterischen Knechten erlag [1]); wie herzhafte Gegenwehr und erfolgreiche Vertheidigung immer seltener wurde, wie die Russen immer übermüthiger Schlösser, Land und Leute bezwangen. Wie Johan Münchhausen sein Bisthum Oesel, die Wiek, das Stift Pilten und damit das ganze westliche Livland für einige tausend Thaler einem ländersüchtigen und gesinnungslosen Prinzen des Dänischen Königshauses verhandelte, zu Schiff nach Deutschland

---

markgräflichen Genossen. Hier wie dort hätte sich aber an eine erschlichene Neuschöpfung gedeihliche Fortentwicklung knüpfen können.

1) Ueber die Einzelheiten dieser dreiwöchentlichen Vertheidigung im August 1560; über die drei vergeblichen Stürme der Russen, die in einer Ausdehnung von zwei Meilen Stadt und Schloss Fellin rings umzingelt hatten; über den ergreifenden Fussfall des edlen Meisters vor seinen meuterischen Knechten; über die treue Standhaftigkeit seines Adels bis zum Ende, cfr. Russow, Bl. 48 a, Renner, pg. 325—329, Schirren, Q. V. 729 b.

zog, eine von Adel zur Ehe nahm, Güter ankaufte, im Dom zu Verden bestattet und mit Epitaphen gefeiert wurde [1]). — Wie im Norden Wierland und Harrien sammt der Stadt Reval sich König Erich XIV. ergaben, wie Caspar Oldenbockum [2]), der letzte Ordensritter daselbst, das Ordensschloss Reval nach kühner und heisser Vertheidigung aufgeben und unter dem Donner schwedischen Geschützes von den zerschossenen Mauern her durch eine Gasse von 8 Fähnlein schwedischer Knechte hindurch abziehen musste [3]).

Es kann hier auch nicht Aufgabe sein, zu verfolgen, wie nach dem Zerfall des Ordensstaats das blutige Werben fremder Fürsten um den Brautschatz an der Ostsee begann, der dem Sieger erst zufallen sollte, als die Braut schon mit dem Tode rang; wie Russen, Polen, Dänen und Schweden 50 Jahre lang einen verwildernden, alle Leidenschaften entfesselnden kraft- und planlosen Kriegsbrand anfachten und zäh unterhielten, bis Livland, entkräftet zum Tode, unter schwedischem Scepter in räthselhafter Verjüngung emsig und erfolgreich neue Lebenskräfte für gleich schwere Stürme gewann. —

Aufgabe und Vorwurf dagegen ist hier, einen flüch-

---

1) Renner, pg. 305.

2) Renner, pg. 342 u. fg., der verordnete Statthalter über die letzten Ordensschlösser im Norden Weissenstein und Reval.

3) cfr. die lebendige Schilderung vom Falle Reval's bei Renner, pg. 343—345: „Up Sunte Johannes Dach (24. Juni 1561) leth Claus Christiern (Horn) eine Gasse slan mit 8 Fenlein Knechten vam Slote af beth in de Stadt; dar mosten de Belegerten dorch tehn."

tigen Blick zu werfen auf das Geschick der Männer in Livland, welche, so lange der staatliche Organismus nothdürftig in seinen Fugen erhalten wurde, ihre Pflicht erfüllt oder ihre Stellung in glänzender Weise behauptet hatten, trotz Elend und Verfall rings umher. Wo blieben die letzten Ritter des Deutschordens in Livland, die nicht mit Ordensschätzen oder schlimmerem Verrätherlohn ausser Landes gegangen waren; die nicht wie des letzten Ordensmeisters Helfershelfer im „Gottesländchen“ Kurland mit Land und Leuten, mit Weib und Gesinde Versorgung gefunden hatten? Wo blieb jener Caspar Oldenbockum, der den Russen vor Weissenstein blutig gewiesen hatte, mit wie geringen Mitteln wahrer Mannesmuth ihren barbarischen Schaaren Schranken setzen konnte[1]; der, von Stadt und Ritterschaft im Stich gelassen, schwedischer Uebermacht vom Ordensschloss zu Reval mit bitterem Ingrimm hatte weichen müssen? — Wo blieben die Männer bürgerlichen Standes, die in dem mühseligen Betriebe des zerstörten Handels und Wandels kein Genügen fanden und wie Heinrich Boismann tapfer und unternehmend Theil genommen hatten an den öffentlichen Händeln ihrer Tage? — Wo blieben die kriegsgewohnten und kriegstüchtigen unter den Söhnen des Adels, die durch Feindes Hand um Haus und Hof gekommen oder als jüngere Brüder mit geringem Antheil am väterlichen Vermögen abgefunden worden waren. Wo blieb Jürgen Uexküll, der unerschrockene Vertheidiger von Neuhausen? —

---

1) Zu Weissensteins erfolgreicher Vertheidigung von Anfang September bis Anfang November 1560, cfr. Renner, pg. 336.

Als auf den Trümmern des livländischen Ordensstaats jener mörderische Kampf gegen Besitz und Recht, gegen Treue und Ehre entbrannte, da haben sich ~~alle jene Männer~~ viele zu Kriegsschaaren zusammengefunden, anfänglich durch täuschende Anschauungen über Recht, über Pflicht und über das Heil des Vaterlandes bestimmt, dann zügellosem Söldnerwesen verfallend. Aus Helden und wackeren Männern wurden Abenteurer, nur im Grade ihres sittlichen Verfalls von einander unterschieden. Sie haben sich, im Anschluss an eine frühere Bezeichnung der Dienstleute des Ordens auf seinen Schlössern, livländische Hofleute[1]) genannt und unter diesem Namen viel Unheil angerichtet in ihrem Vaterlande. Sie haben für Lohn gefochten mit den Polen wider Schweden und Russen, mit den Schweden wider Dänen, Polen und Russen — aber auch mit den Russen wider Polen, Dänen und Schweden. Sie haben Treueide geschworen und gebrochen, bis sie längst ihre Finger an beiden Händen verschworen hatten; „wo sie nun hinfüro weiter schweren solten, müsten sie sich auf den Rücken legen, die Füsse in die Höhe strecken und mit

---

1) Kelch I. pg. 271 u. fg.; Gadebusch II. I. pg. 38, 161—170; Busse Herz. Magnus pg. 31. — Wenn die Bildung der livländischen Hofleute zunächst gewiss in polnischem Interesse auf Betrieb des Herzogs Gotthard und unter Leitung Caspar Oldenbockums im Süden des Landes vor sich ging, so fand doch gleichzeitig oder nur wenig später dieselbe Bildung, dieselbe Anwerbung auch im Norden statt zu Gunsten der Schweden und unter Leitung der Freiherrn Claes Christersson und Henrik Claessen Horn; denen dann der Livländer Klaus Kurssel als Kriegsobrister über das schwedische Volk und die livländischen Hofleute folgte und Bedeutung gewann.

den Zähen das Jurament leisten“ [1]). Sie haben mit den Schlössern des Landes ein frevles Spiel getrieben; dieselben so oft blutig erobert, um sie unblutig wieder zu verlieren, dieselben so oft für Löhnung in Pfandbesitz genommen, um sie, wieder für Löhnung, dem Gegner in die Hände zu spielen, dass Freund und Feind höhnisch ausrufen durften: man spiele in Livland mit Schlössern wie mit Knippkügelchen [2]). Sie haben geprasst, mit Dirnen gejubelt und einer den anderen wie Hunde niedergeschossen, bis ihnen der Feind unvermuthet über den Hals kam und die siegenden Zweikämpfer neben die Besiegten hinstreckte. Sie haben den Feind geschlagen und geplündert, sie haben aber auch das eigene Land gebrandschatzt und verwüstet. —

Das etwa wären die Grundzüge des Bildes, welches die Chronisten [3]) nicht ohne bittere Wahrheit von den

---

1) Kelch I. pg. 326 nach Henning Bl. 58 b; Ausspruch eines polnischen Herrn über das Treiben der livländischen Hofleute.

2) Hennig Bl. 48 a: „also das ihrer etliche mit ihren unterhabenden Häusern umbgangen und gespielet, gleich den Kindern mit ihren Knüpkülichen“. — Knupe, Knopf, Kugel; Küle, Grübchen, wie es die Kinder beim Schusserspiel machen.

3) Wer noch so zaghaft ist, sich durch die alterthümliche aber einheimische und in der That unschwer verständliche Form von dem Genusse abschrecken zu lassen, die ebenso markig anziehenden wie leidenschaftlich herben Berichte namentlich Russow's und Kelch's aber auch Henning's über die Zeit dieses 50jährigen wilden Kampfes und des Treibens der Hofleute innerhalb desselben zu lesen, der lasse sich durch Busse's Herzog Magnus in moderner Abschwächung und leidenschaftsloser Kurzsichtigkeit den oberflächlichen Verlauf der äusseren Ereignisse jener Zeit vorführen.

livländischen Hofleuten entwerfen. Trotzdem dieselben ihr Urtheil aber nur zu ausschliesslich durch ihre berechtigte Erbitterung über das Wesen und Treiben[1]) der Hofleute bestimmen lassen, gegen eine Wahrnehmung haben auch sie sich nicht verschliessen können. Gegen die Wahrnehmung nie verleugneter Tapferkeit an diesen verwilderten und gesinnungslosen livländischen Hofleuten. In wessen Solde sie auch standen, immer tapfer haben sie ihr Blut verspritzt. So tapfer, dass Kelch, nächst Russow ihr bitterster Richter unter den Chronisten, der keine Gelegenheit verabsäumt, ihr Verhalten zu brandmarken, sich des Ausrufes[2]) nicht erwehren kann: „Es sei billig, von ihnen zu sagen, was die Geschichtschreiber von Catilinae und seines Anhanges Tod sagen: gloriosissime cecidissent si pro patria cecidissent!“ Dieses Anathem klingt, wenn es auf alle Hofleute ausgedehnt wird, besser, als es innerer Wahrheit entspricht. Denn wo gab es damals wohl Jemandem im Lande, der darüber hätte entscheiden dürfen, ob des Vaterlandes Heil im Anschluss an Polen, an Dänemark oder an Schweden zu erreichen sei. Ueber einen Punkt freilich waren alle diejenigen einig, welche sich ein Herz für das Vaterland erhalten hatten und haben dem auch vielfach Ausdruck gegeben: Wer mit den nur mordenden und verwüstenden Moskowitern zusammen gehe, der habe einen Bund geschlossen mit dem Unheil zum

---

1) Das Treiben der livländischen Hofleute war in der That zügelloser als das der deutschen Landsknecht- und Reiterfahnen, die sich innerhalb festerer staatlicher Formen bewegten, wie solche für Livland erst gefunden werden sollten.

2) Kelch I. pg. 298.

Verderben des Vaterlandes. Darum hat Kelch doch wieder ein Recht zu jenem Ausruf, denn er thut ihn bei Gelegenheit seines Berichts darüber, wie drei Livländer von Adel, ein Kruse[1]), ein Buddenbrock, ein Wrangel als Rittmeister livländischer Hofleute im Solde der Moskowiter, während der Belagerung Revals durch König Magnus, aufs tapferste kämpfend gefallen seien[2]).—

Neben dem Unfug, dem Treubruch und den Verbrechen der Hofleute sind aber auch ausser jener rohen Tapferkeit Züge von ihnen überliefert, aus denen hervorgeht, dass sie eine Macht bildeten, die bei kraftvoller Führung und bei ehrlicher, entschiedener Haltung der sich bekämpfenden Fürsten heilsam entscheidendes Gewicht in die Wagschale hätte legen müssen. Um auch dahin gehende Zeugnisse beizubringen, sei hier zunächst ein Brief[3]) mitgetheilt, den 4 livländische

---

1) Ein Sohn des zarischen Unterhändlers Eilhard Freiherrn Kruse.

2) In solchen Fällen wird übrigens sorgfältig geprüft werden müssen, ob die betreffenden Hofleute in der That dem Zaren von Moskau oder dessen Bundesgenossen und Schützling, dem Herzog Magnus dienten, was die Chronisten in blindem Zorn völlig zusammen werfen.

3) Fickel'sches Archiv; alte wohl gleichzeitig mit dem Originale abgefasste Copie. Wenn die Hofleute sich hier den wüsten Titel geben: „Der Königlichen Majest. zu Pohlen und Denmarcken Stathalter und itzige Verordente zur Pernow", so geht daraus nur hervor, dass sie in polnischen Diensten standen, ihren Auftrag auch von der Krone Polen erhielten, diese aber in gutem Einvernehmen mit Dänemark stand und handelte. Da sie ihren Brief aus Pernau datiren, sich Statthalter zu Pernau

Hofleute im Auftrage des Königs von Polen im Jahr 1563 an die den Schweden zugefallenen estländischen Stände richteten. Bernd Höwelen einst Ordensschaffner zu Wenden [1]), Gert Nolde einst als kaiserlicher Hatschierlieutenant ins Land gekommen, dann Rath und Bevollmächtigter der beiden letzten Ordensmeister [2]), Zacharias Weysz einst Ordenspfennigmeister zu Pernau und Riga, später Kettlers Secretär [3]) und Heinrich Fietinghof, Rath des Herzogs Gotthard und zeitweilig Hauptmann zu Bauske [4]) schreiben am 2. October genannten Jahres den edlen, ehrenfesten, achtbaren, ehrbaren, wohlweisen, mannhaften und vorsichtigen, denen von der Ritterschaft, Bürgermeistern, Rathmannen, Bürgern und gemeinen deutschen Reitern und Knechten jetzund in Reval, ihren der Gelegenheit nach insbesondere

---

nennen, während Stadt und Schloss daselbst schon im Sommer 1562 in Besitz der Schweden gefallen waren, so ist die Erklärung für diesen Widerspruch wohl darin zu finden, dass sie im October 1563 gerade auf einem der mehrfachen aus dem polnischen Feldlager bei Salis gegen Pernau unternommenen Streifzüge (Hiärn, pg. 245, 256) vor Pernau gelegen haben mögen und in Erwartung eines glücklichen Erfolges auch jenen Titel nicht nur bereit hielten, sondern sich auch schon beilegten.

1) Schirren, Q. II. Nr. 173, 181, 231, 242; Bienemann V. Nr. 902.

2) Schirren, Q. I. Nr. 101; III. 311, 385, 395; V. 593, 624, 656. Bienemann III. Nr. 533; IV. 752; V. x. xv. und Nr. 902. Ihm neben anderen Herren widmet Henning 1589 seinen „Wahrhafftigen und bestendigen Bericht über Religionssachen im Fürstenthum Churland und Semigallen."

3) Schirren, Q. II. Nr. 119; III. 397. Bienem. IV. Nr. 675 und Schirren, Verz. Nr. 1312.

4) Schirren, Verz. Nr. 1504, 1860 und 1945.

günstigen guten Freunden sammt und sonderlich: „Unsere freundwilligen Dienste und jedes Standes Gebühr zuvor — nachdem gegen alle Hoffnung ihr samt und sonderlich von eurer natürlichen Herrschaft an die Königl. Majestät zu Schweden gelanget und derselbigen (eides)-verwandt worden seid; dadurch die Königl. Majestät zu Polen, unser allergnädigster Herr nicht unbillig verursachet wäre, solche abgewichene Oerter, Städte und Schlösser mit Krieg zu überziehen und sie durch göttliche Hülfe wiederumb in ihren Schutz und Gehorsam und unter ihre Flügel zu bringen — haben doch Ihre Königl. Majestät fürs erste gnädigst und königlich zu Gemüth geführet, dass etliche — und derer viele — aus eurer Mitte, die an solcher Zertrennung keine Schuld und solches mit Unwillen vermerkt, auch eines Theils in solcher Veränderung plötzlichen auch unversehens übereilet, zum Theil auch aus Unverstand mit listigem und schönem Vorgeben auf unrechte Wege verleitet und gebracht worden. — Dass nun dieselbigen und männiglich ihr königliches, christliches und gnädigstes Gemüthe zuvor erkennen, spüren und im Grunde vermerken mögen, haben Ihre Königl. Majestät uns einen offenen mit Königl. Ingesigel befestigten und mit eigenen Händen unterschriebenen Brief[1]), an Eure Edlen lautend zugefertigt, davon wir Euren Gunsten sammt und sonderlich — sintemal wir das Original jetziger Zeit von uns zu lassen Bedenken gehabt — eine wahrhaftige Copie in lateinischer Schrift und Sprache, dem

1) Dieser Brief des Königs insbesondere scheint nicht erhalten zu sein; Verwandtes Bienem. V. Nr. 1013, 1021—1023 und Schirren, Verz. Nr. 1319, 1321 etc.

Originale von Worten zu Worten gleichlautend, unlängst in einem verschlossenen Briefe zugesandt, den E. E. unbezweifelt nunmehr zu Handen werden bekommen haben. Daraus E. G. sicherlich zu ersehen und zu vernehmen haben werden, dass Ihre Königl. Majestät nicht allein diejenigen, wes Standes sie sein mögen, so etwa obberührter Gestalt mit List oder Gewalt auf unrechte Bahn gezogen, sondern auch Diejenigen, so Ihrer Königl. Majestät in tiefem Fall je mögten entgegen gewesen sein, wenn sie sich mit dem schleunigsten zu I. Kgl. Maj. schlagen und in derselben Gehorsam, Treue und Glauben sich förderlichst stellen werden, zu Gnaden auf und annehmen, ihnen auch Kgl. Willen Förderung und Gutes erzeigen wollen. Wann dann E. G. ohne diese unsere treuherzige Erinnerung sonderlich wohl werden bedenken können, wiefern jedem selbst zum höchsten hieran gelegen und weil sie vor Gott dem Stifter und Regierer aller christlichen Obrigkeit und sonsten allen Rechten nach dazu verpflichtet, werden sie auch ungezweifelt allem noch bevorstehenden Uebel und Unheil ihrer selbst, ihrer Verwandten und Nachkommen, bei Zeiten vorbauen und sich ungesäumt vermöge ihrer vorigen Eidespflicht wiederumb an die Kgl. Majest. zu Polen und die Ihrigen schlagen und begeben. Wie wir denn hiermit zum Ueberfluss alle und jeden von der Ritterschaft und Bürgerschaft wollen abgemahnet und vor Schaden gewarnet haben. Damit geschieht, was der Allmächtige, bei seiner natürlichen und von Gott gesetzten Obrigkeit zu bleiben gebeut und haben will und darnach was Euren Gunsten selbst rühmlich; denselbigen, auch ihren Weibern und Kindern, Nachkommen und gemeinen Landen zu Auskunft guter zeit-

licher und ewiger Wohlfahrt gereichen wird. Es werden auch alle deutschen Reiter und Knechte, so bisher in der Kgl. Majest. zu Schweden Dienst und Pflicht gestanden, deren Dienst und Eid nunmehr um und verflossen, aus voriger überschickter, oben angeregter Copie gründlich zu vernehmen haben, wie sich die Kgl. Majest. zu Polen ihrer hinterstelligen Besoldung, auch fernerer guter Unterhaltung und sonstiger allergnädigster Erzeigung wegen vernehmen lassen. Darauf nicht zu zweifeln, dass dieselbigen alle oder diejenigen von ihnen, so gemeiner Christenheit und deutschem Namen zu Gute und Erbreiterung, der Kgl. Majest. von Polen zu dienen bedacht sein werden, auf und angenommen und gleich anderen deutschen Reitern und Knechten unterhalten und ihnen Alles, was in eben genannter Copien begriffen, bei wahren Worten und Glauben gehalten werden soll. — Wir wollen auch hiermit zum Ueberfluss bei unsrer adeligen Ehren und christlichem gutem Glauben betheuret haben, dass das Original der überschickten und vielgemeldeten Copia wahrhaftig bei uns vorhanden, so wir zu zeigen nochmalen erbötig und wollen auch Allen und Jedem obgedacht ein frei, sicher, christliches und ungefahrdetes Geleit hiermit in Kraft dieses Briefes gelobt und zugesagt haben. Welches wir Euch als unseren geliebten Herrn Freunden und Landsleuten, denen wir alles Gute gönnen, bevorstehendem Uebel und Unheil vorzubauen, ihrer selbst Heil und Wohlfahrt aber wieder zu bringen und sich im besten hiernach zu richten, getreuer Wohlmeinung nicht haben vorenthalten sollen. Die wir hiermit dem lieben Gott sämmtlich thun empfehlen!“

So schreiben konnten nicht gesinnungslose Aben-

teurer, deren Wort und Schwert für Löhnung feil stand; wohl aber Männer, die in kurzsichtiger Verblendung des Landes Heil und ihr eigenes im Anschluss an die Polen zu gewinnen hofften. Mit demselben Rechte der Kurzsichtigkeit aber hatten sich die von Reval und die Ritterschaften Harriens und Wierlands den Schweden angeschlossen. Ohne jeden Vorwurf durften sie das Ansinnen des Königs von Polen und die lebhafte Befürwortung desselben durch die livländischen Hofleute zurückweisen. Ja sie haben mit Stammverwandtschaft, mit mannigfachen nachbarlichen Berührungspunkten der Vergangenheit, mit gleichartigen Interessen der Gegenwart gewichtigere Momente geltend machen können für ihre Unterwerfung unter Schweden, als diejenigen Stände und Personen Altlivlands, welche sich den Polen unterwarfen und dabei einerseits in blindem Glauben den künstlich geschaffenen, in ihrer verderblichen Unlauterkeit von ihnen freilich kaum durchschauten Schwerpunkten des letzten Ordensmeisters folgten; andrerseits die trügerische Hoffnung nährten auf ein energisches, mit den Polen gemeinsames Vorgehen zur Abwehr des moskowitischen Erbfeindes. — Mit Recht aber darf gegen das mitgetheilte Schreiben geltend gemacht werden, dass es abgefasst worden, als die livländischen Hofleute noch unter dem Eindruck einer zwar entschwundenen, aber doch noch persönlich empfundenen Zucht und Ordnung sich eben erst zu einem neuen Kriegsvolk heranbildeten, das noch nicht erfahren hatte, wie ungestraft es Ordnung und Zucht durchbrechen konnte. Darum sei hier noch ein zweites Actenstück vorgeführt, welches den Jahren ihres unzweifelhaft zuchtlosesten Treibens entstammt. Am 10. September 1576 stellt eine im Dienste

des Königs von Dänemark stehende Fahne livländischen Kriegsvolks zu Arensburg urkundliches Zeugniss aus über ein Todesurtheil [1]), welches sie, zum Kriegsgericht constituirt, gefällt und über das rechtliche Verfahren, welches sie dem Urtheil vorausgehen lassen: — Hans Schwartz Hauptmann, Caspar v. Reps Lieutenant, Peter v. Hausen Fähnrich, Hans v. Helmstedt Feldwaibel, Herman v. d. Wisch Führer, Claus v. Sallfeld Waibel, Andres v. St. Annaberg Waibel, Hans v. d. Liede Fourierer, sowie sämmtliche zu dem Fähnlein gehörige Kriegsleute und bestallte Befehlshaber thun Allen, denen es zu wissen von Nöten, kund und offenbar, dass der dänische Statthalter zu Oesel Johan Uexküll auf eingetroffenen Befehl seines Königs nebst dem Secretär Friedrich Gross und den auf Oesel anwesenden von Adel und Landsassen vor ihnen „unter dem aufgerichten fliehenden Fenlein“ erschienen seien und den auch anwesenden früheren Hauptmann von Hapsal Joachim Stark wegen leichtfertigen Verhaltens und unrühmlicher Aufgebung der Festung Hapsal an Leib und Leben angeklagt hätten. Der Beklagte hätte dagegen, um seine Unschuld darzuthun, eine Schrift im „Ring“ verlesen

1) Dieses Kriegsgerichtsurtheil ist nach dem ohne Zweifel früher in dem Fickelschen Archive befindlichen, bei ganz bestimmter Gelegenheit (cfr. die Einleitung zu den handschriftlichen Regesten des Fickelschen Archives) in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts demselben entfremdeten Originale abgedruckt in den Beiträgen zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands, Bd 1. pg. 94— 98. Eine Copie davon befindet sich noch jetzt im F. A.; wie den meisten wichtigeren Originalen auch ältere, spätestens aus dem 17. Jahrhundert stammende, Copien daselbst beigefügt sind.

lassen, worin er den gemeinen Adel, Bürger, Hof- und Kriegsleute an Ehre und gutem Namen angegriffen und ihnen die Schuld für Uebergabe der Festung beigemessen. Dazu hätte er ein Instrument vorgewiesen, in welchem auf unwahren Bericht hin von einem Notar nichtige Zeugnisse wider die Anwesenden von Adel, wider die Hofleute, Bürger und Landsknechte zusammengestellt gewesen seien. Dagegen seien Johan Brakel, der Amtmann Johan Hastfer und Dietrich Farensbach der jüngere nebst etlichen Bürgern und Hofleuten in den Ring getreten, hätten die Anschuldigungen zurückgewiesen, sich erboten, Joachim Stark zu widerlegen und gefordert, dass die von ihm angeführten Zeugen vernommen würden. Darauf seien diese Zeugen, einer nach dem andern „in beschlossenem Ring und unserem stehenden Kriegesrechten“ nach befragt und bei ihrer Seelen Heil und Seligkeit ermahnet worden, wahrhafte Aussage zu thun über die in ihrem Namen vorgebrachten Zeugnisse. Mann für Mann hätten dieselben beteuert, die von Joachim Stark ihnen untergeschobenen Beschuldigungen gegen die Wiekischen von Adel, gegen die Hofleute, Bürger und Landsknechte niemals ausgesprochen, Aehnliches nicht einmal gehört noch weniger gar durch ihr Zeugniss denselben aufgebürdet zu haben; hätten sich auch sonderlich darüber beklagt, wie fälschlich mit ihnen umgesprungen worden sei; wie ihnen die Aussagen, um welche ein Theil von ihnen freilich gebeten worden sei, nie zur Einsicht vorgelegen hätten. Joachim Stark sei dann durch den Reichs-Profoss befragt worden, ob er die anwesenden Wiekischen von Adel, namentlich Johan Brakel, Reinhold Uexküll von Felx

und Dietrich Farensbach den jüngeren oder die auch anwesenden Landsknechte und Bürger irgend einer Meuterei oder Unwilligkeit beschuldigen könne. Derselbe habe „vor dem stehenden Kriegesrechten“ auf diese Frage mit Nein geantwortet: die genannten Anwesenden könne er nicht beschuldigen; wohl aber trügen diejenigen von Adel, Hofleute, Bürger und Befehlshaber, welche beim Feinde geblieben seien, die Schuld daran, dass das Haus übergeben worden sei. Sie hätten ihm daselbst das Regiment aus den Händen gerungen; sie müsse er aufs Härteste und Höchste beschuldigen. Dagegen hätten die Anwesenden von Adel berichtet, wie sie den Hauptmann mehrfach zur Standhaftigkeit und Gegenwehr ermahnt, ihn auch um Ausfälle gebeten hätten, damit das Städtlein vor dem Feinde geschützt werde. Solches habe Stark ihnen aber kleinmüthig und zaghaft abgeschlagen und sei dadurch die Festung Hapsal Sr. Kgl. Majestät abhanden gekommen und dem Erbfeinde der Christenheit unrühmlich und leichtfertig übergeben worden.

Da sie, die oben genannten Kriegsleute, Befehlshaber und Hauptleute durch den verordneten Statthalter, dessen Secretär und die Landsassen veranlasst worden seien „in Statt und von wegen der Hochlöblichen Königlichen Majestät“ Sentenz, Recht und Urtheil zu sprechen über den beklagten Hauptmann, so hätten sie nach „alten, wohlhergebrachten, löblichen Kriegesgebreuchen und Rechten“ ihren unparteiischen Ausschuss zu dreien Malen an Joachim Stark abgefertigt; damit derselbe sich nicht des Rechten zu beklagen hätte. Der Ausschuss hätte auf verwirkte That erkannt und das Urtheil dergestalt gefällt, dass Beklagter, nachdem ihm ein Beichtvater

zugeführt, zur Erhaltung des Rechten und Anderen zum Abscheu durch den Scharfrichter in 2 Stücke zerhauen werden solle.

Da sie bei dem Rechtsgang und Verhör gefunden hätten, dass trotz der Berichte und Zeugnisse Joachim Starks nicht der geringste Makel auf die anwesenden von Adel, Hofleute, Bürger und Kriegsknechte wegen Uebergabe Hapsals falle, so hätten sie sich auf deren Bitte veranlasst gesehen, das vorliegende Zeugniss zur Steuer der Wahrheit und zu Erhaltung ihres guten Namens, ihrer Ehre und Redlichkeit auszustellen, dasselbe mit ihren angebornen Petschiren zu besiegeln oder bei Ermangelung [1]) eines solchen zu unterschreiben. Geschehen und gegeben auf dem Kgl. Haus Arensburg der Minderzahl nach unseres Herrn Christi und Seligmachers Geburt 1576 den 10. Monatstag Septembris.

Unter Vorbehalt eines weiter unten auszuführenden Hinweises auf den merkwürdigen äusseren Zusammenhang dieses kriegsrechtlichen Urtheils mit den gleichzeitigen Ereignissen, sei es hier gestattet, auf die innere Bedeutung desselben, auf die hellen Streiflichter aufmerksam zu machen, welche daraus auf die Organisation und Machtstellung des livländischen Kriegsvolks jener Zeit fallen. Zunächst tritt an demselben bis auf Einzelheiten in Aemtern, Rechtsform und Gebräuchen die Fahne deutscher Landsknechte entgegen. Jener zu Fuss kämpfenden Landsknechte [2]), deren rohen Vorläufern

---

1) Hans v. der Liede und Andres von St. Annaberg haben unterschrieben; die übrigen untersiegelt.

2) Barthold (F. W.) Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen. Leipzig, 1864.

Kaiser Maximilian nicht nur feste Gestaltung, Recht und Disciplin gegeben hatte, die er nicht nur mit den 18 Fuss langen Spiessen, mit Hellebarden, Schlachtschwertern, mit Eisenhaube, Panzer, Arm- und Beinschienen bewaffnet und sie gelehrt hatte, Glied und Rotte halten, mit den Spiessen im Geviert einen Igel machen; sondern an deren Spitze der gefeierte Kaiser auch selbst mit vielen Fürsten, Grafen und Herrn, nicht in prunkender Ritterrüstung, sondern als Landsknecht, den Spiess auf der Schulter, das Schwert an der Hüfte, einhergezogen war. Zum Spott, Staunen und — Nachahmung[1]) der Ritter und Edlen, die dafür gehalten hatten, dass sie hoch zu Ross, in schwerer Eisenrüstung die einzig berechtigten Kriegsleute seien.

Alle die Gestalten einer solchen, seit den Zeiten Kaiser Maximilians freilich umgestalteten, in ihren Grundzügen aber erhaltenen Fahne begegnen hier bei dem Kriegsgericht auf der abgelegenen Insel Oesel: — Der Hauptmann, welcher die 300 oder 400 zu einer Fahne gehörigen Kriegsleute[2]) anwarb, befehligte und dem Soldherrn zuführte; mit seinem Stellvertreter dem Lieutenant[3]). Der Fähnrig[4]), welcher ein tapferer,

---

1) Nicht selten begegnen Fahnen deutscher Landsknechte unter adligen Hauptleuten, mit vielen Edelleuten als Doppelsöldnern im ersten Gliede.

2) Diese 300 Mann waren in 4 oder 5 Compagnien getheilt, die dann wieder in Rotten zu je 10 Spiessen oder Hakenbüchsen zerfielen.

3) Hier Hans Schwartz, Hauptmann, Caspar v. Reps, Lieutenant.

4) Hier Peter v. Hausen.

fröhlicher Geselle sein sollte, der erste beim Sturm, sonst Fürsprecher und Friedensstifter; der dem Kriegsgericht verfiel, wenn er eine Festung oder Schanze verliess, bevor er drei Stürme ohne Entsatz ausgehalten. Der wichtige Feldwaibel [1]), der Drillmeister und weise Mann der Fahne, der Recht und Brauch derselben genau kennen musste, der die Aufstellung in der Schlachtordnung zu besorgen hatte, mit seinen Stellvertretern, den Gemeinwaibeln. Der aus der Wahl des gemeinen Mannes hervorgegangene, für die Disciplin verderbliche Führer [2]), welcher die Interessen seiner Wähler wahrzunehmen, ihre Beschwerde dem Hauptmann vorzutragen hatte. Der unliebsame Fourierer [3]), welcher den Vorwürfen des gemeinen Mannes wegen schlechter Quartiere Trotz und gefürchtete Wucht entgegenzusetzen hatte. Der Scharfrichter endlich, auch wohl Freimann oder Nachrichter genannt, mit der Blutfeder auf dem Hute und dem Richtschwerte an der Seite.

Ebenso wie in den Aemtern begegnen hier aber auch bei Verfahren und Rechtsbrauch des Kriegsvolks auf Oesel lauter Züge der deutschen Landsknechtfahne, ihres durch hergebrachte Formeln geregelten Kriegsrechts und Malefizverfahrens. In freiem Felde treten sie zu dem, an das alte deutsche Volks-

1) Hier Hans v. Helmstedt; seine Gemeinwaibel Klaus v. Sallfeld und Andres v. St. Annaberg.

2) Hier Herman v. d. Wisch.

3) In dessen Sturmhaube die Rottmeister beim Eintreffen in Dorf oder Stadt ihre Messer warfen; der diese Messer in die Thüren der geeigneten Häuser stiess, so dass die Rotten dann je nach den an den Thüren haftenden Klingen ihrer Rottmeister Quartier fanden. Hier ist Andres v. d. Liede Fourierer.

gericht erinnernden Ringe zusammen. Feierlich vernehmen sie, bestehendem Kriegsrecht nach, vor beschlossenem Ringe Anklage und Vertheidigung; verpflichten die Zeugen bei ihrer Seelen Heil und Seligkeit zu wahrhafter Aussage; fertigen wollöblichen Kriegsgebräuchen und Rechten nach ihren unparteiischen Ausschuss drei Mal zur Vernehmung des Beklagten ab; fällen ihr Urtheil, nachdem der Ausschuss auf verwirkte That erkannt und verfügen die Ausführung desselben durch ihren Scharfrichter, sobald der Beichtvater an dem Verbrecher gethan, was seines Amtes [1]).

War es nun eine solche Fahne deutscher Landsknechte, wie sie nicht etwa hier zuerst begegnen würde, sondern in den letzten fünfzig Jahren des livländischen Ordensstaats immer wieder sich nachweisen lässt. In jener Zeit des Verfalls, als der Orden nicht mehr mit seinen Lehnsleuten, Dienstmannen und Rittern, die Bischöfe nicht mehr mit ihren Stiftsvasallen, die Städte nicht mehr mit den Söhnen ihrer wehrhaften Bürger, sondern wo sie alle mit angeworbenen Söldnern [2]) zu

---

1) Nur in einem Punkte findet Abweichung statt. Während nämlich die deutschen Landsknechte mit fliegenden Fahnen nur bei feierlichen Gelegenheiten zusammentraten und wenn Bestallung und Artikelbrief ihnen im Ring verlesen wurden, so schlug bei ernster Handlung, beim herben Gericht der Landsknechte der Fähnrig die Fahne zusammen und steckte sie verkehrt mit der eisernen Spitze in die Erde, weil sie nicht über einem Missethäter fliegen dürfe. Hier dagegen tritt das Kriegsgericht ausdrücklich bei aufgerichtetem, fliegendem Fähnlein als Gericht zusammen.

2) Wie schon Plettenberg seinen Sieg über die Russen bei Pleskau an der Spitze auch von 1500 deutschen Knechten er-

Felde lagen. War es eine solche Fahne angeworbenen fremden Fussvolks im Dienste des Königs von Dänemark, welche das Urtheil sprach über den peinlich angeklagten Hauptmann von Hapsal? Oder war es eine Fahne einheimischer Reiter, livländischer Hofleute, wie sich diese adligen Fahnen gebildet hatten, als auch in Deutschland in berechtigter Reaction gegen die einseitige Bevorzugung des Fussvolks eine leichter bewehrte Reiterei wieder ihr Recht gefunden hatte; wie sie daher neben dem nie ganz beseitigten Vorurtheil [1]) des Adels, als wenn er nur zu Pferde seiner würdige Kriegsdienste

---

focht, so bilden dieselben von da ab einen bleibenden Bestandtheil livländischen Kriegsvolks. Neben einer ganzen Reihe urkundlicher Belege, welche einzelne Züge aus dem Wesen dieser deutschen Landsknechte in Livland vorführen, ist in dieser Richtung namentlich ergiebig der oben angezogene Bericht Wolf Singehofs, des Rigischen Hauptmanns. Doch sei auch auf Schirren, Q. I. 65, II. 249 und 261 und auf Bienemann Br. und Urk. I. 115, 131; II. 289 aufmerksam gemacht. Bisweilen standen diese deutschen Landsknechtfahnen in Livland auch unter Hauptleuten aus dem livländischen Adel. So ist nach Schirren, Q. I. Nr. 65 Reinhold Gilsen Hauptmann derselben.

1) Wenn Fürstenberg zwar oft und lebhaft gerade den Mangel an Fussvolk, an Hakenschützen empfunden und beklagt hat, so hat selbst er doch immer nur Reiter in Deutschland anwerben lassen, die Stellung des Fussvolks von den Städten erwartet und gefordert. Jene Heinrich und Johan v. Melschede waren Hauptleute der in seinem Auftrage angeworbenen Reiterfahnen. Und nach deren Muster haben sich die Fahnen der livländischen Hofleute ausgebildet. Wie für die deutsche Reiterfahne, so kommt auch für die Fahne livländ. Hofleute mehrfach die Bezeichnung Geschwader vor, cfr. Schirren Verz. Nr. 1691. 1735, 1770, 1771. Geschwader, Squadron, quaternio.

leisten könne, auch ein sehr wesentliches Moment innerer Berechtigung für sich geltend machen durften?

So scharf nun zwischen dem angeworbenen Fussvolk der deutschen Landsknechte und den reitenden livländischen Hofleuten geschieden werden muss und allenthalben in den Urkunden der Zeit [1]), sowie in den Berichten der Chronisten geschieden wird, so müssig könnte die oben aufgeworfene Frage erscheinen, so zweifellos könnte es auf den ersten Blick sich aufdrängen, dass nicht eine der unbändigen Fahnen livländischer Hofleute, sondern deutsche Landsknechte das Urtheil

1) Wie in dem vorgelegten Actenstücke unter den Zeugen und Beklagten immer wieder deutlich livländische Hofleute und deutsche Landsknechte auseinandergehalten werden, so ist neben vielen Urkunden des Schirrenschen Verzeichnisses für diese Scheidung namentlich charakteristisch Nr. 1725, wo einerseits über die livländischen Hofleute besonders geklagt wird, weil sie aus allem Christen- und Kriegsgebrauch getreten seien, weder Regiment noch Satzung in ihren Anmassungen achteten; andrerseits darauf hingewiesen wird, wie man der deutschen Landsknechte hier im Lande auf den Schlössern garnicht entbehren könne, wie sie treue Dienste geleistet hätten (ibid. Nr. 1762 heisst es freilich auch von ihnen, dass sie garnichts taugten und nur ihren Soldherrn prellten, ebenso Nr. 1751); wie beide aber sich zuchtlos gleich verliefen, wenn ihnen ihr Sold, Sturmgeld (ibid. Nr. 1777) Wartegeld (ibid. Nr. 1839, 1862), Wagengeld (ibid. Nr. 1693, 1720), Laufgeld (Bienem. I. Nr. 115) nicht pünktlich ausgezahlt würden; wie sie lieber französische Kronen als dänische Kupfermünzen erwerben wollten (cfr. Schirren Verzeichniss Nr. 1812). Für die genannte Scheidung und das Wesen des livl. Kriegsvolks sonst sei aus dem Schirrenschen Verzeichniss noch hingewiesen auf Nr. 1570, 1571, 1636, 1653, 1656, 1690—92, 1696, 1713, 1729, 1730, 1735, 1748, 1768—72, 1774, 1775. 1787, 1809, 1841, 1851, 1915.

über Joachim Stark fällten. Indessen sei darauf hingewiesen, dass die Gleichartigkeit der Aemter, der Rechtsform des Verfahrens und Gebahrens aus dem einfachen Grunde nicht als Beleg dafür angesehen werden darf, weil die Fahne livländischer Hofleute ebenso wie die Fahne deutscher Reiter ohne Frage nur eine zu Ross gestiegene Landsknechtfahne war, deren charakteristische Eigenthümlichkeiten voll aufgenommen hatte und nur in ähnlich unwesentlichen Aeusserlichkeiten der Veränderung Ausdruck gegeben hatte, als sie den Hauptmann fortan — aber auch das nicht immer — Rittmeister nannte. Es fehlen nur noch ähnlich ausgiebige Actenstücke, wie das vorliegende, für eine Fahne livländischer Hofleute, aus denen sich die Gleichartigkeit [1]) derselben mit der Landsknechtfahne mit urkundlicher Sicherheit nachweisen liesse. An und für sich musste es bei livländischen Wirren selbstverständlich näher liegen, einen kriegsrechtlichen Spruch, bei dem es sich um Leben und Tod handelte, von einer der zwar seltenen, immerhin aber doch nachweisbaren zuverlässigen Fahnen livländischer Hofleute fällen zu lassen, als von angeworbenen fremden Söldnern. Auch ist nicht zu übersehen, dass Hans Schwartz, der Hauptmann der Oeselschen Fahne, sicher ein Reiter gewesen ist, der

1) Mehrfach lassen sich die 3 obersten Aemter, die des Hauptmanns resp. Rittmeisters, des Lieutenants und des Fähnrigs bei den Hofleuten nachweisen, so Schirren Verz. Nr. 1571. Die weiteren Aemter entsprachen so sehr den Anschauungen des umgestalteten Kriegsvolks in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, dass sie ohne Zweifel ebenso wie bei den deutschen Reitern, auch bei den livländischen Hofleuten vorhanden gewesen sind. Das Gleiche gilt von der Rechtsform und vom Rechtsverfahren.

unter der Fahne des Rittmeisters Jochim Meyer in König Erichs XIV. Dienst gestanden hatte und zu Schiff aus Schweden nach Livland gekommen war[1]). —

Andere Umstände weisen dann freilich darauf hin, dass doch deutsche Landsknechte zu dem Kriegsgericht auf Oesel bestellt worden sind. Einmal konnte nämlich zur Abwehr feindlicher Landungen daselbst und zur Vertheidigung der beiden festen Häuser Arensburg und Sonneburg nicht wohl die Reiterei der livländischen Hofleute verwandt werden; und grössere Gefechte auf freiem Felde waren auf der Insel kaum vorauszusehen. Namentlich aber findet sich unter den Namen der Befehlshaber der Oeselschen Fahne kein einziger alter livländischer Name[2]). Der Klang derselben weist vielmehr deutlich auf fremde Abenteurer hin. Selbst für den Hauptmann Hans Schwartz bleibt es doch nur eine um so unsicherere Vermuthung, dass er einem alten Bürgergeschlecht des Landes angehört habe, als er aus Schweden nach Livland gekommen war.

Wie dem nun aber auch sei, so ist hier noch auf

---

1) Schirren Verz. Nr. 1730 cfr. dazu ibid. Nr. 1713, 1731 etc. wo der Rittmeister sein Kriegsvolk ausdrücklich als Hofleute bezeichnet.

2) Die Söhne des alten Landes-Adels, die Schwarzhof, Farensbach, Maydel, Rosen, Wrangel, Tiesenhausen, Düker, Kurssel begegnen zwar meist nur als Rittmeister, lassen sich aber doch auch nicht selten als die nächsthohen Chargen der Reiterfahne bekleidend nachweisen. Nur selten begegnet einer, wie der oben angeführte Reinhold Gilsen, als Hauptmann einer Landsknechtfahne. Auch kommt es wohl vor, dass eine und dieselbe Person bald Rittmeister ist, bald Hauptmann über Fussknechte. So Heinrich Boismann.

einen schwer wiegenden Rückstand des livländischen Kriegsvolks insgemein, der Reiter sowohl als der Fussknechte, gegenüber dem deutschen hinzuweisen. In Livland haben immer nur die einzelnen Fahnen der Hofleute und Landsknechte ihr Wesen und Unwesen getrieben, haben immer nur die einzelnen Rittmeister und Hauptleute ihre Fahnen ohne jeden festeren Zusammenhang unter einander, nach Willkür diesem oder jenem Soldherrn zugeführt. Nirgends in Livland lassen sich Spuren der Zusammenfassung dieser Fahnen in Reiter- oder Landsknechtregimenter nachweisen. Nirgends begegnen in Livland die für solche Regimenter charakteristischen Gestalten des Obrists, welcher 10—16 einzelner Fähnlein mit ihren Hauptleuten zu einem grösseren, wuchtigeren Ganzen vereinte, seines Stellvertreters, des Obristlieutenants, des Regiments-Schultheissen, des Wachtmeisters, des Quartiermeisters, des Profoss[1]). So fühl-

1) Der Profoss eines Landsknechtregiments ist weder mit dem bei dem Kriegsgericht auf Oesel fungirenden dänischen Reichsprofoss, noch mit dem Scharfrichter der Fahne daselbst zu verwechseln. Er war eine tapfere, ernsthafte Kriegsperson, die unabhängig vom Spruch des Schultheissen in polizeilichen und leichten peinlichen Fällen strafte. Neben den genannten Gestalten eines Landsknechtregiments lässt sich auch die des Hurenwaibels bei den Fahnen livländischen Kriegsvolks, wenn auch etwa in verkleinertem Masstabe, nirgends nachweisen. Wie unartiger Soldatenwitz ihm, dem alten erfahrenen Kriegsmanne, der mit seinem Lieutenant, Fähnrig und Rumormeistern den ungeheuren Tross eines Landsknechtregimentes in Zucht zu halten hatte, jenen Namen beilegte, so gaben die Landsknechte diesem von ihnen nur gar zu hoch geschätzten Trosse selbst an Weibern, Garköchen, Marketendern, Krämern und Dienstburschen den

bar sich nun überhaupt bei dem livländischen Kriegsvolk der Mangel einer solchen Zusammenfassung zu grösseren Gesammtheiten macht, so eigenthümlich ist eben in Folge dessen den livländischen Fahnen nicht nur die volle Zügellosigkeit der Vereinzelung, sondern auch die Usurpation und thatsächliche Ausübung von Machtbefugnissen, wie sie in Deutschland nur jenen grösseren Gesammtheiten zustand. Man achte nur darauf, wie hier der Dänische Statthalter sich im Auftrage seines Königs veranlasst sieht, bei einer einzelnen Fahne Klage zu führen über einen Eid- und Ehrvergessenen Befehlshaber, durch sie einen Spruch über Leben und Tod fällen zu lassen. Wie der dänische Reichsprofoss, als Vertreter der Klage bei der kriegsgerichtlichen Procedur anwesend ist und direct in dieselbe eingreift. Wie Adel und Bürgerschaft in den Ring treten, um Recht zu fordern, um Zeugniss abzulegen, um sich Ehre und guten Namen wieder herstellen zu lassen.

Es liegt auf der Hand, dass ein Kriegsvolk, welches neben der Verwilderung doch auch solche Züge von Organisation und Ansehen ausgebildet und erhalten hatte, nur leitender Männer bedurft hätte, um vor Entartung bewahrt zu werden, um für die gute Sache entscheidendes Gewicht einzulegen. Livland aber hat keine

---

ebenso unhöflichen Namen von Huren, Sudlern und Buben; der Hurenwaibel hatte aber nicht nur die Aufgabe, den Tross zu führen und zu überwachen, sondern ihn auch beim Kampfe so zu schwenken, dass er den Streitenden nicht hinderlich wurde, sondern wo möglich vor dem Feinde „ein nachdenkliches Aussehen gebe". In Livland hat der reichlich vorhandene und sehr hoch geschätzte Tross den Hofleuten niemals ein nachdenkliches Aussehen geben können, weil der Hurenwaibel, die Rumormeister fehlten.

Männer gehabt, wie jenen Grafen Eitelfritz v. Zollern, der zuerst den Ritterhochmuth ablegte und auf dem Markte von Brügge niederländische Edelleute unterwies, wie sie mit Geschick den Spiess gebrauchen könnten. Wie Jerg Frundsberg, den kaiserlichen Feldhauptmann in grossem Style, mit grossen Gesichtspunkten; den Schöpfer der neuen Kriegsmacht in Deutschland, den kühnen Mann der That, der die Reichskriege siegreich ausfocht, der in den Reichshändeln ein gewichtiges Wort mitsprach; den Kenner der grossen Welthändel, den „weltmüden Beobachter". Wie Sebastian Schärtlin von Schorndorf, den Generalfeldobristen der Landsknechte, der mit allem Pomp eines solchen einherziehend, die Schlachten seiner Zeit schlug, mit seinen Erfolgen und Flittern aber den eigenen Verfall und den seiner Söldner nur mühsam und vergeblich zu verbergen suchte. Wie die lange Reihe von Söldnerführern und Feldhauptleuten von da ab bis zu den dämonischen Kriegern des dreissigjährigen Völkerschlachtens.

Unter den Livländern der hier geschilderten Zeit sind es nur 3 Männer[1]), die Eigenschaften besessen zu haben scheinen, welche sie befähigt hätten, als leitende Geister die livländischen Hofleute und die deutschen Landsknechte in Livland zusammen zu fassen, in be-

1) Alle drei werden mehrfach als Feldobristen bezeichnet, wobei in keiner Weise an die Obristen von Landsknechtregimentern gedacht werden darf. Vielmehr ist durch die Bezeichnung ausgedrückt, dass sie Kriegführer waren über die gesammte für Livland bestimmte Kriegsmacht der Polen resp. Schweden; wobei zu dieser Kriegsmacht nicht nur Fahnen livländischer Hofleute und deutscher Landsknechte gehörten, sondern auch besondere polnische resp. schwedische Söldner.

stimmter Richtung und zu bestimmten, wohl bewusstem Zwecke mit sich fort aus Verwilderung und haltlosem Schwanken heraus zu reissen: — Caspar Oldenbockum, den Statthalter über die letzten Ordensschlösser im Norden, der den Schweden tödtliche Rache geschworen hatte, als er ihrer Uebermacht in Reval erlegen; der mit diesem Ziel im Auge in polnische Dienste getreten, polnischer Feldobrister über eine ansehnliche Schaar livländischer Hofleute und die Seele aller gegen Schweden gerichteten Pläne und Unternehmungen geworden war. Durch eine verflogene schwedische Stückkugel wurde der Laufbahn des jungen Helden auf dem Rachezuge gegen die verhassten Gegner ein frühes Ende bereitet. — Klaus Kurssel, den livländischen Edelmann, den Rittmeister livländischer Hofleute, den schwedischen Feldobristen, der seines Landes Heil im Anschluss an die Feinde Oldenbockums erblickte und dem livländischen Kriegsvolk zu Ross und zu Fuss in entgegengesetzter Richtung Zusammenhang und Zweck zu geben wusste. Zum frühen Abschluss seines keineswegs makellosen Lebens in den mörderischen Zwiespalt zweier schwedischen Könige, der Söhne König Gustafs hineinversetzt und in denselben eingreifend, fiel das Haupt des Parteigängers König Erichs XIV. unter dem Hochgerichtsspruch der Anhänger König Johans III. auf dem Schlosse zu Reval. — Jürgen Farensbach, unstreitig den bedeutendsten unter den livländischen Kriegsführern seiner Tage, den erfahrenen Feldhauptmann, den einflussreichen Staatsmann und Fürstenrath. Nach einer wüsten und mehr als unlauteren Jugend, in deren Verlauf er allen Parteien innerhalb des Landes gedient, nachdem er ausser Landes auf den grossen Europäischen

Kriegsschauplätzen sich mehrfach versucht[1]), setzte er die Kraft seines gereiften Mannesalters für den katholischen Prinzen Wasa auf dem polnischen Königsthrone zu einer Zeit ein, als die polnischen und katholischen Interessen in Livland zum letzten Mal in den Kampf geführt wurden, um für immer beseitigt zu werden; als die Schweden unter dem kraftvollen dritten Sohne König Gustafs immer entschiedeneres Uebergewicht gewannen; als mit dem Herzog von Südermannland endlich ein Fürst auf der blutigen Wahlstatt erschienen war, der mit entschiedener Rücksichtslosigkeit, aber auch mit der Vollkraft zweckbewussten Willens die schwankenden Krieger und Staatsmänner unschädlich oder sich dienstbar machte.

So schwer es fällt, jene drei livländischen Männer nicht in den Einzelheiten ihres bewegten Lebenslaufs zu verfolgen, so gestattet der Rahmen dieser Bilder doch nur ihr gelegentliches Hervortreten. Ebenso dürfen die oben genannten Vertreter des aufgelösten livländischen Ordens, des livländischen Bürgerthums[2]),

---

1) So hat er in Frankreich, wahrscheinlich auf Seiten der Guise, in den Hugenotten-Kriegen mitgefochten; auch den Fahnen Kaiser Maximilians II. ist er gefolgt, als es galt, Sultan Solimans Macht zu begegnen, dessen Pläne und Leben dann unerwarteten Abschluss vor Siget fanden. In bedeutsamen Momenten seines Wirkens und Schaffens in Livland wird Jürgen Farensbach in dem dritten der livländischen Adelsbilder hervortreten. Ueber seine Beziehungen zum Zaren cfr. Mitthlgn. VIII. pg. 277.

2) Besonders zahlreiche und ergiebige Nachrichten sind über Heinrich Boismann erhalten, den tapferen Rathmannen-Sohn aus Reval. Sie zeigen ihn nach kurzer schwedischer Dienstzeit in ebenso treuer wie blinder Ergebenheit an die

des livländischen Adels, wie sie zu dem unbändigen Kriegsvolk der Hofleute sich zusammenfanden, nicht anders als gelegentlich hervortreten. Nur für Jürgen Uexküll, Neuhausens tapferen Vertheidiger, ist es geboten, im Einzelnen nachzuweisen, wie weit er sich am Treiben der livländischen Hofleute betheiligt, wie weit er vom Helden zum Abenteurer herabgestiegen.

Mehr als ein volles Jahrzehnt, nachdem die Russen von der schwer errungenen Grenzfestung aus Livland überzogen und verheert hatten, nachdem die Schweden und Polen im Kampf wider einander und wider den Moskowiter Stellung im Lande genommen hatten, sind über den Hauptmann von Neuhausen gar keine Nachrichten erhalten. Dann begegnet er als Rittmeister livländischer Hofleute unter dem schwedischen Feldobristen Klaus Kurssel bei einem Vorfall, der viel Aufsehen im Lande machte. Kurssel war im Jahr 1567 zum Befehlshaber über das schwedische Kriegsvolk in Livland bestellt worden und hatte den Schweden in demselben Jahre durch seine „meisterlike“ Ueberrumpelung der Polen in Lemsal, so wie durch ein 1568 ausgeführtes Seeunternehmen gegen die Dänen auf Oesel so treffliche

---

Person und an die Sache des Herzogs Magnus. Sie lassen ihn mitten in den ohnmächtigen und verderblichen Umtrieben dieses gesinnungslosen fürstlichen Abenteurers sein blutiges Ende finden. Es war ihm also nicht einmal vergönnt, nach Beseitigung der beiden Herzöge, welche ein selbstständiges livländisches Fürstenthum begründen wollten und nach Niederwerfung des Zaren von Moskau, durch feste Parteinahme in dem Entscheidungskampfe zwischen Schweden und Polen das Urtheil über seine bedenkliche Vergangenheit zu mildern.

Dienste geleistet, dass König Erich ihm Haus und Gebiet Leal verlehnt hatte. Um so grösser sei dann aber auch der Schreck im Lande gewesen — so meint Russow — als sich die Nachricht verbreitete, dass er am 7. Januar 1570 mit seinen Rittmeistern Jürgen Uexküll von Padenorm, Johan Maydel von der Wollust, Heinrich Boismann, Jürgen Farensbach[1]) und anderen sich des Hauses Reval durch einen Handstreich[2]) bemächtigt, den schwedischen Gouverneur daselbst Gabriel Christerson Freiherrn Oxenstjerna gefangen genommen habe. — So wenig die Chronisten sich Rechenschaft zu geben suchen über die eigentlichen Motive zu dieser That, so sehr sie geneigt sind, eine Handlung des Verraths darin zu sehen, so verbietet doch ein Blick auf die politische Constellation in Schweden diese Deutung des schroff gerügten Gewaltstreichs. — Von den genialen, aber ausschweifenden und charakterlosen beiden älteren Söhnen König Gustafs hatte Herzog Johan im September 1568 seinen Bruder Erich mit den Waffen in der Hand bezwungen und in schwere Haft gebracht. Erich XIV. aber, dessen eifrige und begünstigte Anhänger Klaus Kurssel und seine Rittmeister gewesen waren, hatte sich durch Pflege guter Beziehungen zum Zaren von Moskau den Rücken gedeckt, um mit Nachdruck den Polen und Dänen in Livland entgegen treten zu können. Mit der Thronbesteigung Johans III. trat ein vollständiger Umschlag dieser Politik ein. Schon dass seine Gemahlin Katharina eine polnische Fürstin aus dem Hause Jagello's

1) Jürgen Farensbach Schwestersohn, Jürgen Uexküll, Schwager des Klaus Kurssel.

2) Russow, Bl. 68a.

war, um welche noch dazu der Zar von Moskau selbst früher vergeblich geworben hatte, führte erbitterte Feindschaft mit letzterem und ausgeprägte Neigung zu den Polen und den meist mit ihnen Hand in Hand gehenden Dänen herbei. Alle Anhänger König Erichs XIV. sahen sich mithin plötzlich und ganz unvermittelt in die Lage versetzt, mit ihren bisherigen Traditionen zu brechen oder die Umwälzung in Schweden nicht anzuerkennen und für ihren gewaltsam entthronten und gefangenen Fürsten offen oder insgeheim einzutreten. Welches Schicksal den Anhängern König Erichs in Livland drohte, hatten dieselben ausserdem an dem tapferen und verdienstvollen Gouverneur in Reval Henrik Claesson Freiherrn Horn erfahren, „welcher bei König Erichen in grosser Gnaden gewesen". Noch vor der förmlichen Absetzung seines Bruders hatte Herzog Johan einen verschmitzten und unternehmenden Hauptmann, Nyls Dobbeler mit Namen, nebst einigem Volk nach Reval entsandt, um das Schloss zu überraschen und sich der Person des Königs Erich ergebenen Gouverneurs zu versichern. „Aber Herr Henrich Classon als ein kluger, alter und erfahrener Kriegsmann vermerkte des Nils Dobblers Anschlag, kam ihm drinnen vor und nahm ihn beym Kopf, fügte ihm aber kein Leid zu, weil er des Königs Befehl hatte[1])." Als dann aber die Reichsstände Schwedens am 14. Januar 1569 die förmliche Entsetzung Königs Erichs von der Regierung verfügt hatten und als im November desselben Jahres Oxenstjerna, der neuernannte Gouverneur oder Statthalter für Estland, mit officiellem Gepränge in Reval eintraf, musste Horn sich

1) Hiärn, pg. 267.

fügen, ihm Reval und die übrigen festen Häuser im Lande überantworten. Wenn Kurssel nun sich einige Monate später Revals und seines neuen Gouverneurs bemächtigte, so drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, dass die That ein gewaltsamer Handstreich zu Gunsten seines entthronten Fürsten gewesen sei, für dessen Wiedereinsetzung es sich mannigfach regte [1]). Ein Gewaltstreich, über dessen mögliche Folgen König Johan gegenüber er sich kaum hat täuschen können und die er dann auch in ihrer ganzen Strenge an sich erfahren hat. Dem Rathe von Reval aber antwortete Kurssel, als derselbe ihn am Tage nach der Ueberrumpelung mit der Frage besandte, aus welcher Ursache er die königliche Festung vergewaltigt habe: — Er und sein Kriegsvolk hätten trotz vielfacher Vorstellung und Bitten so lange auf Besoldung von dem Reiche Schweden gewartet und würden von ihren Gläubigern so hart gedrängt, dass sie sich genöthigt gesehen hätten, das Schloss als Unterpfand einzunehmen. Wenn die Auszahlung erfolgt sei, wollten sie das Haus dem König nicht vorenthalten, dasselbe auch keinem Andern

1) Es sei hier nur auf die eine Thatsache hingewiesen, dass Carl Lord Mornay, der früher in König Erichs XIV. Dienst gestanden, dann im Interesse Johans III. 2000 Engländer angeworben hatte, im Jahr 1574 zu Stockholm enthauptet wurde wegen eines Anschlags auf das Leben König Johans zu Gunsten Erichs XIV.; dass Archibald Graf Ruthwen, der den Schweden 3000 schottische Söldner zugeführt hatte, demselben Schicksal nur entging, weil er selbst neben einem grossen Theil seiner Schotten in einem Gemetzel mit deutschen Landsknechten in Livland vorher erschlagen wurde. Dalin III. 2 pg. 30, 37, 41 und Russow, Bl. 84 b.

auftragen. Da Kurssel sich unmöglich der Illusion hingeben konnte, dass König Johan III. seinen Gewaltstreich durch Auszahlung rückständigen Soldes prämiiren werde, so könnte er recht wohl bei seiner wiederholten Versicherung [1]), dass er das Haus Reval dem Könige von Schweden bewahren wolle, für sich Erich XIV. ge-

1) Schirren Verz. Nr. 1952. Der volle Wortlaut dieses Kursselschen Briefes vom 6. Februar 1570 an einen günstigen guten Freund in Livland, wird seine eigentlichen Triebfedern wohl hervortreten lassen. — Herzog Magnus berichtet in der wichtigen Instruction für seine Sendeboten an König Friedrich II. (Mittheilungen VIII. pg. 264), wie nach der Einnahme des Schlosses Reval Kurssels ganzes Streben darauf gerichtet sei, auch des Domes und mit diesem der Stadt selbst Herr zu werden; wie Kurssel und seine Rittmeister Johan Maydel, Jürgen Uexküll und Heinrich Boismann ihm vertraulich eröffnet hätten, dass sie selbst und der Adel, aber auch die Vornehmsten der Bürger Schloss und Stadt Reval nebst Harrien Niemandem lieber unter guten Bedingungen gönnen würden, als dem Könige von Dänemark; wie zur Ausführung dieser Pläne aber geboten erscheine, dass Se. Kgl. Maj. bei erstem offenem Wasser etliche Orlogschiffe sende, Kriegsvolk ans Land setze und Commissäre zu Verhandlungen mit den Hofleuten bevollmächtige; wie durch solche Massregeln der letzte Widerstand gegen die Unterwerfung unter Dänemark beseitigt werden müsse, zumal da die Russen gleichzeitig von der anderen Seite drohten. Unverhüllt tritt aus dem Allem hervor, dass König Friedrich hier unter leichtfertiger Vorspiegelung nur zu Gunsten seines Bruders, des Herzogs, von diesem und seinem Anhange ausgenutzt werden sollte; wie er sich denn auch kühl genug zu dem lockenden Plane verhielt (cfr. ibid. pg. 270); cfr. auch Kruse pg. 24. Die bösartigen Umtriebe, zu welchen sich die Anhänger Erichs XIV. durch den Thronwechsel in Schweden treiben liessen, treten in Schirren Verz. Nr. 1923—26 hervor; wobei Kurssel 1568 ja in der That noch an die Möglichkeit eines Zusammengehens mit König Johan geglaubt haben mag.

meint, jene Versicherung aber in absichtlicher Täuschung so unbestimmt gehalten haben, dass die Interessirten den regierenden König verstehen mussten. Bei der Haltlosigkeit der Annahme aber, dass der erfahrene und entschiedene Parteigänger Erichs XIV. in seiner Antwort an die von Reval ernstlich den Preis für seinen Anschluss an König Johan bezeichnet habe, erübrigt nur die Lösung, dass er entweder sein Vorgehen durch geheime Verbindungen zu Gunsten seines gefangenen Königs für gedeckt gehalten habe, oder dass ihm wie manchem seiner Zeitgenossen in Livland noch gefährlichere Plänen dabei vorschwebten. Bezeichnend für die Zeit aber ist es, dass zwischen dem vergewaltigten Gouverneur und dem aufsässigen Kriegsobristen ein förmlicher Vertrag geschlossen werden konnte. Unter beiderseitiger Verbriefung und Besiegelung wird in demselben vereinbart, dass Kurssel mit seinen Rittmeistern und Hofleuten das Schloss Reval mit allen dazu gehörigen Landen und Leuten bis zu den nächsten Pfingsten und bis auf weiteren königlichen Bescheid verwalten; dass Oxenstjerna mit seinem Gesinde und den schwedischen Landsknechten aus dem Schloss auf den Dom und in die Stadt sich begeben; dass beide Theile mittler Weile mit Hand und Mund Stille halten und keiner den anderen schelten und beschuldigen sollen. Eigenthümliches Zwielicht aber fällt auf die Revaler Vorgänge durch das Verhalten des Herzogs Magnus. Sobald er Kunde erhalten von der Einnahme des Schlosses, besendet er Kurssel und den Rath der Stadt um Geleit für seine Sendeboten. Der Rath verweigert das Geleit, weil Oxenstjerna als Gouverneur nicht darum angegangen sei. Kurssel dagegen schickt den Boten

feierlich 100 Pferde bis nach Leal entgegen und lässt sie mit Ostentation bis Uxnorm, drei Meilen von Reval geleiten. Als der Rath auch dann noch den Einlass in die Stadt verweigert, accordirt er auf eigene Faust mit demselben dahin, dass er 200 deutsche Knechte des Herzogs Magnus von Arensburg her angeblich als Unterstützung in dem Schlosse aufnehmen werde. Russow bemerkt hierzu: „Wenn averst desülvigen up dat Huss gekamen weren, so hadde ydt seltzam mit Revel uthgesehen van wegen des Geleydes unde der groten Ehre unde Reverentz, den Legaten ahne Verwilligunge des Gubernatoren ertöget. Unde disser 200 Knechte halven hefft sik Clauss Curssel mit synen Consorten nicht weinich einer Mütereye vordechtig gemaket."

Wenn einerseits hierbei der merkwürdige Umstand nicht übersehen werden darf, dass selbst Russow eine Meuterei Kurssels nicht etwa schon in der gewaltsamen Besitzergreifung Revals sieht, sondern erst in einer von ihm vermutheten Conspiration mit dem Herzog Magnus, so muss andererseits darauf hingewiesen werden, dass nur blinde schwedische Loyalität ihn dazu veranlassen konnte, den Uebertritt zum Herzog Magnus mit verrätherischem Abfall zum Zaren von Moskau zu identificiren, in dem Kursselschen Gewaltstreich Verrath Schwedens und Revals an die Moskowiter zu sehen [1]).

---

1) Auf die Drohung der von Kurssel nach der Einnahme Revals auf das Land entsandten Rittmeister Johan Maydel und Heinrich Boismann „dat kein Schwede in Ewicheit mehr up dem Huse tho Revel regeren scholde" ist insofern allerdings Gewicht zu legen, als die Wahrscheinlichkeit dadurch grösser wird, dass Kurssel und seine Rittmeister nicht für Erich XIV.,

Ob nun aber Kurssel und seine Rittmeister im Einverständniss mit Gleichgesinnten im Reiche und im Lande ihren gefahrvollen Schritt zu Gunsten des entthronten Erich XIV. thaten, oder ob sie verblendet genug waren, nachdem sie dieses Königs Sache und damit ihre eigene Vergangenheit verloren gegeben, dem mehrfach im Lande gehegten Trugbilde der Wiederherstellung eines selbstständigen Livland unter dem Herzog Magnus zu dienen, trotzdem derselbe sein Ziel mit Hülfe des Zaren von Moskau erstrebte — so kann im ersteren Falle von einer Meuterei gegen das Schweden König Johans III. garnicht die Rede sein; im zweiten Falle wäre für die schwedischen Parteigänger, gleichviel von welcher Färbung, die Meuterei zwar unleugbar, für die geborenen Livländer aber, denen ihre Vergangenheit den Anschluss an König Johan mehr oder weniger unmöglich zu machen schien, die sittliche Verurtheilung unberechtigt. Von Verrath kann in keinem der beiden Fälle die Rede sein.

Wie bald Kurssel seinen Gewinn wieder fahren lassen, seine Gewaltthat büssen musste, ist bekannt; die begleitenden Umstände sind jedoch so kennzeichnend für das leichtfertige Spiel, das damals mit den

---

sondern zu Gunsten des Herzogs Magnus vorgegangen waren. Wenn Russow aber ebendaselbst (Bl. 71b) sagt, die Rittmeister hätten sich, als sie von Kurssels Bewältigung Nachricht erhalten, zu dem Herzog Magnus, zu Kruse und Taube geschlagen, welche ihnen bei dem Moskowiter im Gebiet von Wesenberg Unterhalt verschafft hätten, so ist es trotz der verdächtigen Mittelspersonen unzulässig, daraus zu schliessen, dass sie zum Zaren abgefallen seien. Thatsächlich führten sie ihre Fahnen dem Herzog zu und erhielten von dessen Bundesgenossen vorübergehend Quartier angewiesen.

festen Häusern im Lande getrieben wurde, dass der Vorgang [1]) hier dargelegt werden darf. Kaum war die wichtige Festung, „dar sunst eines gewaldigen Köninges Macht wol hadde vor affsadelen möten“ eine leichte Beute der Hofleute geworden und durch Vertrag vorläufig sicher gestellt, als auch das hergebrachte wüste Prassen daselbst in besten Schwung gerieth. Dieses leichtfertige Treiben und die täuschende Sicherheit, in der sich die Besatzung auf Grundlage ihres Pfingstvertrages so sehr wiegte, dass die beiden Rittmeister Maydel und Boismann mit ihren Fahnen aufs Land fortgeschickt wurden, „dat se dar mank den Buren liggen scholden, up dat se den Vorradt des Huses nicht vorteren möchten“, gaben dem schon erwähnten durchtriebenen Hauptmanne der schwedischen Landsknechte Nils Dobbeler die eifrig erspähte Gelegenheit, einen Gegenstreich auszuführen. Zunächst gelang es ihm, zwei überwiesene Mörder, Kersten Voltske und Lars Siggeson, die zu Kurssel übergelaufen waren und bei ihm Freistatt gefunden hatten, für seinen geschickt angelegten Plan zu gewinnen. Mit einer angeblich im Doppelspiel gewonnenen Summe Geldes sollten sie ein Gelage anrichten und zu demselben namentlich diejenigen Hofleute laden, welche die Kammern zunächst der Oeffnung feldwärts bewohnten, durch welche die Schweden einzusteigen gedachten. Eine Oeffnung, die ihnen von livländischen Junkern selbst gewiesen worden war, welche in ihrer Freude über das Gelingen des Kursselschen Handstreichs sich bei Nachtzeit durch dieselbe hatten

1) Russow, Bl. 70 b — 71 b.

in das Schloss hinaufziehen lassen[1]) — zugleich ein Beleg dafür, wie streng Kurssel von Oxenstjerna und von der Stadt Reval trotz des Vertrages auf den Bezirk des überrumpelten Schlosses beschränkt wurde, wie sehr die livländischen Junker davor Scheu trugen, mit ihren Sympathien offen hervorzutreten. Die Ausführung des Anschlages ging trefflich von Statten. Die beiden Banditen luden sich die erwünschten Gäste zusammen — „do gink idt an ein Supent mit allen Krefften und alse se nu dull unde vull weren unde alse Schwyne legen unde schlepen, da hadden de Schweden ere Saken in Acht". An einer aus Hanfstricken geflochtenen Leiter liessen sie sich vom Bischofshof[2]) aus an der steilen Felsklippe zur Ebene des unmittelbaren Meeresufers hinab, schlichen behutsam auf wollenem Strumpfzeug an der Klippe entlang bis zu der erwähnten Oeffnung des Schlosses in der Gegend der „schwarten Beke"[3]), an welcher Lars

1) Russow (Bl. 71b), der aus eigener Anschauung mit der ganzen Localität vertraut war, fügt zur Bekräftigung der sonst auffallenden Angabe, dass die Schweden gerade nur durch diese Oeffnung hätten einsteigen können, noch in Bezug auf die Junker hinzu: „unde hebben so vele Vernunfft nicht by sick gehat, dat se dat Loch darna hadden thomüren laten. Wenn averst Solckes geschehen were, so hätte den Schweden disse Anschlag wol gefeylet".

2) Derselbe kann nur entweder an der Stelle des früheren Pensions-Gebäudes der estländischen Ritter- und Domschule oder etwa dort gestanden haben, wo noch jetzt dem estländischen Generalsuperintendenten seine Amtswohnung angewiesen ist; jedenfalls aber hart an dem Rande des einen grossen Theil der nördlichen Küste Estlands begrenzenden schroff abfallenden Felsplateaus und nicht wie sonst wol angenommen wird, weiter zur Stadt hin an der Stelle des heutigen Tollschen Hauses.

3) Es kann nur der Abzugs-Kanal des Schlosses gemeint sein.

Siggeson sie erwartete, die Leiter an einem hinabgeworfenen Stricke einholte und sie oben befestigte. Während die Aufmerksamkeit der Kursselschen Wache durch die verstärkten und besonders rührigen Wachen der Schweden auf dem Dome [1]) dorthin und von dem Getriebe auf der entgegengesetzten Seite des Schlosses abgelenkt wurde; während Kersten Voltske dann die Gemächer des Schlosses beschlich und sich davon überzeugte, dass die Zeche viel zu gut gewirkt hatte, als dass die Hofleute durch vorsichtig gedämpfte Bewegungen aus ihrem Rausche hätten erweckt werden können, erkletterten 300 schwedische Knechte die bedeutende Höhe, bemächtigten sich des Stockwerkes für Proviant und Kriegsmunition und schossen dann von dem schlanken Thurme des alten Ordenshauses schwedische Losung in die Nacht hinaus. Durch das Donnern aus den „grauen Stücken" wurde freudiger Allarm auf dem Dome und den Gassen der Stadt wachgerufen — wurde Kurssel mit seinen Genossen zu unvermeidlichem Verderben erweckt. Jeder Widerstand war vergeblich und boshaft erzählt Russow, wie Dobbeler seine Auslage für die Zeche mit „langen Rören" von den Zechbrüdern eingefordert hätte „und dewyle se kein Gelt hadden, hebben se ere Kleyder, Hasen und Scho, Peerde und allerlei Rüstinge tho Underpande gelaten und Nyls Dobbeler nevenst synen Landesknechten hefft syn uthgelechte Geldt an golden Keden, sülvern Dölken, Sammet unde Syden unde an

---

1) In dem ganzen Berichte wird der Dom mit dem Bischofshofe und den Häusern des Adels dem auf demselben Felsplateau liegenden Schlosse gegenüber gestellt.

stadtliken Gorren [1]) wol dusentfoldig wedder gekregen“ [2]). Nur einigen Wenigen von der unsanft aus dem Schlafe erweckten Besatzung gelang es „durch unfledige Löcker naket unde blodt“ zu entkommen; unter ihnen Jürgen Farensbach. Sonst wurden alle mit Unterstützung der aus der Stadt herbeigeeilten schwedischen Knechte bewältigt und gefangen. „Also ys dat gewaltige Schlot tho Revel erövert worden; doch also gewunnen, also gerunnen — dorch Vorraschent word ydt gewunnen, dorch Vorraschent wordt ydt wedder vorlaren“. —

Solches geschah am Charfreitag des Jahres 1570, das heisst am 24. März. An dem folgenden 31. May stand Klaus Kurssel auf dem Schloss zu Reval vor seinen Richtern. Gegen die schwere Anklage „hefft he syne Orsaken gar weemödigen antögen willen; — averst se sind alle vor unerhefflich erkannt worden“. Strenge Gegner fällten das Urtheil und am 3. Juni wurde der Feldobrist König Erichs XIV. mit dem Schwerte gerichtet. Zugleich mit ihm Fromhold Düker, Hinrick Hacke und sein Secretär Baltzer Heller. Jürgen Uexküll aber, Ernst Fietinghof und Heinrich Kurssel, des enthaupteten Obristen Bruder, wurden nach Schwe-

---

1) Gaul, Ross, cfr. Kruse pg. 14, Henning 14b; sonst wol gerade schlechte Mähre, cfr. Lexer unter „Gurre“, auch Wander unter demselben Stichworte.

2) Freilich nur um Beute und Leben gleich darauf bei der Belagerung Leals einzubüssen. 'Die Schweden bezwangen das feste Haus, welches König Erich seinem Feldobristen verliehen hatte, verloren dabei aber ihren Hauptmann, der sie eben noch mit Erfolg zur Bewältigung des Schlossherrn von Leal in Reval angeführt hatte.

den geführt, wo ihnen der gleiche Process gemacht werden sollte, wie ihrem Führer. Auf Verwendung des Herzogs Karl von Südermannland wurde ihnen Begnadigung zu Theil und Hiärn [1]) schliesst seine Schilderung des wilden Vorgangs auf dem Schloss zu Reval am Stillen-Freitag mit den Worten: „Die von Adel, so hieran schuldig waren, oder ihre Kinder haben sich nachgehends, solche Scharte auszuwetzen, durch desto grössere Treue und löbliche Thaten, wie solches am Tage ist, höchlich bemühet".

Jedenfalls schloss sich Jürgen Uexküll bei seiner Freilassung ehrlich an König Johan III. und blieb sein trotziger Anhänger. Die Chronisten [2]) wissen für die Folgezeit von einem unter seiner Führung im September 1572 ausgeführten Unternehmen gegen die Dänen auf Oesel zu berichten. Der Anschlag schlug fehl: Die Bezwingung Arensburgs gelang nicht und selbst der eingenommene Landstrich Oesels wurde dem schwedischen Parteigänger bald wieder durch geschickte Unterhandlungen seiner Gegner entrissen. So nachdrücklich war der Einfall aber ausgeführt, dass König Friedrich II. sich mit Erbitterung von seinem Schlosse Skanderborg in Jütland aus im December 1573 bei Johan III. darüber beklagte [3]), wie dessen Befehlshaber Jürgen Uexküll

1) pg. 277 der Mon. Liv. ant. I.

2) Russow, Bl. 79b, Renner, pg. 365, Hiärn, pg. 285.

3) F. A. 1573 Dec. 28; Copie, vidimirt durch Johan Peringskjöld. In dem Briefe wird erwähnt, dass Kapitel und Stände Oesels sich heftig beklagt hätten über Mord, Brand und Gewalt, welche der schwedische Statthalter durch sein Kriegsvolk unter ihnen hätte verüben lassen.

trotz des ewigen Friedens zu Stettin [1]), in Oesel eingebrochen und seine Untersassen von Adel daselbst bezwungen, Plünderung und Vergewaltigung geübt hätte. Und noch im Jahr 1578 rief [2]) Johan Uexküll, als dänischer Statthalter, bei Gelegenheit einer Beschwerde über Verletzung und Schädigung dänischer Untersassen durch schwedische, dem Statthalter der letzteren drohend ins Gedächtniss zurück, wie straflos der selige Jürgen Uexküll nebst Johan Maydel von Sutlem und „ihren Consorten" friedbrüchigen Angriff auf Oesel hätten wagen dürfen; wie die schwedischen Statthalter in Reval, als der König von Dänemark Rechtfertigung und Genugthuung gefordert, nur erklärt hätten, dass der Einfall ohne ihr Mitwissen und Befehl ausgeführt worden sei; die Thäter aber bis auf den heutigen Tag in keiner Weise belangt hätten.

Erhebliche Einzelheiten aus dem Lebenslaufe Jürgen Uexkülls sind weiter nicht erhalten: — Aus der Schule der kriegslustigen Braunschweiger Herzöge hervorgehend, gewann dieser Lebenslauf in den letzten Tagen des livländischen Ordensstaates, in Beziehung zu dessen letzten würdigen Vertretern, einen edlen Schwung, um nach deren Fall der abenteuernden Atmosphäre neu auf dem Kampfplatze auftretender Mächte zu verfallen, aber nicht so tief darin zu sinken, wie die meisten seiner Zeitgenossen. Im Jahr 1578 lebte Jürgen

---

1) 1570 Dec. 13.

2) F. A. Copie nach dem im Regierungs-Archiv zu Reval befindlichen, durch Johan Uexküll, Friedrich Werden und Friedrich Gross unterschriebenen und besiegelten, aus Arensburg vom 4. September 1578 datirten Originale.

Uexküll nicht mehr[1]). Merkwürdiges Zeugniss aber für Eigenmacht und Trotz, mit denen ein livländischer Befehlshaber jener Tage Vertheidigung, Sturm und blutigen Einfall ins Werk setzen durfte, bieten zwei noch heute wohl erhaltene Kanonen[2]). Sie weisen eingegossen Wappen und Namen Jürgen Uexkülls, des Vertheidigers von Neuhausen, des schwedischen Rittmeisters livländischer Hofleute. —

In schroffem politischem Gegensatze zu diesem seinem nahen Blutsverwandten aus dem Hause Padenorm, der ihm einmal sogar gewiss in offener Feldschlacht mit dem Schwert in der Hand gegenüber gestanden hat, entwickelt sich der Lebenslauf des oben mehrfach schon erwähnten dänischen Statthalters auf Arensburg Johann Uexküll aus dem Hause Menzen.

---

1) Das geht aus dem eben angeführten Briefe des Statthalters Johan Uexküll hervor und aus einer Vollmacht, die Jürgens Bruder Wolmar am 2. März 1579 seinem Schwager Friedrich Wehren zur Führung eines Processes ausstellte. Bei jenem Processe handelte es sich um das Gut Lobel, welches Herzog Magnus im J. 1561 dem Jürgen Uexküll gegen ein Darlehen von 4613 Thalern verpfändet hatte. Jürgen Uexküll hatte also auch in directen Beziehungen zu dem dänischen Prinzen und wahrscheinlich auch zu dessen abenteuerlichen Plänen gestanden. Doch scheinen diese Beziehungen später nicht nur nicht weiter gepflegt worden zu sein, sondern sich in offene Gegnerschaft verwandelt zu haben. Sowohl die Vollmacht Wolmar Uexkülls vom Jahr 1579 als auch der Pfandbrief des Herzogs Magnus vom Jahr 1561 befinden sich in der Brieflade des Freiherrn L. Uexküll-Gyldenband zu Metzikus; beide Documente in originali.

2) Dieselben befinden sich augenblicklich im Besitze der gräflich Tiesenhausenschen Familie zu Seelie.

Durch höchst merkwürdige eigene Aufzeichnungen dieses Mannes sind die Umrisse des von ihm erhaltenen Bildes sicherer vorgezeichnet und reichhaltigeres Urkundenmaterial bietet willkommene Ergänzung.

Wenn es gewiss richtig ist[1]), dass der reiche livländische Adel jener unsicheren Zeit auf seinen festen Häusern sass, umgeben von wehrhafter Mannschaft; während der ärmere entweder zu ihm flüchtete, oder namentlich zahlreich selbst gerüstet zu Felde lag; wenn in Dietrich und Jürgen Uexküll aus dem Hause Fickel einerseits, in Jürgen Uexküll aus dem Hause Padenorm andererseits, Vertreter jener beiden Richtungen des Adelslebens begegneten, so tritt in der Person Johan Uexkülls ein zwar beiden Seiten verwandter, aber doch auch wesentlich verschiedener Charakter hervor. Durch Feindes Hand seiner festen Häuser und liegenden Gründe beraubt, hat auch er zwar auf Grundlage weitverzweigter Verbindungen und ansehnlichen Baarvermögens neue gewonnen und vorübergehend mit seinem Kriegsvolk und kleinen Anhängern darauf gesessen. Auch er hat in Wehr und Waffen zu Felde gelegen. Doch sind das nicht die kennzeichnenden Züge seines Lebens. Vielmehr tritt in ihm der rührige politisch-militärische Agent entgegen, der, durch ein irrthümliches aber bestimmtes Bekenntniss geleitet, von Hofämtern und hohen Verwaltungsposten aus, in lebhafter Vermittlung und Unterhandlung zwischen Feldlager und Feldlager, zwischen den leitenden Kriegern und Staatsmännern sein Ziel verfolgte, ohne ängstlich seine Mittel Zeitgenossen gegenüber abzuwägen, deren Versunkenheit er sehr

1) Busse, Herzog Magnus pg. 37.

genau kannte, ohne selbst wesentlich darunter gelitten zu haben. Er war der waffenkundige Diplomat unter seinen Genossen aus dem livländischen Adel des 16. Jahrhunderts.

Gleich die älteste über ihn erhaltene Nachricht weist auf Interessen hin, die seinen Vettern und den meisten seiner Landsleute fremd geblieben waren. In den Heidelberger Matrikel-Büchern [1]) nämlich findet sich verzeichnet, dass Johan Uexküll im Jahre 1533 unter dem Rectorat des Vitus Hass [2]) in die Zahl der Studenten daselbst aufgenommen worden sei. Ein Blick auf die Bedeutung Heidelbergs und den damaligen Stand des mächtigen Aufschwungs der Geister in Deutschland wird hier erlaubt sein.

Als der Vorort des Geist sprühenden, humanistischen Kampfes wider scholastische Verdumpfung, als Erfurt, um dessen academische Ehren Schwaben und Livländer, Westfalen und Dänen mit einander gewetteifert, wo zahlreicher hoher und niederer Adel an diesem Wetteifer Theil genommen, nicht selten die höchsten academischen Aemter bekleidet und der Hochschule eigen-

---

1) In diesen Matrikel-Büchern begegnen mehrfach bekannte livländische Namen, deren Träger nicht nur in der hier berührten Zeit, sondern auch bedeutend weiter zurück in Heidelberg den Studien obgelegen haben.

2) Nach J. F. Hautz's Gesch. der Univ. Heidelberg, hrsg. von K. A. Freiherrn Reichlin-Meldegg, Mannheim 1864, Bd. I. pg. 379, starb der als Lehrer sehr ausgezeichnete Prof. der Theologie Vitus Hass schon im Jahr 1534 und erlitt damit die theologische Facultät nach dem Abgang Sebastian Münsters einen weiteren empfindlichen Verlust.

thümlichen Glanz zugeführt hatte[1]); als dieses Erfurt in unseliger Verquickung mit dem kühnen aber weltfremden Gang der lutherischen Kirchenreformation, deren empörenden Ausschreitungen erlegen war; als sein siegesfroher Humanistenbund, den der feinsinnige Mutian begründet und geleitet hatte, dessen König dann der männlich schöne, begeisterte aber auch weinselige Eoban geworden war, aus dessen Mitte hervor Hutten und Crotus, Eoban und Petrejus jenen vernichtenden Keulenschlag gegen die zahlreichen Dunkelmänner ihrer Zeit geführt hatten, vor dem Geifer pöbelhafter Prädicanten zerfallen war; — da durfte mancher der jungen Männer, welche von den Küsten der Ostsee bis zum schwäbischen Meer herab sich durch das neu erwachte frische Geistesleben hatten anlocken lassen, mit Recht sein Augenmerk auf Heidelberg richten. Wenn hier der Humanismus freilich nie in ähnlicher Weise hatte Boden gewinnen können, wie an Thüringens Hochschule, so gab es nach deren Fall doch kaum eine Universität in Deutschland, die eine solche Anziehungskraft ausüben konnte, wie Heidelberg. Von dort her hatten vorzügliche Männer, wie Dietrich von Plenningen, Rudolph Agricola, Johan Reuchlin und Conrad Celtes unter Förderung des edlen und hochsinnigen Johan von Dalberg zu Beginn des Jahrhunderts hellen Glanz um sich verbreitet; dort lehrten später berühmte Humanisten wie Herman von dem Busche, Simon Grynäus, Sebastian

3) Kampschulte (F. W.), Die Universität Erfurt in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation I. pg. 24 u. fg.

Münster; dorthin war in demselben Jahre, als Johan Uexküll in den academischen Verband der Neckar-Universität trat, mit Jacob Micyllus auch einer von den jüngeren Genossen des zersprengten Erfurter Kreises berufen worden. —

Wie Johan Uexküll ohne Zweifel durch den gewaltigen und belebenden Hauch humanistischen Schaffens hinaus nach Deutschland und an dessen Hochschulen getrieben wurde, so war jener Geist damals doch kaum mehr lebenskräftig genug, um den zwar empfänglichen aber aus realen Anschauungen und Verhältnissen hervorgegangenen Nordländer zu fesseln und zu durchdringen. Die Spuren seines ganz und gar in rauher Wirklichkeit verlaufenden späteren Lebens berechtigen wenigstens in der That nicht zu der Annahme, dass der Idealismus humanistischen Strebens Macht über ihn gewonnen habe[1]). Auch mag ihn wie viele Andere eben der Umstand bald wieder von der Hochschule fortgetrieben haben, dass er an Stelle der erwarteten humanistischen Freiheit und Feinheit theologische Unduldsamkeit und roh anspruchsvolle Streitsucht fand. — Er selbst deutet nur flüchtig und ohne genauere

1) Das Latein seiner oben schon erwähnten Aufzeichnungen, welche den Titel führen: Nuda declaratio, quid ego Johannes ab Uxkull et quo jure petam, ubi item locorum interea temporis dum dioecesis Derpatensis sub potestate Moschi fuit quamve vitam egerim, zeigt nichts von dem sprachlichen Aufschwung der Humanistenzeit. Es entspricht in seiner Form so sehr dem gebräuchlichen Kanzlei-Styl in Polen, dass die Redaction desselben ohne Zweifel von einem Geschäftsmanne besorgt sein muss, der freilich nach ungewöhnlich lebhafter, dem practischen Zweck oft recht fern liegender Vorlage hat arbeiten müssen.

Zeitangabe an, dass er in seiner Jugend bei König Christian III. Dienste genommen habe. Nach manchen Dienstjahren in der Fremde, sei es nur in Dänemark oder auch bei anderen Fürsten und Herren, in sein Vaterland zurückgekehrt, offenbar um das väterliche Erbe[1]), die stiftisch Dörptschen Güter, anzutreten, lässt er sich mehrfach nachweisen sorgend für Erhaltung und Erweiterung des Besitzes. Er erneuert mit seinen Vettern aus dem Hause Fickel den Gesammthand-Transact der Väter aus dem Jahre 1509[2]), wonach ihre beiderseitigen Güter, da sie Söhne zweier Brüder nicht nur, sondern auch zweier Schwestern seien[3]), nach Aussterben einer der beiden Linien zusammen fallen sollten. Mit Theilnahme verfolgt er das unbändige Treiben der Vetter, wodurch seine Aussichten sich immer günstiger gestalteten. Er ist Zeuge bei allen ihren Theilungen[4]); bei jeder Verlegenheit steht er ihnen zur Seite, streckt ihnen grosse Summen Geldes vor, hilft ihnen mit Rath

---

1) F. A. 1542 May 12 a u. b Orig. auf Perg. Theilung der Söhne Johan Uexkülls, Johan und Otto, wonach der jüngere Otto Anzen und Werder erhält, der ältere Johan Sara, Menzen, Wollust etc. und 2 Werdersche Gesinde, für deren eines er als im Ordensgebiete von Leal belegen, dem Ordensmeister den Eid zu leisten habe.

2) F. A. 1509, Febr. 4, Orig. auf Pergament, transsumirt und confirmirt durch Herzog Magnus am 25. Sept. 1565; auch dieses Transsumpt im F. A.; cfr. Bild I. pg. 61.

3) Johan Uexkülls Vater war mit Elsbe Maydel vermählt, sein Vaterbruder Otto Uexküll von Fickel mit Katz Maydel, einer Schwester der Elsbe.

4) F. A. 1551 Februar 3, 1556 April 3, Originale auf Pergament.

und That. In Magdalena Tiesenhausen gewinnt er eine Hausfrau, deren Enkel die Frucht seiner Mühen geniessen sollten, was ihm selbst und seinem Sohne in Folge des Zwiespalts zwischen ihrem religiösen und politischen Bekenntnisse versagt blieb. Aus solchem und ähnlichem [1]) Streben und Wirken, wie die Friedenszeit es für den angesehenen Edelmann mit sich brachte, wurde Johan Uexküll dann 1558 gewaltsam herausgerissen, als der Moskowiter in das Stift Dorpat einbrach, dasselbe „verheerte, bezwang und öde machte". Mit diesem Zeitpunkte, mit dem Einfall der Russen und der Vergewaltigung auch seiner Erbgüter durch dieselben, beginnt Johan Uexküll seine Aufzeichnungen. Sie sind in die Form eines Memorials [2]) für König Stephan zusammen-

---

1) So empfiehlt ihn Gotthard Kettler am 25. Juni 1560 der Wittwe eines seiner Anhänger, Anna v. d. Borg als Vormund, cfr. Schirren Verz. Nr. 937.

2) F. A. lateinische, durch G. v. Wittorf not. jud. prov. vidimirte Copie; als Beilage III. im Wortlaute diesem Bilde beigefügt. Auch ein deutsches Translat desselben aus dem 17. Jahrh. ist in Fickel erhalten. Das Memorial ist undatirt, muss aber nach dem Waffenstillstand von Kiwerowa-Gorka vom 15. Jan. 1582 abgefasst worden sein, da erst bei dieser Gelegenheit das Stift Dorpat mit den darin liegenden Uexküllschen Gütern dem Könige Stephan vom Zaren abgetreten wurde, Johan Uexküll mithin erst dann den König um Restitution in seine Güter angehen konnte. Offenbar ist das Memorial im Sommer 1582 dem Könige während seines Aufenthalts in Riga unterbreitet worden. In demselben werden alle Belege, auf welche es sich stützt, als in originali oder in copia beiliegend bezeichnet. Da keiner derselben bei der vorliegenden, zum Schluss des 17. Jahrhunderts besorgten Abschrift des Memoriales mitcopirt ist, so müssen dieselben damals schon abhanden

gefasst und bezwecken ausdrücklich eine Darlegung seiner Rechts- und Besitzansprüche, so wie seiner den Polen geleisteten Dienste während der Zeit, in welcher das Stift Dorpat unter russischer Botmässigkeit gestanden hatte. Seinen Ausgangspunkt nimmt er aus dem Feldlager bei Kirrempäh, wo der livländische Orden, die Stände des Landes und die stiftisch Dörptsche Ritterschaft ein Lager bezogen hätten, um von demselben aus dem Feinde eine Feldschlacht zu liefern. Die Russen aber hätten inzwischen Narwa erobert und seien, durch diesen Erfolg beherzter gemacht, mit einer gewaltigen Kriegsmacht vor Neuhausen gerückt, hätten das Schloss daselbst belagert und 4 Wochen lang durch Tag und Nacht unablässig mit Bomben beworfen. Dem Ungestüm dieser hartnäckigen Angriffe sei die Widerstandskraft der Belagerten erlegen. Als sie in der äussersten Ermattung und Noth sich ergeben und der Feind also seinen Zweck erreicht, da hätten Orden und Stiftsritterschaft ein Lager bei Ueltzen bezogen, um den Marsch des Feindes, sein Ziel und Absehen zu beobachten.

---

gekommen sein. Während aber eine Reihe der in dem Memorial erwähnten königlichen Obligationen und Verleihungen in das Fickelsche Document von 1599 Sept. 2 — eine ähnliche Darlegung seiner Besitzansprüche und Rechtsforderungen von Johan Uexkülls gleichnamigem Sohne für die polnische Revisionscommission von 1599 — wenigstens in kurzer Regestenform aufgenommen sind, so fehlen doch auch dort gerade die Regesten der wichtigsten Belegstücke, der diplomatischen Aufträge für Johan Uexküll sen. So erklärlich bei den Zwecken des jüngeren Johan Uexküll diese Fortlassung ist, so wenig umsichtig erscheint dieselbe doch auch für seine realen Zwecke, so höchst bedauerlich ist sie für vorliegende Darstellung.

Weil der Bischof von Dorpat dann Kundschaft erhalten, dass die Moskowiter einen Angriff auf seine Stadt im Sinne hätten, habe er die Dörptsche Ritterschaft um dieser Gefahr willen abgerufen und dieselbe sich, auf Geheiss ihres Herrn, zur Reise angeschickt. Obwohl nun seine fürstliche Gnaden der Herzog von Kurland [1]) mit ihm besonders in Unterhandlung getreten sei und ihn aufgefordert hätte, 500 Reiter anzuwerben, auch für statthaft erachtet habe, dass er um dieser Aufgabe willen an der Dörptschen Reise keinen Theil nehme, habe er sich durch den Ruf seines Herrn doch für gebunden gehalten, sei mit der übrigen Ritterschaft zu demselben aufgebrochen und nach Dorpat gezogen [2]).

---

1) So nennt ihn Johan Uexküll in seinem einige 20 Jahre nach den Ereignissen abgefassten Memoriale, während Kettler damals noch nicht einmal durch den Gewaltact in Walk Coadjutor des alten Meisters, geschweige denn selbst Ordensmeister oder gar schon Herzog von Kurland geworden war. Es macht sich empfindlich fühlbar, dass er Gründe gehabt haben muss, über alle diese Vorgänge, die sich doch unter seinen Augen vollzogen, mit vollständigem Schweigen hinwegzugehen. Aus seinen kargen Andeutungen über die Thatsachen nach Aufhebung des Lagers bei Kirrempäh geht hervor, wie vollständig er sich durch den von Kettler ihm direct gewordenen Auftrag und das vordringliche Gebahren dieses Mannes habe täuschen lassen, in wie ungerechtfertigter Weise für ihn — und manchen seiner Zeitgenossen — der alte Meister als todter Mann zurücktrat.

2) Zu dem Abzuge der Dörptschen aus Uelzen trotz Bitte und Flehen des Meisters, cfr. Renner pg. 194. Лѣтописецъ Русской V. pg. 232 giebt an, dass sie $12^1/_2$ Werst von Dorpat von verfolgenden Russen geschlagen, 27 der vornehmsten Edelleute gefangen und die übrigen bis in die Stadt verfolgt worden seien. Das Nähere in Beilage II.

Kaum daselbst eingetroffen, habe er jedoch ein Schreiben des Herzogs erhalten, welches ihm und noch einem anderen von Adel den Befehl gebracht hätte, ohne Verzug zu ihm zurück zu kehren. Mit Einwilligung des Bischofs sei er unter grosser Lebensgefahr durch das von Feinden überschwemmte Land in das damals zu Walk befindliche Feldlager geeilt. Hier habe Se. Hoheit ihn immer dringender aufgefordert, jene Reiter anzuwerben, immer eifriger sich darum bemüht, das Kriegsvolk des Ordens und Erzstifts zum Schutze Dorpats zusammen zu ziehen. Mitten in diese Bemühungen und Vorbereitungen sei die lähmende Botschaft hineingetragen worden, dass Dorpat bereits in des tyrannischen Feindes Hand gefallen sei. Ohne eine Erklärung darüber, wie die mächtige Stadt so rasch bezwungen worden, weist Uexküll hier nur, seinem Zwecke entsprechend, darauf hin, dass er bei der ganz unvermuthet und während seiner Abwesenheit erfolgten Eroberung Dorpats sein ganzes Vermögen eingebüsst hätte, welches, abgesehen von vielen Privilegien, Obligationen, Contracten und anderen besiegelten Briefen [1]) wahrlich nicht gering gewesen sei; dass er durch den Einbruch der Moskowiter aber namentlich aller seiner von dem Ahnherrn Peter Uexküll auf ihn und seinen Bruder vererbten stiftisch Dörptschen Güter beraubt worden sei. Dadurch in grosse Bedrängniss und Entbehrung getrieben, habe er nach Aufhebung des Lagers in Walk und nachdem das Kriegsvolk bis auf weitere Befehle entlassen worden

1) Darunter auch Kauf- und herrmeisterliche Lehnbriefe über Güter in der Comturei Marienburg.

sei, Zuflucht in der Wiek gesucht und sich daselbst zwei Jahre lang — 1559 und 1560 — in grösserer Abgeschiedenheit als bisher aufgehalten; nichtsdestoweniger aber an allen den vielfachen kriegerischen Unternehmungen wider den Feind mit seinen Reitern und in Person eifrig Theil genommen. Solches würden ihm der Herzog von Kurland und sämmtliche Glieder der Ritterschaft daselbst bezeugen. Als dann Se. Majestät der König von Dänemark das Stift Oesel sammt der Wiek in seinen Schutz zu nehmen geruht und seinen Bruder den Herzog Magnus in diese Provinz gesandt; letzterer auch zum Schluss des Jahres 1560 bei Arensburg seine Landung bewerkstelligt und den Huldigungseid von Kapitel, Landräthen und Städten entgegen genommen hätte, da sei er, der als ein herrenloser, von seinen Höfen, Ländereien und Untersassen vertriebener Mann für seine bedrängte Lage viel zu grossen Aufwand hätte treiben müssen, zu Folge dahin gehender Aufforderung als Hofmarschall in herzogliche Dienste getreten. Last und Verdriesslichkeiten hätten ihm aber dieses Amt schon nach Jahresfrist so sehr verleidet, dass er seine Entlassung durchgesetzt habe. —

Johan Uexküll nahm an dem bewegten Getriebe seiner Zeit viel zu lebhaft und viel zu selbstthätig Antheil, als dass er sich durch ein Hofamt bei dem Herzog Magnus hätte hemmen lassen können. Es gab Wichtigeres für ihn zu schaffen. In welcher Richtung es ihn jetzt forttrieb, das erhellt, wenn er weiter berichtet, dass, während der Verhandlungen Sr. Majestät des Königs von Polen mit den Landesherrn und Ständen Livlands wegen Schutz und Unterwerfung, Sende-

boten [1]) König Erichs von Schweden 1561 in Reval angelangt seien, um Stadt und Land daselbst mit allen Mitteln unter schwedische Botmässigkeit zu bringen [2]). Damit diesen Umtrieben bei Zeiten Schranken gesetzt würden, sei er voll Ergebenheit zu dem Könige nach Polen geeilt, habe demselben den wahren Stand der Dinge dargelegt und sich in getreuem Eifer erboten, ohne Verzug deutsche Reiter für Sr. Majestät Dienst und Nutzen anwerben zu wollen. Es sei ihm zwar der Bescheid geworden, dass die Anwerbung von Reitern zur Zeit noch kein dringendes Bedürfniss sei; doch habe ihm der König in Anerkennung seiner Verdienste den Hof Roson [3]) in der Starostei Dünaburg verliehen.

Die zu Wilno am 10. Juni 1561 ausgestellte Urkunde [4]) hierüber besagt, dass König Sigismund August ihn, der aller seiner Güter durch den Feind beraubt worden sei, aus Theilnahme und königlichem Wohlwollen mit genanntem Hof belehne. Nachdem Johan Uexküll darauf hingewiesen, dass er schon nach Ablauf

---

1) Claes Christerson Horn, Hans Larsson Björnram und Herman Bruser.

2) Bienem. Br. u. Urk. IV. Nr. 742 u. 743, V. 1007—1010. Aus Schirrens Verz. die meisten Urkunden vom März bis zum 24. Juni 1561, an welchem Tage Oldenbockum sich genöthigt sah, auch das Ordensschloss den Schweden zu übergeben, während Stadt und Dom sich denselben schon früher freiwillig angeschlossen hatten (Nr. 1230—1331).

3) Ist wohl das heutige Gut Ruszon auf dem halben Wege zwischen Dünaburg und Rositten.

4) Die Regeste derselben befindet sich in dem Fickelschen Documente von 1599 Sept. 2, woselbst angegeben ist, dass das kleine littauische Siegel an dem Originale gehangen habe.

eines Jahres sich gezwungen gesehen habe, Roson unter erheblichem Verluste wieder zu räumen, fährt er im Anschluss an die erfahrene Zurückweisung seiner Warnung in Bezug auf die Pläne der Schweden in Estland, fort: Seine königliche Majestät habe dann freilich bald bessere Einsicht in die Absichten König Erichs gewonnen und ihn durch ein Schreiben [1]) an den Freiherrn Dohna [2]) beauftragt, zu der Harrischen Ritterschaft zu eilen, um der drohenden Gefahr rechtzeitig vorzubeugen. Jetzt aber sei es schon zu spät gewesen für wirksames Handeln. Denn als er an den Ort seiner Bestimmung gelangt, habe er nicht nur gefunden, dass die Ritterschaft (von den Schweden) bereits gewonnen worden, sondern dass Stadt und Land auch schon Bevollmächtigte entsandt hätten, um ihrer (bisherigen) Obrigkeit (dem Ordensmeister) Unterwerfung und Eid aufzukündigen [3]). Er halte sicherlich dafür, dass der Schwede nie seinen Fuss hätte ins Land setzen, geschweige denn die trefflich bewehrte Stadt Reval sich unterwerfen können, wenn seinem Rathe zu rechter Zeit und mit rechtem Nachdruck Folge gegeben worden wäre. Nicht ohne grosse Lebensgefahr und, wie jeder leicht ermessen könne, nicht ohne grossen Aufwand, habe er dann seine

---

1) Weder in Abschrift noch in Regestenform erhalten.

2) Ueber Aufgabe, Stellung und Beziehungen des in polnischem Interesse damals nach Estland gesandten Heinrich Dohna cfr. Schirren Verz. Nr. 1278, 1287, 1289, 1295, 1296, 1299, 1303, 1304 etc.

3) Offenbar ist Schirren Verz. Nr. 1243 gemeint; wozu auch daselbst Nr. 1266—1268, 1285, 1287, 1292 zu vergleichen sind.

Rückreise zum Könige nach Wilno bewerkstelligen können; nur noch um Bericht zu erstatten, wie die Sachen dort mittlerweile sich gestaltet hätten. In Erwägung aber seiner mannigfaltigen und getreuen Dienste und als Ersatz für den eingebüssten Hof Roson, habe der König ihm eine Reihe von Dörfern mit deren Bauerschaft im Gebiete von Karkus verlehnt [1]), ohne jedoch die Dörfer im Einzelnen namhaft zu machen. In Karkus mit dem königlichen Briefe angelangt, habe der Starost daselbst seinen Landschreiber mit den Wakenbüchern berufen und ihm in Gegenwart eines hohen polnischen Würdenträgers des Herrn Agrippa [2]) 6 Dörfer mit 48½ Haken Landes durch den Amtmann einweisen lassen. Dieses Besitzes habe er sich dann in aller Weise erfreut bis König Erich das Haus Karkus in seine Gewalt gebracht [3]).

---

1) Die Regeste der am 2. Juni 1562 hierüber ausgestellten Urkunde befindet sich in dem Fickelschen Documente von 1599 Sept. 2 und besagt, dass der König dem Johan Uexküll als Ersatz für den Hof Roson 50 Bauerfamilien im Districte von Karkus zu lehnrechtlichem Besitze verliehen habe. Dabei ist bemerkt, dass das kleine littauische Siegel an dem Originale gehangen habe.

2) Wenceslaus Agrippa nach Einigen aus dem Geschlechte der Paprocki, nach Anderen aus dem der Okolski, Kastellan von Smolensk, Protonotär von Littauen, lässt sich mehrfach als mit politischen Missionen betraut, in Livland nachweisen.

3) Karkus war eins jener livländischen Schlösser, welche König Sigismund August als Sicherheit für den Brautschatz seiner Schwester und als Pfand für ein empfangenes Darlehen dem Herzog Johan überlassen hatte. Es wurde im August 1563 durch das Kriegsvolk des über die Ehe und das Darlehen seines Bruders aufgebrachten Königs Erich überrumpelt und genommen cfr. Russow Bl. 55 b, Renner pg. 350, Henning, Bl. 39 a.

Damals sei ihm von dem schwedischen Befehlshaber die Eröffnung gemacht worden, dass er ohne jegliche Beschwerde nicht nur in seinem bisherigen Besitze verbleiben, sondern auch grossen neuen dazu erwerben solle, wenn er Sinnes wäre, für die Schweden Partei zu ergreifen. Doch habe er standhaft in der Treue gegen Se. Kgl. Majestät ausgedauert und keine weiteren Versuche geduldet, ihn von dem Königreich Polen und Grossfürstenthum Littauen abwendig zu machen.

Wenn Johan Uexküll so einerseits nicht ohne Eigennutz an seiner Neigung für die Polen festhielt und in dieser Richtung immer eifrigeres Schaffen entfaltete, so wusste er sein persönliches Interesse gleichzeitig auch nach anderer Seite hin wahrzunehmen. Ein Jahr etwa, bevor er die schwedischen Anerbietungen zum Abfall zurückgewiesen, hatte seine schon früher erwähnte [1]) Unterredung mit dem Vetter Dietrich Uexküll von Fickel stattgefunden, bei welcher er letzterem zwar zuredete, sich ein Weib zu nehmen und Söhne für Harnisch und Schwert heranzuziehen, der Vetter ihm dagegen mit treuherzigem Schlage auf die Achsel die Erbfolge zusicherte, für den Fall, dass Weib und Kind für ihn selbst am Ende doch nicht im Rathschlusse des Allmächtigen lägen. Auf diese besondere Zusicherung aber kam es trotz allgemein gehaltener, eben dahin zielender früherer Vereinbarungen Johan Uexküll doch so sehr an, dass er sich 17 Jahre später von Simon Anrep förmliches Zeugniss über jene Unterredung auswirkte.

---

1) Bild I. pg. 62 u. fg.

Nach der Einnahme von Karkus aber, so fährt Uexküll in seinem Berichte fort, habe König Erich unvermuthet immer mehr Kriegsvolk zusammengezogen, um den Polen Besitz und Behauptung des Landes streitig zu machen. Da sei ihm auf königlichen Befehl durch den Herzog von Kurland und den Freiherrn Dohna der Auftrag geworden, alle Mittel anzuwenden, um die deutschen Reiter des schwedischen Heeres zum Abfall zu bewegen. Beide Auftragschreiben sind auszüglich erhalten. Am 6. Sept. 1563 ersuchen[1]) ihn der Rittmeister Heinrich Burggraf Dohna, Heinrich Fietinghof und Gerhard Nolde aus dem Lager bei Salis in dringendem Auftrage des Königs, die in schwedischen Diensten stehenden Reiter — es sind unzweifelhaft die livländischen Hofleute gemeint — zum Uebertritt zu veranlassen. Er solle sich bei günstigem Erfolge dieser Mission königlicher Gnade und stattlicher Belohnung gewiss halten. Und am 23. October desselben Jahres ertheilt ihm Herzog Gotthard als Gouverneur über Livland Vollmacht[2]), den Reitern höheren Sold zu versprechen, als sie im Dienste des Königs von Schweden bisher erhalten hätten. Einige Wochen vorher, am

---

1) Die Regeste befindet sich in dem Fickelschen Documente von 1599 Sept. 2. Heinrich Dohna fiel bald darauf durch eine schwedische Kugel, die bei der Rückkehr Ernst Weyhers von seinem Zuge in die Wiek aus einem Hinterhalt bei Pernau auf ihn abgefeuert wurde.

2) Regeste nach dem Originale auf Papier in dem Fickelschen Documente von 1599 Sept. 2; wo trotz der Wiederholung in allen Copien und in dem Translate offenbar in dem Satze: stipendia majora, quam a rege Danorum pendebantur equitibus promittendi, statt Danorum zu lesen ist Suecorum.

2. October war die oben mitgetheilte merkwürdige Aufforderung [1]) der polnischen Hofleute an die von Reval und an die Ritterschaft Harriens zur Absage an Schweden und zu Rückkehr unter polnische Schutzherrschaft abgesandt worden, offenbar in engstem Zusammenhang mit den hier für Johan Uexküll bestimmten Aufträgen. Wenn er erklärt, dass er sich derselben nicht ohne Erfolg entledigt habe, so stützt er sich dabei auf eine Quittung [2]), die der Rittmeister Heinrich Düker am 24. Februar 1564 zu Oesel ihm ausgestellt und darin bezeugt hatte, dass er auf eine in Vollmacht des Königs von Polen durch Uexküll an ihn gelangte Aufforderung mit seinen Reitern vom schwedischen Könige abgefallen sei und dafür nach geltendem Kriegsgebrauch 3000 Thaler empfangen habe. Die Herbeischaffung dieser Summe aber, so berichtet Johan Uexküll weiter, welche unumgänglich nothwendig gewesen sei, um die Reiter zu gewinnen, habe ihm viel Anstrengung gekostet, sei auch nur auf dem Wege von Anleihen zu unerhörten Pro-

---

1) cfr. oben pg. 43 — pg. 46.

2) Die Regeste nach dem von Düker besiegelten und unterschriebenen Originale befindet sich in dem Fickelschen Documente von 1599 Sept. 2. Auffallender Weise nennt Düker sich selbst Rittmeister des Königs von Dänemark, während er doch in demselben Papiere bezeugt, dass er durch Johan Uexküll zum Abfall von den Schweden veranlasst worden sei; während es bekannt ist, dass er unter Klaus Kurssel, als dessen Lieutenant bis dahin in schwedischem Solde gestanden hatte. Es gewinnt den Anschein, als wenn die von den Schweden zu den Polen abfallenden Hofleute dazwischen einen Scheindienst bei den mit den Polen befreundeten Dänen antraten. Zu Dükers Abfall cfr. Hiärn pg. 257.

centen gelungen. Ganz zu geschweigen des Aufwandes, den er habe treiben müssen, um die Befehlshaber des Kriegsvolks zu gewinnen, seiner kostspieligen Reisen und Legationen zu diesem Zwecke [1]). Als diese von den Schweden abgefallenen Reiter dann lange Zeit hindurch in dem Ueber-Dünischen Herzogthum, d. h. in Kurland, gewissermassen herrenlos ihren Stand gehabt hätten, jedenfalls ohne dass ihnen ihr Sold ausgezahlt oder auch nur auf die Mahnung an geleistete Zusagen geantwortet worden wäre, da sei die Besorgniss davor, dass den Schweden ihr eifriges Bemühen gelingen werde, die Reiter wieder auf ihre Seite zu ziehen, so gross geworden, dass der Herzog von Kurland ihm 1565 den Auftrag [2]) ertheilt habe, wiederum zum Könige von Polen zu eilen, der damals gerade persönlich auf dem Reichstage zu Petrikau anwesend gewesen sei. Hier habe Se. Majestät sich ihm in hohem Grade gewogen erwiesen. Und in der That verschrieb [3]) König Sigismund August ihm daselbst am 31. May 1565 die Praefectur Rositten, welche Georg Oldenbockum bis dahin inne gehabt hätte und erklärte dabei ausdrücklich, dass Uexküll und dessen Erben für alle Fälle im Besitz und Nutzniess der Präfectur erhalten werden sollten, bis die Summen er-

1) Uexküll verweist hierbei auf seine über diese Auslagen geführten, im F. A. nicht erhaltenen Rechnungen.

2) Das Empfehlungsschreiben, auf welches Uexküll sich hier ausdrücklich beruft, ist weder im Wortlaut noch in der Regeste erhalten.

3) Die Regeste der Verschreibung findet sich in dem F. Docum. von 1599 Sept. 2 und ist dabei angegeben, dass die Urkunde auf Pergament abgefasst gewesen sei und das kleine Siegel des Königreichs getragen habe.

stattet worden seien, welche er zu Gunsten der Krone Polen verausgabt habe, um die feindlichen Reiter abspenstig zu machen und ihren Unterhalt zu bestreiten.

Als dann das schwedische Kriegsvolk bei Pernau, d. h. wohl ausserhalb der Stadt, sein Lager bezogen und die ganze Umgegend durch Räubereien unsicher gemacht, der Rittmeister Heinrich Düker aber aus Mangel an Fourage seinen Lieutenant mit 200 Pferden in das Erzstift entsandt hätte [1]), da seien die von Pernau in der Besorgniss, dass auch ihnen die Schweden ebenso mit Feuer und Schwert, mit Ueberfall und Verwüstung aufspielen würden, wie sie es noch eben auf Oesel gethan [2]), mit dem dringenden Gesuch an den Herzog von Kurland gegangen, solchem Uebel bei Zeiten zuvor zu kommen. Wie denn auch Se. Hoheit Ausschreiben hätte ergehen lassen an die Feldobristen und Brüder Polubinski, an die übrigen polnisch-littauischen Hauptleute und deren Kriegsvolk, endlich an die Ritterschaft des Erzstifts zur Hülfleistung an die von Pernau und zur Vertheidigung Oesels. Ihn selbst aber hätte der Herzog alsbald durch Handschreiben [3]) zu sich nach Treiden

1) Russow Bl. 57 b weiss auch von diesen ins Erzstift entsandten, angeblich von den Schweden abgedankten Hofleuten zu berichten und wie dieselben bei dem Handstreich mitgewirkt hätten, durch welchen sich die in Pernau (unter Heinrich Düker) zurückgebliebenen Hofleute der Stadt zu Gunsten der Polen bemächtigten.

2) cfr. Hiärn pg. 275; wonach Heinrich Horn auf seinem Zuge nach Oesel nur bis Werder an der Wiekischen Küste vordrang.

3) Das Hand-Schreiben, auf welches Uexküll sich hier beruft, ist eben so wenig erhalten, wie die Zusagen, welche Herzog Gotthard ihm bei der Gelegenheit gemacht haben soll.

entboten und ihn aufgefordert, sich in Person und mit seinen Reitern dem übrigen Kriegsvolk anzuschliessen. Ohne Säumniss habe er dieser Mahnung Folge gegeben und würden sich Se. Hoheit sammt deren Räthen noch wohl der Versprechungen zu entsinnen wissen, die sie ihm bei der Gelegenheit gethan.

Da Johan Uexküll hiermit seinen Bericht für das Jahr 1565 schliesst, ohne den Erfolg des von ihm berührten Unternehmens gegen die Schweden in Pernau zu erwähnen und ohne darauf hinzuweisen, dass sich daran der erste, merkwürdigere von den beiden thatkräftigen Vorstössen gegen die Schweden geknüpft habe, trotzdem er persönlich daran Theil genommen, so wird es erlaubt sein, diese Lücke durch sonst erhaltene Angaben über die beiden Vorgänge zu ergänzen; zugleich Uexkülls weitere Beziehungen zu dem Herzog Magnus und dem Vetter aus dem Hause Fickel darzulegen. —

Zweifellos erscheint zunächst die in dem Memoriale erwähnte Entsendung eines Theiles der Dükerschen Hofleute in das Erzstift als eine Spiegelfechterei, um die Schweden und deren Freunde in Pernau zu täuschen und sicher zu machen. Auf Grund geheimen Einverständnisses nämlich zwischen einem Theil der Einwohner Pernaus unter Führung des Bürgermeisters Vegesack, dem Herzog von Kurland und den Hofleuten Dükers, — welcher seinen durch Johan Uexküll zwar schon 1564 bewirkten, aber noch geheim gehaltenen Abfall von den Schweden offenbar erst gleichzeitig mit einem zu Gunsten seiner neuen Herren ausgeführten Handstreich offenkundig machen wollte — war der Plan gefasst worden, Stadt und Schloss Pernau durch List den Polen in die Hände zu

spielen. Die Verschworenen hatten ohne Zweifel verabredet, dass Düker, gegen den sich wohl schon Misstrauen bei den Schweden geregt haben mag, seinen Entschluss kund geben sollte, in das Erzstift zu gehen, um dort zu fouragiren, auch seinen Lieutenant mit dem grösseren Theil der Hofleute in der That dorthin abziehen zu lassen: selbst aber ein Gastmahl bei dem Rathsherrn Claus Zinte anzurichten, welcher die Stadtschlüssel bei sich in Verwahrung hielt und sich derselben für den beabsichtigten nächtlichen Ueberfall zu bemächtigen. Die Ausführung des Planes gelang vollständig. Arglos stellte Claus Zinte seine Behausung zur Verfügung und die vornehmsten Bürger von Pernau, sowie die schwedischen Befehlshaber erschienen zu dem Abschieds-Gelage. Die Schwelgerei hatte ihre hergebrachten Folgen und die Verschworenen bemächtigten sich leichter Mühe der Thorschlüssel. Gerade rechtzeitig waren auch die abgezogenen Hofleute davon benachrichtigt worden, dass das Gelage und der Schlüsselraub am 29. April stattfinden werde. Ein stürmischer Ritt führte sie an jenem Tage von dem 12 Meilen entfernten Salis — weiter waren sie in Erwartung des verabredeten Handstreichs nicht vorgerückt — an die geöffneten Thore Pernaus. Die meisten Schweden wurden niedergemetzelt, den Deutschen aber kein Leid zugefügt. Gleichzeitig gelang es den Hofleuten, sich des schwedischen Statthalters von Pernau, Andres Peerson Lilljehök zu bemächtigen, während er sich auf dem nahe gelegenen Hofe Audern zu Gast befand. Sie sandten ihren Gefangenen zunächst dem Herzog von Kurland, dann weiter nach Polen. — Die Schweden auf dem Schloss thaten hierauf freilich das Ihrige, um den Gegnern die gewonnene Stadt wieder streitig zu machen; „se hebben

mit den graven Stücken dar mank gebrannt", viele Hofleute sammt einem Rittmeister derselben Kunz vam Ende [1]), einen von Adel aus Meissen, „welcher Jahres zuvor schelmischer Weise von den Schweden entlauffen war", niedergelegt, viele Häuser der Stadt in Brand geschossen. Nach 6 Wochen war ihr Eifer und ihre Widerstandskraft überwunden.

Stadt und Schloss Pernau, am 2. Juni 1562 durch Claus Christerson Horn den Polen mit Waffengewalt abgerungen [2]) und bis jetzt ungestört von den Schweden in Besitz gehalten, waren wieder gewonnen. An und für sich ein nicht unwichtiger Erfolg; aber auch insofern bedeutungsvoll, als die beiden Männer in Livland, welche die Vertreibung der Schweden aus dem Lande fest im Auge behalten hatten, in Pernau den lange erstrebten Punkt gewannen, von dem aus ihre kriegerischen Pläne mit möglichst günstiger Aussicht auf Erfolg ins Werk gesetzt werden konnten: Gotthard Kettler, der Herzog von Kurland, der polnische Administrator über Livland, und Caspar Oldenbockum, der Feldobrist über das gegen die Schweden angeworbene Kriegsvolk. Der erste von angeblich polnischen, in der That von persönlich dynastischen Interessen geleitet; der zweite von seiner glühenden Rache gegen die Schweden; beide von dem Plane beseelt, Altlivland zu einem selbstständigen Schutzfürstenthum wieder zu gewinnen. Unablässig hatten sie den saumseligen und in ihrer livländischen Politik unthätig schwankenden Polen Eifer für den Schwedenzug einzuflössen versucht. Vorübergehend hatte es sich

1) Schirren Verz. Nr. 1652, 1685 etc.
2) Hiärn pg. 243 u. fg.

auch wohl bei den Hochpolen geregt, fand starke Rüstung bei ihnen statt, um den König von Schweden aus dem Lande zu bringen. Auch fremde Fürsten, wie Herzog Heinrich von Braunschweig, hatten sich zeitweilig bereit erklärt, ihr Kriegsvolk für jenen Zweck zur Verfügung zu stellen [1]). Im Ganzen hatten Kettlers und Oldenbockums Bemühungen nur matten oder keinen bleibenden Erfolg gehabt. Jetzt aber, wo der Rücken einer gegen die Schweden vorgehenden Kriegsmacht durch die Einnahme Pernaus gedeckt war, hielten sie den geeigneten Zeitpunkt für eingetreten, um Estland wieder zu gewinnen. Als ein Streifzug der Pernauer Hofleute bis zur Töddwensbrücke bei Reval nach einigen Scharmützeln unter den Mauern der Stadt durch eine Fahne Landsknechte und 600 Hofleute unter dem Rittmeister Andres Nilson Sabelfana zurückgewiesen worden war, erschien Herzog Gotthard persönlich in Pernau und fertigte das für Polen angeworbene Kriegsvolk, eine durch Herzog Magnus zur Verfügung gestellte Fahne kurländischer Edelleute und eine kleine Schaar Landsknechte nach Reval ab. Zusammen 4 Fahnen [2])

---

1) Schirren Verz. Nr. 1688, Brief vom 21. April 1563. cfr. auch ibid. Nr. 1825, 1826, 1828, 1830, 1832, 1833—1838, 1840, 1842, 1843, 1846—1849, 1851, 1856—61, 1870.

2) Russow (Bl. 58a) sagt, vier Fahnen Hofleute, eine Fahne Junker (aus Kurland von Herzog Magnus gesandt), zusammen etwa 1000 Pferde stark und 27 Landsknechte hätten an diesem Zuge Theil genommen. Er bemerkt höhnisch dazu: „Disse dusent Havelüde unde 27 Landsknechte wolden den Köninck von Schweden uth dem Lande jagen; hebben derwegen de Stadt Revel belegert, dar aver 800 Havelüde van Düdeschen unde Schweden unde dre Fenlein Knechte, ane de gantze Gemeine, binnen ge-

Hofleute unter den Rittmeistern Heinrich Düker, Bernd Höwelen, Friedrich Schwarzhof und Cyriacus vam Hartz, welchen Johan Uexküll mit seinen Reitern sich auf Weisung Herzog Gotthards anschloss. Den Oberbefehl sollte Caspar Oldenbockum als verordneter Kriegsobrister über diese Schaar führen, derselben auch nach wenig Tagen mit 60 Reitern folgen. — Am 11. August langten die Hofleute vor Reval an und schlugen ihr Lager bei der Obermühle im Eichholz auf. „Da hebben se ere Losemente van Bredern gebuwet unde ere Bedde fin week uppgekloppet, ere Röre an der Wand gehenget und stracks angefangen tho schlachten, gerade alse weren se tho einer Lyfflendischen Köste edder Kindelbeer gekamen.“ Heinrich Horn, wie immer wachsam, wusste sich diese wüste Sorglosigkeit und den Uebermuth der Hofleute — von dem verblendet einer derselben den anrückenden Schweden entgegenrief: „Siehe da kommen die Crabaten, ich will ihrenthalben nicht eins meiner

---

wesen!“ Man beachte auch seine bittere und in vieler Beziehung merkwürdige Verurtheilung dieses „riddermätigen Krychs“ (Bl. 59 a). Wie es unerlaubt ist mit Russow in dem Unternehmen einen unsinnigen Versuch zur Wiederherstellung des Ordensstaats zu sehen, so vereinigen sich manche begleitenden Umstände vielmehr zu der Deutung, dass es ein verwegener, vielleicht verzweifelter Versuch Kettlers gewesen sei, seinen ursprünglichen Plan, aus dem livländischen Ordensstaat ein Herzogthum für sich zu gründen, doch noch zu verwirklichen und zwar unter dem Deckmantel eines in polnischem Interesse unternommenen Schwedenzuges. Eigentliche Polen nehmen an dem Zuge keinen Theil. Kettlers Ausschreiben an die Feldobristen Polubinski und an die übrigen polnischen Hauptleute, von denen Uexküll berichtet, bleiben erfolglos. Uexküll glaubt in seinem Memoriale das ganze Unternehmen verschweigen zu müssen.

Pferd satteln“ — trefflich zu Nutz zu machen. Er brach aus Reval hervor, noch bevor Oldenbockum eingetroffen war, umzingelte die feindlichen Landsknechte in der Obermühle und begann den Sturm auf das Lager. Es entspann sich ein blutiges Gefecht, bei dem zwar auf beiden Seiten Viele erschlagen, die Hofleute Oldenbockums aber endlich gezwungen wurden zu weichen und ihr reiches Lager preiszugeben, nachdem von ihrer Seite der Rittmeister Friedrich Schwarzhof und dessen Lieutenant Ewert Düker der lange, Hartzens Lieutenant Kort Unkraut, der Pernau überrumpeln geholfen, 2 Fähnerige, Kort von Lübeck und Heinrich Koch nebst 200 Gemeinen gefallen, 40 Mann gefangen worden waren. Als die Schweden dann ins feindliche Lager fielen und in allzu grosser Sicherheit vor den geschlagenen und fliehenden Feinden bei Plünderung der in den Zelten aufgehängten Büchsen, silbernen Dolche, eingelegten Rüstungen und Waffen, des ungeschnittenen Zeuges an Sammt und Seide, der kurischen und lettischen Rüstwagen mit geschlachteten Ochsen, Schafen und Schweinen sich ergingen — da kam ihnen unversehens Heinrich Düker über den Hals. Er hatte sich von der fliehenden Schaar getrennt, seine Fahne herumgeworfen und sprengte jetzt mit derselben unter die plündernden Schweden ins Lager, erschlug ihrer Viele und befreite die in der Obermühle eingeschlossenen Landsknechte. Mit seiner kühnen That das Schicksal des Tages zu wenden, war Düker nicht im Stande. Er musste mit den befreiten Landsknechten wieder weichen und sich der übrigen Schaar anschliessen, welche durch Heinrich Horn bald scharf verfolgt wurde. Inzwischen war Oldenbockum mit dem Nachtrabe von Pernau her seiner weichenden

Hauptmacht begegnet, mit derselben sogleich wieder vorgegangen und bei dem Dorfe Sippa[1]) in der Wiek auf Horns Lager gestossen. Vor der vortheilhaften Stellung der Feinde liess Oldenbockum Halt machen, um einen günstigen Punkt für den Angriff zu erspähen. Da wurde aus dem schwedischen Lager ein einzelnes Feldstück als Herausforderung abgefeuert und die Kugel traf ein edles Ziel. Sie warf den letzten Ritter Livlands nieder und vernichtete endgültig die eitlen Pläne und Hoffnungen des Herzogs Gotthard.

Der Fall ihres Führers nach der kurz vorher erlittenen Niederlage raubte den Hofleuten jeden Halt. Sie ergriffen die Flucht, wurden bald darauf in ihren Verschanzungen von den Schweden überfallen und viele von ihnen gefangen nach Reval geführt. Ihren schwer verwundeten Obristen hatten sie ungehindert von dem Wahlplatz in das nicht weit abgelegene Schloss Fickel bringen können, wo derselbe bald nach seiner Ankunft den Geist aufgab. Zu Pernau in der Hauptkirche fand er später ehrenvolle Bestattung[2]). Mit dem entseelten Körper Oldenbockums aber wurden weitgehende Entwürfe und ein kühner Geist zu Grabe getragen.

So wenig Johan Uexküll Veranlassung hatte, in seinem Memoriale über die wenig rühmliche Bezwingung Pernaus oder gar über den Misserfolg des von den Polen offenbar mit Misstrauen beobachteten Unternehmens gegen Reval Bericht zu erstatten, so wenig Grund hatte

---

1) Der heutige Hof Sipp im Kirchspiel Goldenbeck, nur wenige Meilen von Schloss Fickel entfernt.

2) Neue Nord. Misc. St. XV. XVI. pg. 585–87; Schirren Verz. pg. 211 II.; Busse pg. 35 Note 1.

er auch, seiner wieder aufgenommenen Beziehungen zum Herzog Magnus daselbst Erwähnung zu thun. Ja wenn man beachtet, wie der Herzog zur Zeit der Abfassung des Memoriales durch sein Königthum über Livland, durch seine schwankende, unzuverlässige und zudringliche Haltung nach Vernichtung jener Illusion insbesondere bei den Polen in verdiente Missachtung gerathen sein musste, so ergiebt sich der Grund, warum Uexküll sein Verhältniss zu demselben, das erst im Jahr 1571 eine formelle Lösung erfuhr und selbst dann noch bis zum Jahr 1581 in gewissem Sinne fortbestand, mit Stillschweigen überging. Die Zeugnisse über Wiederaufnahme und Fortbestand dieser Beziehungen begleiten das Memorial in der Folge und ergänzen das Lebensbild von Johan Uexküll nicht unerheblich ebenso wohl in seinen öffentlichen wie in seinen privaten Beziehungen. Zunächst bestallte [1]) ihn Herzog Magnus von Dondangen aus am 6. Juli 1565 „in den itzigen geschwinden, beschwerlichen Leufften, insonderheit weiln wir itziger Zeit mit wenigen Rethen versehen“ zu seinem Hofrathe mit der Verpflichtung, dass er „Unser und unserer Stift Sachen und Händel, so ihme vertrawet, mit seinem trewen und wohlmeinenden Rath und möglicher Beförderung beywohnen, fortstellen und verrichten — in summa an alle dem, wass einem getrewen, redlichen Eydesverwandten, Rath und Diener seinem Herrn in allwegen zu thun und leisten pflichtig und schuldig, bei sich nichts erfinden lassen soll.“ Dagegen würden

1) F. A. Die Copie dieses Bestallungsbriefes, mutatis mutandis am 9. Sept. ejusd. anni auch für Johan Stackelberg ausgestellt.

dem neu in Eid und Pflicht genommenen Hofrathe 100 Thaler jährlicher Besoldung „aus unsrer Cammer“ zugestanden, sowie für 4 Mann die gewöhnliche Hofkleidung, 4 Reisige, 2 Wagenpferde mit gebührlichem Futter und ein Wagentreiber. Endlich solle Uexküll nur dann gehalten sein an ausländischen Legationen und Verschickungen, an Heer- und Feldzügen Theil zu nehmen, wenn auch der Herzog in Person sich daran betheilige. Auf den ersten Blick muss es auffallen, dass der eifrige Parteigänger des Königs von Polen und des Herzogs von Kurland [1]) hier Dienste bei einem dritten Herrn nimmt. Die Schwierigkeit schwindet sogleich vor der Erwägung, dass Johan Uexküll weder zu König Sigismund August noch zu Herzog Gotthard in einem bestimmten Dienstverhältniss stand und dass die Interessen aller drei Fürsten sich nicht selten berührten und äusserlich zusammen gingen.

Aber auch zu rein persönlichen Zwecken bedurfte Uexküll der Unterstützung des Herzogs Magnus. Um den Gütercomplex Fickel, der ja eben in der Wiek und also im Gebiete des Herzogs lag, war nämlich inzwischen heftiger Streit entbrannt zwischen ihm und Jürgen Uexküll, dem in den Besitz Fickels getretenen Bruder seines Vetters und Freundes Dietrich; welcher letztere 1564 in Dänemark plötzlich durch die Pest dahingerafft worden war. So unzweifelhaft die Erbansprüche Jürgen Uexkülls auf Fickel nach dem kinderlosen Tode aller seiner Brüder trotz mehrfacher Abfindung auch waren, so

1) Eigentlich hat Uexküll wohl in erster Linie für Herzog Gotthard und erst in zweiter für den König von Polen Partei genommen.

sehr musste es Johan Uexküll doch verdriessen, dass ihm auf diese Weise ein grosser und in so gut wie sichere Aussicht gestellter Besitz entging. Dazu kam, dass er als Polenfreund noch weiteren Grund für Groll und Hader in der schwedischen Parteinahme seines jüngsten Vetters finden musste. Jedenfalls nahm das Zerwürfniss bald einen so unversöhnlichen Charakter an, dass landesherrliche Entscheidung herangezogen werden und Herzog Magnus am 25. September 1565 von Dondangen aus einen Spruch[1]) ergehen lassen musste, um zwischen seinem Rath und lieben Getreuen Johan Uexküll von Menzen einerseits und seinem Untersassen Jürgen Uexküll von Fickel andrerseits „Freundschaft, Einigkeit, Liebmuet und gute Zuversicht" neu zu pflanzen. Die reale Entscheidung des Herzogs freilich legt nur Zeugniss ab für Rechtlosigkeit und Willkür der Zeit und des Ausstellers. Anstatt dem Jürgen Uexküll sein Recht an dem ganzen Gesammthand-Gütercomplex unverkürzt mit der Verpflichtung zuzuerkennen, dass er die Ansprüche des Vetters abfinde, trennte er Kattentack davon ab und sprach es gegen ebenso willkürliche wie unstatthafte Verpflichtungen dem Johan Uexküll zu. Einigkeit und Liebmuth konnten durch diesen Spruch denn auch natürlich nicht begründet werden. Im Gegentheil, der Streit wurde zunächst mit so gesteigerter Bitterkeit weiter geführt, dass König Friedrich II. von Dänemark[2]) noch am 14. October 1566 von Kopenhagen

1) Der Wortlaut des herzoglichen Spruches ist einzusehen in dem Fickelschen Original-Transsumpte desselben von 1582 März 24.

2) Dem Jürgen Uexkülls Bruder Konrad einst so viel Ursache zum Zorn gegeben hatte, cfr. Bild I. pg. 40.

aus zu Gunsten Jürgen Uexkülls ein Urtheil[1]) wider dessen Vetter Johan und seine ganz unberechtigte Anmassung des Hofes Kattentack ergehen lassen musste; zugleich eine derbe Zurechtweisung für den Herzog Magnus, seinen leichtfertigen Bruder. —

Wie wenig Johan Uexküll sich auch jetzt wieder durch seine Verpflichtungen als Rath des Herzog Magnus von der Betheiligung an den auf polnischer Seite sich vollziehenden politischen und militärischen Vorgängen abhalten liess, tritt hervor, wenn er in seinem Memoriale für das Jahr 1566 fortfährt und berichtet, dass er auf Ansuchen des Rittmeisters Heinrich Düker und seiner Reiter zum Herzog von Kurland gereist sei, um die Ausantwortung der für Löhnung denselben zugesagten Landgüter zu betreiben. Und in der That hätten die Hofleute nichts mehr gehabt, um ihren Unterhalt zu bestreiten, so dass es erklärlich, wenn sie zu allen Kriegsdiensten verdriesslich geworden seien. Diese Sachlage habe er Sr. Hoheit dargestellt, Mittel vorgeschlagen, wie der gefährlichen Erregung der Gemüther vorzubeugen sei und darauf hingewiesen, dass die Reiter nur dann für den Zug nach Karkus gewonnen werden könnten, wenn ihrer dringenden Sold-Forderung, wie billig, Rechnung getragen werde. Er habe einige Zeit

---

1) Die Copie dieses königl. Urtheils ist dem Fickelschen Papiere vom 11. Dec. 1689 beigefügt, einem Memoriale Lode's über die schwedische Güterreduction in Estland. Lode bemerkt dazu, dass der sel. Berend Johan Uexküll ihm das Original zugesandt und er danach durch den gewesenen Studiosus Werner die Copie habe anfertigen lassen. Der Stud. Werner ist eine bei livländ. Archivalien des 17. Jahrhts. nicht selten begegnende Person.

auf Bescheid warten müssen, dann aber eine Vollmacht[1]) erhalten, mit den Reitern zu unterhandeln. Kaum sei es ihm gelungen, auf Grundlage derselben, die Reiter williger zu stimmen, als er durch ein Schreiben des Herzogs von Kurland wieder zu demselben nach Riga beschieden und daselbst mit einer neuen Doppelvollmacht[2]) versehen worden sei, um jetzt mit dem Kriegsvolk bei Karkus in Verhandlung zu treten. So empfindlich sich die Lücke fühlbar macht, welche durch den Inhalt der angeführten Vollmachten ausgefüllt werden sollte, so erklärlich ist es wiederum, dass Uexküll das Scheitern der polnischen Absichten auf Karkus mit Stillschweigen übergeht. Es ist bekannt[3]), dass Heinrich Düker, der mit 700 Reitern und 4 Rotten deutscher Hakenschützen bei Schloss Fickel ein Lager bezogen hatte, von Horn — dem seine Absicht, Karkus zu entsetzen, durch die Russen vereitelt worden war — am 4. October 1566 angegriffen, in die Flucht geschlagen und bis Pernau zurückgeworfen wurde; dass der polnische Feldobrist Alexander Polubinski, welcher inzwischen nach mehrfachen Versuchen, Karkus durch Ueberrumpelung zu nehmen[4]), das Schloss seit dem 25. Juli mit 3000

---

1) Weder im Wortlaut noch als Regeste im F. A. erhalten.

2) Weder die Berufung nach Riga noch die wichtige Doppelvollmacht sind im F. A. erhalten.

3) Hiärn pg. 261.

4) Wobei ihn der schwedische Hauptmann von Karkus Torsten Henrikson „ein frommer und einfältiger Mann, dabei aber ein beherzter Soldate, allemal mit guten Stössen abgefertigt“ hatte.

Polen und 3 Fahnen deutscher Reiter eingeschlossen hatte, auf die Nachricht von Dükers Unfall, die Belagerung am 10. Octobar aufhob und unverrichteter Sache abzog. Mithin gewinnt es den Anschein, als wenn es Johan Uexküll auf Grund seiner Vollmachten erst dann gelungen sei, Düker für den Zug nach Karkus willig zu machen, als eine Vereinigung desselben mit dem polnischen Feldobristen nicht mehr ausführbar war und nur noch eine Diversion nach Norden Erfolg versprach; insofern durch eine solche zum Entsatz herbeieilenden Schweden begegnet werden konnte.

In seinem Memorial berichtet Uexküll weiter, dass Herr Johannes Chodkiewicz in demselben Jahr auf königlichen Befehl das Amt eines Administrators und Generalfeldhauptmanns dieser Lande angetreten und dem zu Folge es sich zunächst habe angelegen sein lassen, die schadhaften festen Häuser im Lande wieder in guten Stand zu setzen. Zumal Kokenhusen, aber auch Wenden. Mitten in den Vorbereitungen hierzu sei er jedoch durch königliche Briefe nach Wilno abberufen und habe den Herrn Talwosz zu seinem Stellvertreter verordnet, damit während seiner Abwesenheit in Livland nichts ausser Acht gelassen werde. Während der Zurüstung für seine Abreise nach Polen habe Herr Chodkiewicz dann noch durch den (dänischen) Feldhauptmann auf Oesel die Nachricht erhalten, dass die Schweden daselbst einen Einfall gethan und die Insel mit Feuer und Schwert jämmerlich verwüstet, verbrannt und beraubt hätten. Da nun die Könige von Polen und Dänemark durch Bündniss einander verwandt, habe er bei seinem Aufbruch dem Herrn Talwosz, welchen er auch an die Spitze des gesammten Kriegsvolks gestellt hatte, die

Weisung hinterlassen, dem gemeinsamen Feinde in der Wiek oder wo er ihn sonst treffen könne, die Spitze zu bieten. Was auch geschehen sei.

Ueber den bedeutungsvollen Vorgang der Ersetzung des Herzogs von Kurland durch den Grossmarschall von Littauen Jan Chodkiewicz [1]), den polnischen Würgengel Livland's, musste Uexküll wohl rasch hinweggehen, weil jede Darlegung der Motive für diesen verderblichen Wendepunkt der polnischen Politik am polnischen Hofe natürlich nur missliebig sein konnte, namentlich aber, weil er es dabei garnicht hätte vermeiden können, die mehr als missliebige livländische Politik des Herzogs Gotthard, an der er sicher tief betheiligt war, blos zu stellen. Erklärlich ist es auch, dass er die durch Klaus Kurssel im Januar 1567 den Polen vor Lemsal beigebrachte Niederlage unerwähnt liess, obgleich Rache hierfür, neben dem Hauptziel, der Vertreibung der Schweden aus dem Lande, viel näher liegende Veranlassung für den Kriegszug unter dem Kastellan von Shamaiten Nicolaus Talwosz, den zweiten und letzten energischen Vorstoss der Polen,

---

1) Henning (Bl. 43a) berichtet, dass König Sigismund August nach der Ernennung des Johannes Chodkiewicz zum Administrator über Livland mit gänzlich unbeschränkter Vollmacht, sich mit der warnenden Frage an denselben gewandt habe, ob er dem Geschlechte jenes Chodkiewicz entsprossen sei, welcher Pommern einst so grausam verwaltet hätte, dass das Land schier von der Krone Polen gekommen sei? Auf die Antwort des Grossmarschalls: dem sei freilich so, doch während jener Chodkiewicz den Namen Jacobus geführt, heisse er Johannes — habe der König ihm die feine Mahnung zugerufen, „sed uterque filius Zebedäi!“ (Marcus III. 17 werden die Söhne Zebedäi Jacobus und Johannes Donnerskinder genannt).

abgeben musste, als der im Winter 1566 durch Horn ausgeführte, gegen die Dänen auf Oesel gerichtete Einfall[1]). Garnicht ersichtlich aber ist, warum Johan Uexküll auch hier die Beziehungen des Herzogs Magnus zu dem polnischen Unternehmen unter Talwosz verschweigt, obgleich dieselben in einer Hilfleistung für die Polen bestanden und obgleich aus dem darüber erhaltenen Zeugniss hervorgeht, dass sowohl der Herzog als er selbst den Kriegszug der Polen lebhaft betrieben und befördert haben. Jenes Zeugniss ist ein Brief[2]), welchen Herzog Magnus am 31. Januar 1567 von Pilten aus an Johan Uexküll[3]) richtet und worin er erklärt: durch mehrfach eingetroffene Botschaft, namentlich aber durch den Bericht seines Raths und lieben Getreuen Klaus Aderkass, sei er davon in Kenntniss gesetzt worden, dass Nicolaus Talwosz, der verordnete Obrist-Lieutenant über das polnische Kriegsvolk durch sein eigenes Bemühen, sowie unter eifriger Vermittlung dänischer Gesandten und Uexkülls selbst, zu dem Er-

---

1) Russow (Bl. 59b) giebt an, dass Heinrich Horn mit seinem Einfall Rache genommen habe für die Betheiligung des Herzogs Magnus an dem Unternehmen Oldenbockums gegen Reval.

2) Diese Copie des F. A. ist unter folgender Form vidimirt: „Uff Befehlig der grossmächtigsten Königin und Frawlein (Christine) unserer allergnedigsten Königin sein aus den Arensburgischen Archiven die Registraturen ufgeschlagen und dawegen diese Copei Nr. W. datirt sub dato collationiret und in allem richtig befunden, attestire ich infra scriptus mit meiner Handt Unterschreibunge. Datum Arensburg den 13 Julii Anno 1646.
L. S. Andres Erichszon.

3) Mutatis mutandis auch an Reinhold Zöge gerichtet.

bieten bestimmt worden sei, nicht nur die ihm, dem Herzog, verbliebenen Lande und Leute in schwebender Gefahr zu schützen, sondern auch die bereits eingebüssten mit göttlicher Hilfe seiner Botmässigkeit wieder zu unterstellen. Es sei ferner Zeitung bei ihm angelangt, dass der Obrist-Lieutenant seine Kriegsmacht in der That auch schon in Bewegung gesetzt habe und gegen den Feind aufgebrochen sei. Da er die Unterstützung desselben in jetziger höchster Gefahr nur mit besonderer Gnade und zu Dank annehmen könne und sich für verpflichtet halte, alle Kräfte anzuspannen, um die Polen in ihrem Vorhaben unablässig zu unterstützen, so bestalle er ihn, Uexküll, in diesem Sinne zu seinem Bevollmächtigten und verpflichte ihn, sich nicht von den Polen abzusondern, sondern seinen besten Fleiss daran zu setzen, dass im Einklang mit dem Befehlshaber derselben etwas Fruchtbarliches beschafft, die Wiek womöglich vom Feinde gesäubert und vor fernerem Angriff sicher gestellt werde. Er hege auch keinen Zweifel daran, dass Uexküll im Interesse des Landes nicht nur, sondern auch persönlicher Wohlfahrt, welche gleichfalls durch das Unternehmen gefördert werden müsse[1]), keine Mühe sparen und die Ausführung des Planes wohl in Acht haben werde. Nun sei er sich wohl bewusst, dass Solches nicht ohne grosse Geldopfer geschehen könne. Um so mehr müsse er sein für Uexküll „unverborgenes armes Vermögen“ nach dieser Richtung bedauern und dass er zumal in solcher Eile zu keinem Gelde kommen könne. Er begehre demnach gnädiglich, dass Uexküll Vor-

1) Der Herzog stellt Fickel als lockenden Preis in Aussicht, wenn die Wiek gewonnen sei.

streckung thue, oder von Anderen so viel aufnehme, als er zum Betriebe seiner Aufgabe und an gebührender Zehrung bedürfe. Da ihm und seinem Lande zum Höchsten hieran gelegen, so rechne er darauf, dass Uexküll und dessen Zugeordneter Reinhold Zöge die nothwendigen Summen mit allem Fleiss beschaffen würden; „dass wir uns allerseits desselben zu erfrewen und Euch vor uns und der gemeinen Landschaft zu höchstem Ruhm und Preiss gereichen muge!“ Er verspreche auch bei fürstlicher Treue und kraft vorliegenden Schreibens, die Auslagen „zum Forderlichsten“ wieder zu erstatten. Wenn das polnische Kriegsvolk aber Reval erreicht habe und vor der Stadt etwa ein Lager beziehen sollte, dann möge Uexküll namentlich auch darauf dringen, dass die im Hafen befindlichen Schiffe in Brand gesteckt würden. Wie er denn überhaupt das volle Vertrauen auf ihn setze, er werde bei der wichtigen Gelegenheit mit Rath und That förderlich in die Sache eingreifen [1]). Insonderheit gebe er Uexküll noch zu wissen, dass er sobald als irgend möglich seine beiden Oeselschen Domherrn Georg Wilcken und Christoffer Kurssel mit so vielen Hofleuten, als sich in der Eile aufbringen liessen, zu ihm und der polnischen Kriegsmacht stossen lassen werde, „welche nebenst Euch das Beste sollen helfen befurderen und das Ihre dabey ufsetzen!“ —

Johan Uexküll, Reinhold Zöge und die beiden sogenannten Domherrn von Oesel haben dem Drängen

---

1) Der folgende Schluss ist dem Originalbriefe als „eingelegter Zettel“ beigefügt gewesen.

des Herzog Magnūs Folge gegeben [1]). Mit den herzoglichen Hofleuten stiessen sie zu der Kriegsmacht der Polen und da hätten denn Johan Uexküll wider Jürgen Uexküll, Christoffer Kurssel wider Klaus Kurssel gekämpft, wie in den Kriegszügen jener Zeit immer und immer wieder Geschlechtsgenossen wider Geschlechtsgenossen das Schwert gezogen haben. Uexkülls Bericht über den Erfolg des polnischen Feldzuges und die am 3. Februar 1567 bei Runafer in der Wiek geschlagene Schlacht [2]), in der Talwosz die Schweden unter Horn und Kurssel vollständig auf das Haupt schlug, stimmt in der Hauptsache mit dem lebendigeren Berichte Russows überein. Letzterer erzählt, wie die schwedischen Hofleute nach mehrmaligem heftigem Ansturm der Polen unter scharfer Verfolgung die Flucht ergriffen und das schwedische so wie deutsche Fussvolk in tiefem Schnee und harter Bedrängniss zurückgelassen hätten. Ein grosser Theil der fliehenden Reiter sei niedergemetzelt oder gefangen worden, ein noch beträchtlicherer Theil der Landsknechte. Das Kriegsvolk derer von Reval habe sich in einem Bauerhofe verschanzt und wacker gestritten, bis auch sie durch der Polen grobes Geschütz bezwungen worden. Im Ganzen seien an 2000 Mann Schweden erschlagen oder gefangen nach Polen getrieben worden, ungerechnet die Rittmeister, Hauptleute und sonstigen Befehls-

---

1) Uexkülls Theilnahme ist direct bezeugt und alle Umstände sprechen dafür, dass auch die übrigen genannten Herrn in der Schlacht bei Runafer mitgefochten haben.

2) Die einzige feindliche Begegnung dieser Jahre, welche den Namen einer Schlacht verdient.

haber. Das Banner derer von Reval[1]) wurde später neben vielen Fahnen und anderen Siegeszeichen zu Wilno im Triumphe aufgeführt. Mit Gottes Hilfe — so schliesst Johan Uexküll seine Angaben darüber[2]) — sei also der Sieg auf polnischer Seite gewesen. Welchen Eifer und unermüdliche Thätigkeit er aber sowohl bei dieser, als bei anderweitigen Begegnungen mit dem Feinde erwiesen, das würden ihm die Herren Talwosz und Agrippa, so wie die anderen königlichen Hauptleute bezeugen. In welcher Absicht ihn dann der Herr Administrator mit Mandatschreiben und ausgedehnter Vollmacht zu dem schwedischen Kriegsobristen entsandt und welcher besondere Auftrag ihm dabei geworden, sei aus jener Vollmacht[3]) zu ersehen.

So sehr bedauerlich es ist, dass diese wichtigen Vollmachten fehlen, so auffallend ist es, dass Uexküll die 4 auf die Schlacht bei Runafer folgenden Jahre in seinem Memoriale vollständig überspringt, und erst mit dem August 1570 wieder anknüpft, als Herzog Magnus

---

1) Joh. Ludw. Gottfried: Inventarium Sueciae. Frankfurt 1632 folio pg. 84. Das Invent. Suec. ist eigentlich eine Geschichte König Gustaf Adolfs (pg. 140—430), bringt aber auch schätzenswerthe Beiträge für die ältere schwedische Geschichte.

2) Russow dagegen schliesst seinen Bericht mit den Worten: „Disse Schlachtinge und Katzbalgent der beyden christliken Potentaten ys Nemande thodrechliker gewesen, alse dem Muscowiter; welker se under sik wol heft kempen lathen beth so lange se alle beyde möde gewesen sint. Do hefft he syne Gelegenheit affgesehen unde de Brudt, dar se sik umme gereten hadden, von der Bane geföret."

3) Weder im Wortlaut noch in einer Regeste erhalten.

an der Spitze eines russischen Heeres und mehrer Fahnen ihm zugefallener livländischer Hofleute unter dem Titel eines Königs von Livland Reval belagerte, um durch Eroberung der wichtigen Stadt und durch Vertreibung der Schweden aus dem Lande für sein luftiges Königthum den Boden zu gewinnen. Es genügt zur Erklärung dieser Lücke keineswegs die freilich nahe liegende Vermuthung, dass Uexkülls Beziehungen zu den Polen einen empfindlichen Stoss erhalten haben müssen, als der littauische Grossmarschall Administrator von Livland wurde oder vielmehr als Kettler zum Rücktritt genöthigt, auf sein kurländisches Herzogthum beschränkt und in seiner livländischen Politik definitiv beseitigt wurde. So unzweifelhaft eine starke Lockerung dieser Beziehungen von genanntem Zeitpunkte an eingetreten ist, so sind doch mehrfach Zeugnisse dafür erhalten, dass dieselben fortbestanden; Zeugnisse, die Uexküll wegen seines realen Zweckes nothwendig beibringen musste und die gar keine andere Lösung zulassen, als dass eine Lücke im Texte des Memoriales vorliege [1]). Als sehr unbefriedigender Ersatz für dieselbe müssen die genannten Zeugnisse für seine öffentliche Thätigkeit hier beigebracht werden; zunächst aber auch solche privater Natur.

---

1) Eine Revision des Textes an der betreffenden Stelle ergiebt denn auch in der Form eine so gewaltsame Zusammenschweissung gegenüber sonst angewandter Sorgfalt bei den Uebergängen, dass die lateinische Copie des F. A. ebenso wie das daselbst befindl. deutsche Translat fraglos nach einem Originale angefertigt sein müssen, an dem wahrscheinlich ganze Blätter zerstört waren.

Von jenem am 25. Sept. 1565 durch Herzog Magnus zwischen ihm und seinem Vetter Jürgen Uexküll von Fickel hergestellten, anfangs freilich schlecht genug aufrecht erhaltenen Vergleiche an, hatten die scharf gegen einander zugespitzten Ansprüche durch persönliche Annäherung immer mehr an Schärfe verloren. Als der Schlossherr zu Fickel dann gar seine Umtriebe zu Gunsten der Schweden aufgab und bei Abwicklung der Verlegenheiten, welche für ihn daraus erwachsen waren, den treuen Beistand seines Vetters erfuhr, da verwandelte sich Groll und Interessenstreit in warme Freundschaft. Derselben gab Jürgen Uexküll lebhaften Ausdruck, wenn er am 23. October 1569 von Pernau aus für sich und alle seine Erben Jedermänniglich kund und zu wissen that[1]): Bei dem kläglichen Zustand, welchen Gottes gerechter Zorn mit Pestilenz, Theurung und Kriegsempörung an allen Orten über dieses arme Land verhängt hätte, sei auch er zu Bauske unversehens in Bestrickung gerathen[2]). In dieser Beschwerung und Nöthen hätte ihm sein vielgeliebter Vetter Johan Uexküll von Menzen vor allen übrigen Blutsverwandten nicht nur, sondern auch mehr als selbst die Partei-

1) F. A. Copie der eigentlichen Urkunde vom 23. Oct. 1569 und Originaltranssumpt derselben auf Pergament von 1582 May 3, an welchem Termine dasselbe auf Ansuchen Johan Uexkülls in Riga angefertigt wurde. Diese Urkunde ist aus den im Text angeführten Gründen, aber auch deswegen ausführlicher hier mitgetheilt, weil sie die Handhabe bietet für den Nachweis der im dritten Bilde darzulegenden Rechtsverletzung, welche der Feldmarschall Otto Uexküll sich zu Schulden kommen liess, als er sich Fickel aneignete.

2) cfr. Bild I. pg. 72–74.

genossen mit treuherzigem Rath, guter Unterrichtung und Darstreckung des Seinigen zur Seite gestanden. Ja als ihn Alles in seinem Unglück verlassen, da sei es eben jenem Vetter unter vielfacher Mühe, Verdruss und Opfern gelungen, ihn aus dem Kerker zu befreien. In Anbetracht solcher und früher erwiesener vetterlicher Treue und Wohlthat habe er schon damals, als er noch garnicht im Sinne gehabt, sich ehelich zu verändern, Johan Uexküll und dessen Nachkommen, im Beisein der Edlen Johan Meck Domdechanten zu Riga, Otto Ungern Freiherrn zu Pürkel und Dietrich Tiesenhausens zu Kehn als Zeugen der donatio inter vivos, zum Erben des Hauses Fickel [1]) und aller seiner sonstigen Güter und Vermögens, Gerechtsame und Briefe eingesetzt; für den Fall, dass der Allmächtige Gott ihn selbst ohne Leibeserben männlicher Kunde aus „diesem Jammerthal“ abrufen werde. Er habe sich zu dieser Verfügung um so mehr veranlasst gesehen, als schon ihre beiderseitigen Väter und dann seine Brüder und Vetter auf Grund bestehender Gesammthand gegenseitige Beerbung vereinbart hätten; als auch sein gnädiger Fürst der Herzog Magnus [2]) ihn schon vor einigen Jahren dazu veranlasst habe, Hof und Güter Kattentack, welche ihm vermöge der Gesammthand von seinem seligen Bruder Heinrich Uexküll ange-

---

1) Da Fickel Gesammthandgut war, so durfte Jürgen Uexküll das Schloss in der donatio nicht als „sein Patrimonium“ bezeichnen.

2) Uexküll nennt den Herzog hier: den hochwürdigen, durchläugtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Magnum Bischoffen zu Oesel, Wiek und Curlandt, Administratoren des Stifts Reval, Erben zu Norwegen, Hertzogen zu Schlesswick-Holstein etc. seinen gnädigen Fürsten und Herrn.

erbt seien, dem Vetter zu überlassen. Was er so zum Erweise seines dankbaren und beständigen Gemüths vor ansehnlichen, tapferen und ehrlichen Leuten früher verfügt, das bestätige er hiermit seinem lieben Vetter feierlich und in bündigster Form aller Rechte in Gegenwart Johan's v. Groll, des verordneten Statthalters zu Pernau. Dagegen sei Johan Uexküll verpflichtet, alle seine verbrieften Schulden zu bezahlen; seiner lieben Hausfrau ihre Morgengabe und Frauengerechtigkeit nach Massgabe geschehener Zusage darüber und wohlhergebrachter Satzung dieser Lande zu verabfolgen; seine etwaigen Nachkommen von der Spindelseite ihrer adligen Geburt und der Grösse seiner hinterlassenen Güter entsprechend auszusteuern, mit der Zustimmung blutsverwandter Freunde zu verheirathen und in jeder Lage zu berathen.

Wenn aus diesem Briefe einmal hervorgeht, dass Johan Uexküll innerhalb seiner privaten Beziehungen durch freundschaftliche Hingabe und grosse materielle Opfer sich die Aussicht auf bedeutenden Grundbesitz, Wohlstand und Ansehen möglichst fest zu begründen verstand, so beweisen die oben erwähnten Zeugnisse, dass er auch bei seinem politischen Wirken keine Opfer scheute, um sich im polnischen Lager Fühlung und Einfluss zu erhalten. Zunächst bezeugen[1]) ihm die Gebrüder Valentin und Simon Oberfeld, letzterer Hauptmann zu Burtneck, am 10. Februar 1570 von diesem Schlosse aus, dass Se. Majestät der König von Polen ihm

---

1) Die Regeste dieser Obligation, bei der angegeben ist, dass die Siegel der beiden Oberfeld sich unter dem Originale befunden hätten, ist dem Fickelschen Documente v. 1599 Sept. 2 entnommen.

9000 Thaler für Darlehen zu kriegerischen Zwecken schulde, die in Pernau betrieben worden seien. Die beiden polnischen Befehlshaber verbürgen sich für Abtrag dieser Schuldsumme, deren Bedeutung hervortritt, wenn man berücksichtigt, dass Sigismund August Uexküll für die 3000 Thlr., mit welchen er 1564 Düker und dessen Hofleute zum Abfall bewogen hatte, das Haus Rositten verschrieb. Dann fordern ihn königlich polnische Commissäre in Pernau am 26. Juni 1573 auf[1]), sich wegen einer weiteren Schuldforderung von 8124 Thalern direct an den König zu wenden. Die Schuldsumme habe sich durch einen monatlichen Vorschuss Uexkülls von durchschnittlich 200 Thalern in den Jahren 1570—1573 angesammelt.

Das bedeutsamste Zeugniss aber für die Fortdauer seiner Beziehungen zu den Polen bringt Uexküll selbst bei, wenn er in seinem Berichte für das Jahr 1570 fortfährt: Während Herzog Magnus von Holstein Reval belagerte, hätte derselbe einen ebenso anmassenden[2]) wie barschen Befehl an die Hauptleute und Statthalter in Pernau ergehen lassen, wonach dieselben allerhand Victualien herbeischaffen und sich nicht unterstehen sollten, irgend von Pflicht und Gehorsam abzuweichen. Da der

---

1) Auch diese Regeste gehört dem Fickelschen Papiere von 1599 Sept. 2 an. Die Namen der Commissäre, deren Sigel an dem Originale gehangen haben sollen, lauten: Krüdner, Wolfsdorf, Mlodovius, Niederland, Oberfeld und Hinczius.

2) In der lateinischen Vorlage steht durus, und ist dieses Wort hier ohne Frage nicht mit „hart", sondern mit „unverschämt, frech" wieder zu geben oder in diplomatischer Abschwächung mit anmassend.

Commandant von Pernau und seine Kriegsleute überdies davon unterrichtet waren, dass in der Absicht Sr. Hoheit liege, die Güter und Einkünfte des Königs (von Polen) entweder in Güte oder mit Gewalt an sich zu reissen, auch den Entschluss gefasst hatten, diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen; gleichwohl Abscheu davor trugen, solches schriftlich zu thun, weil Se. Hoheit den Titel eines Königs von Livland sich anmasste — so hätten sie ihn veranlasst, die Sache in die Hand zu nehmen. Mit einem Geleitsbriefe und einem Memoriale [1]) hätten sie ihn im Auftrage des Königs ersucht, Se. Hoheit auf alle Weise von Ausführung böser Pläne abzubringen, ihn auch durch freundschaftliches Zureden endlich bewogen, um der allgemeinen Wohlfahrt willen in das feindliche Lager zu eilen [2]). Als dann das Haus Leal dem Herzog Magnus abgenommen und in die Gewalt Sr. kgl. Majestät gekommen, da hätte ersterer solche Thatsache auf keine Weise dulden und ertragen wollen. Durch wiederholte, nachdrückliche Schreiben zuerst an die von Pernau, dann an die Castellane, endlich gar durch besondere Gesandte, habe er unter Protest und Androhung von Feindseligkeiten den Besitz des Hauses zurückgefordert. Weil nun einerseits zu

---

1) Immer empfindlicher macht es sich fühlbar, dass diese und die weiteren immer wichtigeren Belegdocumente weder im Wortlaut noch auszüglich erhalten sind.

2) Auch hier liegt offenbar eine Lücke vor, da Uexküll kaum anders konnte, als in dem Memoriale den Erfolg seiner Mission zu erwähnen, wenn auch nur mit wenigen Worten. Auch der nächst folgende Text ist offenbar corrumpirt und daher unklar, ja unverständlich.

besorgen stand, dass Aergeres und Verderblicheres erfolgen könne — wie denn Anzeichen hierzu schon während der Belagerung Leals von Seiten des Herzogs und seiner Parteigänger ausgegangen seien — die Castellane andrerseits Nachgiebigkeit durchaus nicht für geboten halten konnten, eine solche auch vor Sr. Kgl. Majestät niemals hätten entschuldigen können; so hätten dieselben ihn wiederum ersucht, eine Sendung an den Herzog Magnus zu übernehmen. Ihr Auftrag aber sei dahin gegangen, die feindselige Gesinnung Sr. Hoheit durch vorsichtige Mahnung und freundliche Zusprache zu besänftigen und die Ausführung seines verderblichen Vorhabens nach Kräften zu hintertreiben. Da ihm jedoch daran gelegen gewesen sei, dass in diesem Falle nichts an dem Betriebe und der Ausführung seiner Mission getadelt werden könne, so habe er sich dieselbe nur mündlich ertheilen lassen. Neben dem allgemeinen Geleitbriefe hätten die Castellane ihm nur noch ein in freundlichen Ausdrücken abgefasstes Schreiben [1]) des Herrn Administrators an den Herzog Magnus übergeben, welches er demselben auch überreicht habe.

Trotzdem auch diese Deutung des Memoriales nicht ganz ohne Zwang an dem Texte desselben gewonnen werden konnte, so bleiben doch noch immer fast ebenso viel Unklarheiten als Sätze: — Was hatte Herzog Magnus auch nur für Scheingründe, von den Pernauer Hauptleuten kategorisch Kriegszufuhr nach Reval zu verlangen. Welche Güter und Intraden konnte er dem

1) Weder dieses Schreiben noch der Geleitsbrief sind erhalten.

Könige von Polen entziehen wollen? Wann und unter welchen Umständen ist Schloss Leal aus dem Besitze des Herzogs in den des Königs von Polen gekommen? Was sind es für Castellane, von denen der Herzog Leal zurückfordert? Auf alle diese Fragen mussten die verlorenen Documente Antwort bringen, auf welche Johan Uexküll verweist. So peinlich sich aber auch das Fehlen derselben fühlbar macht — drei Dinge treten aus dem verstümmelten Berichte doch mit überraschender Deutlichkeit hervor: der an Wahnsinn streifende Uebermuth, den Herzog Magnus im Vertrauen auf seinen Zarischen Bundesgenossen und auf das Zuströmen der livländischen Hofleute zu seinen Fahnen so weit trieb, dass er an die Polen in Livland Anforderungen stellte, als wenn sie seine Unterthanen gewesen wären, dass er ihnen wie besiegten Feinden drohende Befehle zukommen liess; die ängstlich vorsichtige Haltung ferner, welche diese Polen und selbst der rücksichtslose polnische Administrator Jan Chodkiewicz gegenüber den mehr als dreisten Forderungen eines durch augenblickliche und trügerische Machtfülle aufgeblasenen Fürsten beobachteten; Misstrauen und Abscheu endlich vor dem Könige Livlands und seinem schmachvoll fremden Titel.

Auch Johan Uexküll, der doch manchen Grund hatte, offenen Bruch mit dem Herzog Magnus zu vermeiden, hielt es jetzt für seine Pflicht, die dienstlichen Beziehungen zu ihm zu lösen; zumal als seine Mission in polnischem Interesse wahrscheinlich gar keinen Erfolg gehabt hatte. Das Zeugniss, durch welches diese Lösung urkundlich gemacht wird, ist erhalten und aus der königlichen Residenz Oberpahlen vom 9. August 1571

datirt[1]): „Von Gottes Gnaden Magnus, der Estnischen und Lettischen Lande Herr, Erb zu Norwegen, Hertzogk zu Schleswiek Holstein Stormaren und der Dittmarschen, Grave zu Altenburgk und Dellmenhorst“ erklärt darin, dass er den ehrenfesten Johan Uexküll zu Menzen vor etlichen Jahren zu seinem Diener bestellt habe und ihn auch gern noch weiter in seinem Hofdienste sehen und wissen wolle. Da Uexküll aber durch „sein Gelegenheit und Ehehaft“ hieran verhindert sei und deswegen unterthänigst um seine Entlassung angesucht habe, so geruhe er der Bitte Folge zu geben und ihn aus dem Hofdienste gnädigst zu entlassen. Zur Bestätigung dessen füge er sein Handzeichen und Secret dieser Urkunde bei.

Das Dienstverhältniss zum Herzog Magnus war so auf seinen Betrieb gelöst, aber auch die Beziehungen zu den Polen scheinen ihm lästig geworden zu sein, als die polnische Politik in Livland durch Jan Chodkiewicz einen immer bösartigeren Charakter gewann. Er berichtet, dass die Kastellane, die Stände des Königreichs Polen und des Grossfürstenthums Littauen, sowie namentlich der Herr Administrator im Jahr 1573 gewisse

1) F. A. Original; Sigel und Unterschrift gut erhalten; das Sigel, bei dem ein Stück in der Mitte ausgebrochen ist, weist die Umschrift: Magnus D. G. Rex Livoniae Haer. Nor. Dux. Sigillum. — In Oberpahlen hatte Herzog Magnus sich fest gesetzt, um sich von dem Schlage zu erholen, den das klägliche Scheitern des Unternehmens wider Reval seinem Uebermuthe versetzt hatte. Wenige Monate später traf ihn daselbst der weitere Schlag, dass sein Bruder, der König von Dänemark, sich in dem Stettiner Frieden gänzlich von ihm lossagte.

Commissäre [1]) nach Pernau gesandt hätten, um die Reiter daselbst nach Prüfung ihrer Ansprüche zu entlassen. Auch mit ihm hätten die Commissäre Abrechnung gehalten und ihm den Abschied ertheilt. Das geschah in ehrenvoller Weise, da König Sigismund August ihm bei der Gelegenheit bezeugte [2]), dass er bei allen kriegerischen Unternehmungen Treue, Mannhaftigkeit und Unbescholtenheit bewährt habe. Aller seiner Güter beraubt, habe der Feind doch vergeblich versucht, ihn durch die glänzendsten Anerbietungen von der Treue gegen seinen König abwendig zu machen. Im Gegentheil hätte er grosse persönliche Opfer dargebracht, um eine Schaar feindlichen Kriegsvolks abspenstig zu machen und seinem Könige zuzuführen. Dieser hätte noch hinzufügen müssen: um ferner noch eine Schaar livländischer Hofleute 9 Jahr lang in polnischem Dienste zu unterhalten.

Johan Uexküll berichtet dann noch, dass er sich nach der Verabschiedung für einige Zeit auf seine Güter [3]) in der Wiek zurückgezogen habe, bis auch diese unter das Joch des moskowitischen Tyrannen gefallen seien. Mithin seiner letzten liegenden Gründe beraubt, aller sonstigen Hilfsmittel aber durch seine

---

1) Es sind ohne Frage die oben pg. 120 Note 1 namhaft gemachten.

2) Das Zeugniss findet sich in dem Fickelschen Documente von 1599 Sept. 2.

3) Da zu Schloss Fickel jetzt noch sein Vetter Jürgen mit Eddo Zöge hauste, so kann er nur den in der Theilung von 1542 seinem Bruder Otto zugefallenen Hof Werder meinen, von dem Parcellen ausdrücklich für ihn abgetheilt worden waren.

vielfachen kostspieligen Gesandtschaften und Reisen entblösst, ohne dass ihm auch nur der geringste Vortheil daraus erwachsen wäre und also in der That von Mangel bedroht, habe er ernstlich in Betracht ziehen müssen, dass er nicht lange mehr unbehelligt werde fortleben und den gebotenen Aufwand treiben können, ohne aufs Neue in den Dienst eines Fürsten zu treten. Zur guten Stunde sei ihm da vors Gedächtniss getreten, dass er in jungen Jahren Sr. Majestät dem Vater des jetzt regierenden Königs von Dänemark und Norwegen, später auch diesem selbst mit Eifer gedient hätte und da sei es ihm in seiner Lage besonders erwünscht gekommen, dass Se. Majestät ihn huldvoll aufgefordert habe, die Insel Oesel mit ihren festen Häusern zu gouverniren.

Mit diesem Eintritt in dänische Dienste beginnt ein neuer wichtiger Abschnitt in dem Leben Johan Uexkülls, dessen Darlegung in dem für König Stephan bestimmten und seine Verdienste um Polen hervorhebenden Memorial selbstverständlich fortblieb. Um so reichhaltigere und bedeutsamere Nachrichten sind sonst darüber erhalten.

In den trotz des Stettiner Friedens, oder vielmehr gerade in dessen Folge von 1570 ab unsicher hin und her schwankenden Beziehungen zwischen Dänemark und Schweden tritt er schon etwa ein Jahr nach der Entlassung aus polnischen Diensten und zwei Jahre bevor er dänischer Statthalter auf Oesel wurde, thätig hervor. Auf Betrieb Klaus Ungerns, des damaligen Statthalters zu Arensburg, war eine Zusammenkunft dänischer und schwedischer Commissäre verabredet worden, um die gegenseitigen Beziehungen zu regeln, wichtige Ange-

legenheiten zu besprechen. Im Herbste trafen sich die Commissäre im Kloster Padis [1]). Von schwedischer Seite waren erschienen Carl Freiherr Horn, ein harrischer Landrath und zwei Revaler Rathsverwandte; von dänischer Seite ist namhaft gemacht nur Johan Uexküll. Er wird ausdrücklich als „Dennemärkischer Land-Rath" bezeichnet, woraus ersichtlich, dass sein Schwerpunkt in Oesel lag und nicht mehr in der Wiek, diesem zwischen Schweden und Russen streitigen, bald von den einem, bald von dem anderen der erbitterten Gegner eroberten und wieder verlorenen, durch den Stettiner Frieden gewissermassen für vogelfrei erklärten Schattenbesitze des Königs Magnus, in den sich Niemand für die Dauer auf seine Güter zurückziehen konnte, ohne Gut und Leben der äussersten Gefahr auszusetzen. Oesel dagegen hatte König Friedrich II., seine Sache von der seines verblendeten Bruders seit dem Stettiner Frieden trennend, in besondere Verwaltung genommen. Dorthin war Johan Uexküll gegangen, war dänischer Landrath geworden und in das dänisch-schwedische politische Getriebe eingetreten, wie er bisher in dem polnisch-schwedischen gestanden hatte. Von der Zusammenkunft in Padis wird nun berichtet, dass Johan Uexküll daselbst vor den Commissären erklärt habe, er sei in Dänemark gewesen und dort mit einem schwedischen Gesandten zusammengetroffen. An diesen habe sich der König mit der Frage gewandt, welchen Verlauf der Krieg in Livland nehme; das Gerücht wolle wissen,

1) Russow Bl. 87b und 88a, Hiärn pg. 290, Kelch pg. 317.

die Schweden hätten ein festes Haus nach dem anderen eingebüsst. Wenn dem Könige von Schweden damit gedient sei, so erbiete er sich, auf eigene Unkosten eine Botschaft an den Moskowiter auszurüsten um Frieden für ihn zu erwirken. Dass der schwedische Gesandte hierauf weder geantwortet noch gedankt, habe den König Wunder genommen und hart verdrossen. Sein, Uexkülls, Rath gehe nun dahin, dass die von Reval erster Tage den König von Dänemark, der einen ewigen Frieden mit dem Moskowiter habe, durch eine Botschaft beschicken und ihn ersuchen sollten, auch für sie Ruhe und Sicherheit auszuwirken; denn in jenem ewigen Frieden sei ausgemacht, dass der König von Dänemark nicht nur alles ungestört behalten solle, was er augenblicklich in Livland besitze, sondern dass auch aller neue Erwerb, der ihm daselbst zufallen würde, mit in den Frieden hineinbegriffen werden und darin bleiben solle. Ebenso begreiflich es ist, dass der schwedische Gesandte dem Hohne des Königs von Dänemark nur Schweigen entgegen setzte, so bemerkenswerth ist es, dass auch hier Carl Horn auf die unverholene Aufforderung an die von Reval und Harrien, sich dänischem Schutze zu unterstellen, keine Antwort bereit hatte und die beiden Revaler Rathsverwandten gar offen erklären durften, den Vorschlag versammeltem Rathe vorlegen zu wollen. Schon aus diesen Verhandlungen geht hervor, wie sehr der Einfluss der Schweden durch Misserfolge damals erschüttert, ihre Zuversicht herabgestimmt und der Boden für Johan Uexkülls Vorschläge bereitet war. Noch deutlicher begegnet die veränderte Stimmung der Estländer gegenüber den

Schweden in einem Briefe[1]), den Johan Uexküll am 28. September, also wohl ziemlich gleichzeitig mit jenen Verhandlungen, von Arensburg aus an Rath und Ritterschaft richtete, und worin er ihnen erklärte, dass er im Einverständniss mit dem Statthalter durch Vermittlung des Herzogs Magnus[2]) versuchen wolle, einen Stillstand für sie vom Moskowiter zu erwirken. Und dieser Brief war wieder nur ein weiterer Bescheid auf die am 10. September an den dänischen Statthalter zu Arensburg, Klaus Ungern gerichtete Bitte[3]) der Harrienser und Revalenser, ihnen ja Aufnahme in den Frieden mit dem Moskowiter durchzusetzen. Friede mit dem Moskowiter — das war die immer bedingungslosere Parole derer von Reval, der Harrienser, aber auch der livländischen Hofleute im Dienste der Schweden. Auf diese letzteren hatte Ungern jetzt vorzugsweise sein Augenmerk gerichtet.

König Johan III. war durch seine katholischen Sympathien und andere unglückliche Verwicklungen so sehr in Anspruch genommen, sein Schatz so sehr erschöpft worden, dass er, um diese wegen ausgebliebenen

---

1) Nachrichten über das Geschlecht Ungern - Sternberg, hrsg. v. C. Russwurm, Thl. II. Nr. 398; wo leider nur eine kurze Inhaltsangabe des wie es scheint verloren gegangenen Briefes abgedruckt ist.

2) Aufs Neue geht hieraus hervor, dass Johan Uexküll nicht nur persönliche, sondern auch politische Gründe hatte, mit dem Herzog Fühlung zu behalten.

3) Der interessante Bescheid Ungerns auf diese Bitte ist abgedruckt in den Nachrichten über d. Geschl. U.-St., hrsg. v. Russwurm Bd. II. Nr. 397.

Soldes meuternden livländischen Hofleute — ohne welche eben doch keine Action mit Nachdruck ausgeübt werden konnte — wieder zu gewinnen, zum Schluss des Jahres 1573 besondere Commissäre mit seinem eigenen Silberzeug und Geschmeide nach Livland senden musste. Es reichte das Opfer nur hin, um 26,000 Thaler von der rückständigen Löhnung zu bezahlen[1]). Für den Rest von 194,108 Thalern sah Claes Ackeson Freiherr Tott sich den Missvergnügten gegenüber zu der gefährlichen Massregel veranlasst, die Schlösser Hapsal, Leal und Lode bis zum Juni 1574 zu verpfänden. Und zwar mit dem Zugeständniss, dass die Hofleute, wenn auch zu dem genannten Termine die Bezahlung ausbliebe, die Schlösser jedem beliebigen christlichen Fürsten überlassen dürften — nur nicht dem Zaren von Moskau und dem Herzog Magnus[2]). Der angesetzte Termin verstrich, ohne dass die Löhnung ausgezahlt werden konnte — und die Hofleute traten unbedenklich gerade mit einem jener beiden „christlichen Potentaten", welchen ihre Schlösser unter keiner Bedingung auszuantworten sie sich durch Brief und Siegel verpflichtet hatten, in lebhafte Unterhandlung. Von ihm durften sie doch den ersehnten Frieden mit den Moskowitern erwarten.

Diesen ebenso schamlosen wie verderblichen Um-

---

1) Dalin IV. pg. 39.

2) Noch bezeichnender ist jene Bestimmung des Stettiner Friedens vom 13. Dec. 1570, wonach der König von Dänemark die ihm von dem Kaiser zugesprochenen Theile Livlands namentlich nicht seinem Bruder Magnus abtreten dürfe, den sein königliches Lakeienthum in immer tieferen Misscredit gebracht hatte. Abdruck des Friedens in Bunges Archiv Bd. VII.

trieben entgegen zu arbeiten war die Aufgabe des dänischen Statthalters Klaus Ungern und Johan Uexkülls. Aber auch der König von Schweden kannte die ihm drohende Gefahr und schrieb [1]) denen von Reval sowie der Ritterschaft Harriens am 25. Juli 1574 aus Stockholm: — „Unseren gunstigen gnedigen Willen zuvor — Edle, Ehrenfeste liebe Getreue, wir vermerken itzo abermals, dass unser Feind, der Muschewitter, weilen er bisher mit seiner Gewalt wider euch nichts hat ausrichten und euch in seine barbarische Servitut bringen können, nun aufs New durch Bischoff Magnum von Osell versuchet, wie er euch seiner lügenhaften Gewohnheit nach beides mit Dräuen, Locken und Zusagung grosser Ding zu Abfall reitzen und bewegen muge. Nachdem euch aber seine sowoll als des unerhört schenttlichen Tirannen Gelegenheit, dem er dienet und sich unterwurffig gemachet, ja so woll bewust, als wir euch schreiben können und woll zu vermuthen, dass gedachter Bischoff solche Dinge von seinem Grossfürsten also in Befel hat, dass die er dann folgends also an euch muss schriftlich gelangen lassen, so zweifeln wir nicht, ihr werdet euch solches nicht anfechten und irren lassen, sondern vielmehr in Treu und Gehorsamb, die ihr uns und der Kron zu Schweden geschworen und bis daher mit der That bewiesen habt, noch bestendiglich beharren; dazu wir euch denn hiermit gnedigst wollen

---

1) F. A. Copie mit folgender Vidimation: Effter den wälborne herres her Pädher Sparres tillstand åhr denne copia medh conceptet collationerat och medh myn underskrift der medh lyka lydande wåre betyghet. Datum Stockholm dhen 9. Julii 1645. Erich Larsson. Act. uthi ryksens archivo.

ermahnet haben. Denn wie euch semptlichen bewust, dass wir und das Reich zu Schweden bei dem Land zu Liffland in diesen Nöten und Bedrangnus mehr als jemand anders mit Aufsetzung so viel beschwerlicher Unkostung und manches ehrlichen Mannes gethan, also sollet ihr auch noch ferner gewiss sein, wirs noch thun und euch vertheidigen wollen, so viel uns immer muglich sein wird; bis wir euch endlichen wiederumb zu Ruhe, guter Sicherheit und Nahrung bringen werden. Wie ihr denn Solches aus unserem vorigen Schreiben zum offtermahlen vernommen habet. Weiln wir auch, wie ihr wisset, unserm Kriegsvolk in Liffland ihrer nachstehenden Besoldung halber vergangenes Jahres etzliche unser Schlösser, Heuser und Gebiet für ein Underpfand eingereumet haben — welches wir itzo wiederumb einzulosen und gegen Ablegung ihres Nothstandes an uns zu nehmen gewilligt sein und derhalben durch unsere abgefertigte Rethe und Commissarien mit ihnen darumb itzt zum furderlichsten handeln lassen werden — als wollen wir hirmit an euch sembtlich gnedigst begehret haben, dass ihr dennoch ein Ufsehen darmit haben helfet — wiewoll wir uns keine Veruntreuung von ihnen versehen —, damit solche Heuser nicht etwa gefarlicher Weis uns abwendig gemacht und sonsten aventeurlich verwarloset werden muchten. Woran es euch dann selbst mit zum höchsten gelegen und wir an eurer Treuen keinen Zweifell machen wollen."

König Johan wird nicht nur davon sichere Kunde gehabt haben, welchen Verrath die Hofleute im Schilde führten, sondern auch von der schwankenden Haltung Revals und der Harrischen Ritterschaft. Gerade die Versicherung des Gegentheils in dem sonst kräftig

gehaltenen Schreiben lässt diese Kunde unverkennbar durchfühlen. Das Schlimmste aber für ihn war, dass er seinen kräftigen Worten den allein kräftigen Nachdruck durch Ablöhnung der Hofleute nicht geben konnte. Als Heinrich Horn im October 1574 erschien und ihnen Kaufmannswaaren im Werthe von 75,000 Thalern anbot, welche im verflossenen Sommer denen von Lübeck auf dem „Narwischen Wasser" abgenommen worden waren, da schrieen die Hofleute nur nach einem Stillstand mit dem Moskowiter, den Horn ihnen doch nicht bieten konnte. Die Waaren könnten sie nicht annehmen, weil sie ohne den Stillstand dieselben nicht einmal in Geld umsetzen könnten. Und bei diesem meuterischen Geschrei hatte es nicht etwa sein Bewenden, sondern sie nahmen Horn trotz Geleitsbrief „ganz unredlicher Weise in Arrest", entblössten ihn seiner Waffen und Pferde und wären ihm auch ans Leben gegangen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die Flucht zu nehmen [1]).

Besseren Erfolg hatten für den Augenblick wenigstens die dänischen Bemühungen um Rettung der wichtigen Wiekischen Pfandhäuser vor dem Herzog Magnus. Darüber berichtete [2]) der Statthalter Klaus Ungern im Winter 1574 von Arensburg aus seinem Könige: Schon im Herbste habe er durch die königliche Pyncke und

1) Hiärn pg. 291.

2) F. A. Copie. Auszüglicher Abdruck nach einer Vorlage im Reichs-Archiv zu Stockholm in Russwurms Nachrichten über das Geschlecht Ungern-Sternberg II. Nr. 400.

deren Kapitain Hans Hesse Nachricht darüber gesandt, warum Sr. Majestät Befehle in Bezug auf die schwedischen Hofleute nicht sogleich nach Ankunft des Secretärs Friedrich Gross hätten in Ausführung gebracht werden können. Inzwischen sei Horn, der Statthalter von Finnland, im Auftrage des Königs von Schweden mit Gütern im Werthe von 60,000 Thalern angelangt, um sie den Hofleuten als Löhnung anzubieten. Welchen Erfolg dessen Unterhandlungen gehabt, sei noch nicht bekannt, weil aus der Wiek wegen an- und abtreibenden Eises keine sichere Zeitung zu erlangen sei. Doch verlaute gerüchtweise, es sei dem schwedischen Commissär gelungen, die Hofleute zur Annahme der Löhnung in dieser Form willig zu machen. Obzwar nun hierdurch die Ausführung des königlichen Befehls etwas verzögert werde, so habe er doch dem edlen Johan Uexküll, welcher sein Winterlager in der Nähe der verpfändeten festen Häuser in der Wiek — offenbar bei seinem Vetter Jürgen auf Schloss Fickel — halte, den Auftrag ertheilt, sorgfältig darauf zu achten, ob mit diesen Häusern eine unzulässige Veränderung im Werke sei. Für diesen Fall solle Uexküll Vertrauenspersonen unter den Hofleuten geheime Mittheilung davon machen, das Se. Majestät eine solche Veränderung in keinem Falle dulden werde. Für die Rittmeister und Befehlshaber der Hoflleute habe er Uexküll ein Schreiben zugestellt, worin dieselben im Namen der Könige von Dänemark und Schweden ernstlich ermahnt würden, die Wiekischen Häuser nicht „gemeiner Christenheit“ zu alieniren. — Uexküll hätte dann auch in glaubwürdige Erfahrung gebracht, dass in der That durch die littauischen

Stände [1]), durch den Grossfürsten von Moskau und durch Herzog Magnus allerlei mit den Hofleuten wegen Abtretung der Häuser practicirt werde; hierauf aber auch sogleich den angesehensten Befehlshabern der Hofleute vertraulich eröffnet, dass Se. Königliche Majestät und sie, als deren gehorsame Diener, „einiger Alienation des Stifftes, dem Stettinischen Frieden zuwider, nicht zusehen sondern auf den Nothfall, da die Hoffleut ehe die Bezahlung aus Schweden-Reich nicht erlangen sollten, mit denselben wegen des Abtrits selbst handeln würden". Sobald ihm, dem Statthalter, diese Nachrichten mit eilender Post durch Uexküll zugesandt worden, habe er unter Protest gegen das Vorhaben der Hofleute in einem streng gehaltenen Schreiben dieselben besonders vor den Gefahren gewarnt, in welche sie sich selbst durch Ausführung ihrer Absicht den Königen von Dänemark, von Schweden und dem Römischen Reiche gegenüber stürzen würden.

Von den beiden in diesem Schreiben erwähnten, direct an die Hofleute gerichteten Briefen des Statthalters ist der erste vom 14. October 1574 aus Arensburg datirte erhalten [2]). Mit diplomatischem Geschick zwingt Ungern darin die Hofleute zu dem Glauben an ihre eigene Ehrlichkeit, an ihre Verdienste und an die Nothwendigkeit ihres Anschlusses an die Dänen. Mit starken Ausdrücken spricht er seine Anerkennung dafür

---

1) Es ist zwar sonst nicht bekannt, aber keineswegs unwahrscheinlich, dass auch die Polen sich jetzt wieder darum bemüht hätten, in Estland festen Fuss zu fassen.

2) F. A. Copie ohne Unterschrift, doch ohne Zweifel von Klaus Ungern geschrieben.

aus, dass sie nicht nur bei währendem Kriege die verlassenen livländischen Häuser trotz ausgebliebener Löhnung mit christlichem Eifer vor Moskowitischem Ueberfall beschützt hätten, sondern auch „trotz Locken, Schreiben und Hocherbieten etzlicher unbequemen benachbarten Herrn zum Abfall“ sich in ihrer Treue fest bewährt hätten. Solches habe er durch den edlen Johan Uexküll und von anderer Seite zuverlässig erfahren und werde ihnen das sonderlich bei seinem gnädigsten Könige zu hohem Ruhme gereichen. In dem festen Vertrauen nun, dass die auf Grundlage des Stettiner Friedens dem Könige von Dänemark zuerkannten Ortschaften bei der augenblicklich zu Rostock tagenden Versammlung durch Kaiser, Kurfürsten und Fürsten bestätigt würden, habe er nicht nur schon früher Sr. Majestät umständlichen Bericht darüber abgestattet, wie mannhaft sie von jenen Ortschaften die Wiek beschützt und vertheidigt hätten, sondern auch neuerdings wieder ähnlichen Bericht eingesandt. Darüber würden sie Näheres durch den edlen Johan Uexküll erfahren, dem sie dasselbe Vertrauen entgegen bringen müssten, als wenn er in Person mit ihnen verhandle.

Und Johan Uexküll war freilich der Mann dazu, um die Verhandlungen mit den Hofleuten in deren unmittelbarer Nähe mit ebenso viel Erfahrung wie Nachdruck zu leiten; seinen alten Feinden, den Schweden, die Schlösser zu entreissen; dieselben vor dem Anfall an den Herzog oder gar an den Zaren zu behüten. In der fast unbeschränkt freien Verfügung über ihre Schlösser, welche die Hofleute sich für den Fall vorbehalten hatten, dass sie ihre Löhnung von den Schweden bis zu dem längst verstrichenen 24. Juni 1574 nicht erhielten; in

der Möglichkeit, ihnen auch durch königlich dänische Vermittlung einen Stillstand mit den Moskowitern in Aussicht zu stellen; in den unklaren Bestimmungen des Stettiner Friedens, in Drohung und Lockung standen ihm wirksame Mittel zu Gebot, die rasch zum Ziele führten. Die Mehrzahl der Hofleute war bald zu der Erklärung gebracht, dass sie dem Könige von Dänemark gegen Erlegung einer Post Geldes die Schlösser einräumen, auch selbst in dänische Dienste treten wollten. Nur „Hans Wachtmeister[1]), Hartwich Leidebuhr, Mauritz Wrangel von Ittefer und noch drey andere Rittmeister, deren Namen unaufgezeichnet blieben, hatten als redliche und ehrliebende Leute vor solcher Untreue einen Greuel; ermahnten demnach die Anderen, dass sie von solchem bösem Vorhaben abstehen und ihrem Adel und ehrlichen Namen keinen solchen Schandfleck anhängen sollten. Da nun dieses bey denen, welchen Geld und Gut lieber war als ein ehrlicher Name, nichts verfangen wollte, ergriff endlich Hans Wachtmeister eine Estandarte und sagte, dass er mit den Abtrünnigen nichts zu thun haben, sondern wollte seinem Könige bis in den Tod getreu dienen — und wer mit ihm eines Sinnes wäre, sollte zu dieser Estandarte treten. Worauf vorerwehnte Rittmeister und noch einige andere mehr zu

---

1) Einst Reiterhauptmann des livländischen Ordens und selbst ein geborener Livländer. Auch er hatte zeitweilig in russischen Diensten gestanden (cfr. Mittheilungen VIII. pg. 277), aber freilich nur, um seinen schlimmen Irrthum einzusehen und dann in unerschütterlicher Treue den Schweden zu dienen. Im Jahre 1581 wurde er schwedischer Feldmarschall.

ihm traten und nachgehends allezeit thaten, was tapferen und redlichen Leuten gebührete“ [1]).

Nach Ausscheiden dieser den Schweden treu ergebenen Minderheit, konnte Klaus Ungern am 12. Januar 1575 persönlich in Hapsal erscheinen, um mit der Mehrheit der Hofleute den Handel zum Abschluss zu bringen. Am 25. Januar wurden ihm in Vertretung König Friedrichs II. die Häuser Hapsal, Leal und Lode überantwortet und er sagte dagegen Frieden mit den Moskowitern zu und Auszahlung des rückständigen Soldes; zunächst einer Abschlagssume von 40,000 Thalern am nächsten Johannis-Baptisten Tage d. h. am 24. Juni 1575 [2]).

Aus dem Verlauf der Abwicklung dieser Angelegenheit schien hervorzugehen, dass der Statthalter in vollem Einvernehmen mit seinem Könige gehandelt habe und jetzt mit dem erwünschten glücklichen Erfolge vor denselben treten könne. Das war jedoch so wenig der

---

1) Kelch pg. 318. — Wie das Rühmliche der That Hans Wachtmeisters und seiner Genossen durch den Umstand wesentlich gehoben wird, dass die schwedische Macht im Lande damals ganz und gar erschüttert war; so könnte die Schuld der übrigen Hofleute durch denselben Umstand in etwas milderem Lichte erscheinen, wenn ihr Verhalten in der Folgezeit nicht erwiesen hätte, dass sie in der That jedes Ehrgefühl verloren hatten.

2) Ueber den wilden Verwüstungszug von 10,000 Russen, welchen Herzog Magnus in frevelhafter Wuth über das Misslingen seiner Anschläge auf die Schlösser in der Wiek, nach Harrien, in die Wiek und weiter dirigirte, Hiärn 292, Russow 88b—89b; Renner pg. 371 weiss von 20,000 Russen zu berichten.

Fall, dass Ungern sich vielmehr am 5. April 1575 mit einer kleinlauten Rechtfertigung [1]) seines Vorgehens an Friedrich II. wenden musste: Der König werde aus seinem letzten Schreiben gnädigst ersehen haben, aus „wass hoher drengender Noth wir mit den Hofleuten wegen der Wiekischen Häuser, da wir dieselben nicht dem Muscowieter augenscheinlich in die Hand kommen lassen und diss arme Lendlein in höchste Gefahr setzen wolden (in Verhandlung treten) und 40,000 Thaler zum ersten Termin ihnen auf künftigen Johanni zu diesen Landen zu erlegen zusagen und verschreiben müssen". Obwohl ihn nun die Hofleute, so wie die Wiekischen Räthe und Landsässen dringend ersucht hätten, sich dieser Sache wegen in Person zu Sr. Majestät zu begeben — worüber er mit der nächsten Post königlichem Befehle entgegen sehe — so habe er es doch für rathsam gehalten, dass die Wiekischen, weil er an dem gar zu nahe bevorstehenden Zahlungstermine persönlich anwesend sein müsse, den edlen Johan Uexküll abfertigten, dem er seinen Secretär Friedrich Gross beiordne. Se. Königliche Majestät wolle deren Bericht über den wichtigen Handel, den sie auf Gott gestellt und nicht mehr ändern könnten, so entgegennehmen, als wenn er ihn selbst abgestattet hätte; auch seine Diener, die es treulich und gut gemeint hätten, nicht in Ungnade fallen lassen.

Also König Friedrich II. hatte garnicht nach dem Besitze der Wiekischen Häuser gestrebt; im Gegentheil, sein Statthalter machte ihm mit denselben ein für die

---

1) F. A. Copie ohne Unterschrift, jedoch ohne Frage von Ungern verfasst.

Beziehungen zu Schweden [1]) so gefährliches Geschenk, dass er alle Hebel ansetzen musste, um seine eigenmächtige That [2]) als von den Umständen geboten darzustellen; dass er darum bitten musste, ihn nicht in Ungnade fallen zu lassen, da die Sache auf Gott gestellt worden und nicht mehr zu ändern sei. Trotzdem scheint König Friedrich so ergrimmt gewesen zu sein, dass er es seinem unternehmenden Statthalter überliess, die 40,000 Thaler selbst herbeizuschaffen. Das war nun freilich für Klaus Ungern eine böse Aufgabe. Die Massregel aber, die er traf, um sich aus der Verlegenheit zu retten, so sehr sie als eine wohlverdiente Züchtigung der Hofleute für ihr schamloses Treiben erscheinen mag, war doch andererseits von so augenscheinlicher politischer Unklugheit eingegeben, dass die schlimmen Folgen für seine Sache, aber auch für seine Person in kürzester Frist folgen mussten und folgten. Als nämlich die Hofleute von Hapsal, Lode und Leal zum Johannis-Baptistentage durch den Statthalter nach Arensburg

1) In welcher Weise Klaus Ungern selbst die Angelegenheit den Schweden gegenüber behandelte, das geht aus 2 Briefen hervor, die zwischen ihm und Pontus de Lagardie 1575 gewechselt wurden; cfr. Nachrichten üb. d. Geschl. Ungern-Sternberg, hrsg. von C. Russwurm, II, Nr. 401 und 412. Unter manchem guten Briefe aus jener Zeit ist der de Lagardies ein Kabinetstück (412). Die Ungern Urkunden Herrn Russwurms enthalten mehre solcher Kabinetstücke, so in noch höherem Sinne Nr. 171 und 254.

2) Durch ebenso eigenmächtige Beziehungen zu denen von Pernau hätte er seinen König bald auch in Feindschaft mit den Polen verwickelt; cfr. darüber Russow Bl. 90 b, Hiärn pg. 294. Nach aussen hin, den Schweden gegenüber vertrat übrigens König Friedrich Ungerns Maassregel; cfr. Arrhenius Vita Ponti de Lagardie pg. 113 und 114.

beschieden, daselbst erschienen, um die 40,000 Thaler in Empfang zu nehmen, da wurde ihnen die bedungene Abschlags-Zahlung zwar geleistet, aber — in Rechnungen der Revaler Kaufherren und in Nachweisen darüber, was sie in ihren Burglagern an Futter und sonstigem Bedarf von den Bauern empfangen oder sich mit Gewalt genommen hatten; „so se alle Wege by des Koninges tho Schweden Burschop fry gehatt hebben". Schäumend vor Wuth kehrten sie auf ihre Schlösser zurück „unde Vele, de mit etliken Perden by dem Köninge tho Schweden gereden hadden, müsten do lestlik tho Vote gahn". Das Bedauern über Zurückweisung der schwedischen Kaufmannswaaren kam ihnen zu spät, die Gelegenheit zur Rache an den Dänen aber unerwartet früh. Und es gelang ihnen jetzt ungehindert, ihre Schlösser dem anderen der beiden christlichen Potentaten, mit denen sie in keine Beziehung treten durften, wortbrüchig und ehrlos in die Hände zu spielen.

Als die Russen, nachdem sie Pernau den Polen abgewonnen, im Januar 1576 unter Führung des Fürsten Juri Tokmakow[1]) 6000 Mann stark in die Wiek einbrachen, da hatten sie leichtes Spiel. Leal, Fickel[2])

---

1) Разрядныя книги, годъ 1574. Сборникъ Синбирскій. T. I. 48.

2) Wie Jürgen Uexküll, der Schlossherr zu Fickel, den anrückenden Feinden entgegenritt und sie unter Hinweis auf das dänisch-russische Bündniss ihres Weges schicken wollte; dabei aber erfahren musste, die Kreuz-Küssung zu Moshaisk vom Jahre 1562 habe ihre Kraft so ganz verloren, dass er selbst für immer in die Gefangenschaft abgeführt und sein Schloss von den Russen eingenommen werden konnte; darüber cfr. Bild I. pg. 79—81.

und Lode fielen ihnen ohne jeden Widerstand in die Hände. Unbehelligt wie Bundesgenossen und hausend wie Feinde rückten sie vor Hapsal. Aber auch diese „herlike Veste", die wohl versehen war mit Proviant, Waffen und Mannschaft, wurde ihnen übergeben, ohne dass sie darauf auch nur geschossen oder gar davor geschanzt hätten. Als die schimpfliche That geschehen, da hätte sich nach Russows Bericht der Besatzung freilich das Gewissen geregt. Das hätte aber zu weiter nichts geführt, als dass Hofleute und Bürger die Schuld dafür den Wiekischen von Adel aufgebürdet hätten, während von den Edelleuten im Gegentheil Hofleute und Bürger als Träger der Schmach bezeichnet worden seien. Als die Russen aber auf das Haus gekommen, da seien etliche von den Hapsalschen Junkern noch so guter Dinge gewesen, dass einer derselben zwei Jungfrauen von Adel auf seinem Schosse gehalten und mit ihnen gescherzt hätte. Voll Staunen bei diesem Anblick hätten sich die Russen an Heinrich Boismann gewandt, der als des Herzogs Magnus Hofjunker mit ihnen gezogen sei [1]) und ihm gesagt: Heinrich, was müsst ihr Deutschen für seltsame Leute sein; wenn wir Russen solch ein Haus so leichtfertig aufgegeben hätten, dann dürften wir unsere Augen vor redlichen Leuten nicht mehr aufschlagen und unser Grossfürst würde nicht wissen, wel-

1) Wieder also hatte Herzog Magnus den Zug der Russen betrieben und unterstützte denselben mit seinem Kriegsvolk. Und doch hatte sich die Sachlage jetzt so sehr für ihn geändert, dass die Russen nicht mehr zu seinen Gunsten die livländischen Schlösser in Besitz nahmen, sondern zu ihren eigenen.

chen Tod er uns dafür bereiten solle. Die Deutschen auf Hapsal aber dürfen nicht nur ihre Augen aufschlagen, sondern sie dürfen gar noch mit Jungfrauen spielen, gerade als wenn sie ihre Sache gar wohl ausgerichtet hätten. „Daryegen hadde Hinrik Boussmann nichts antworden können, dewyle he dat sülvest mit sinen Ogen angesehen hadde".

Am schwersten wurde durch die Uebergabe der Schlösser in der Wiek an die Moskowiter der Statthalter Klaus Ungern betroffen. Voll Ingrimm hat er die Verräther hart verfolgt, auch in eigener Person einen Kriegszug geleitet gegen die Russen in Hapsal und gegen die Deutschen daselbst, die moskowitisch geworden waren. Je mehr dieser Eifer ohne Erfolg blieb, um so mehr war seine eigenmächtige Massregel und deren unseliges Missgeschick dazu angethan, seine Stellung als dänischer Statthalter zu erschüttern. Er musste weichen und an seine Stelle trat Johan Uexküll.

Durchaus wahrscheinlich ist, dass Uexküll inzwischen dem Ersuchen der Wiekischen von Adel und der Hofleute sowie dem Auftrage des Statthalters gemäss, im April oder May 1575 nach Dänemark gegangen war und dem Könige die Nothwendigkeit des Handels mit den Wiekischen Schlössern vorgestellt hatte. Ins Land zurückgekehrt, begegnet er neben mehreren anderen Herrn in Begleitung des Statthalters Ungern im September 1575 auf einer Zusammenkunft mit dem schwedischen Gouverneur und Abgesandten derer von Reval zu Padis [1]). Es handelte sich darum, Reval und das Kloster Padis unter dem Vorwande für Dänemark zu

1) Russow Bl. 91 b.

gewinnen, dass sie nur auf diese Weise vor dem Moskowiter bewahrt werden könnten. In der Person des schwedischen Gouverneurs aber, des Herrn Pontus de Lagardie, trat den dänischen Commissären derjenige weit überlegene Mann entgegen, welcher den schwedischen Operationen in Livland ganz neuen Schwung geben, der auch die von den Dänen abspenstig gemachten und dann von den Russen spottweise eroberten Schlösser Hapsal, Lode, Leal und Fickel wieder den Schweden zuführen sollte, aber auch noch länger verlorene und wichtigere altlivländische Schlösser und Lande.

Johan Uexküll muss es in Dänemark gelungen sein, wenigstens seine Betheiligung an der Schlösser-Angelegenheit zu rechtfertigen; er muss ferner an Ungerns verderblicher Ablöhnungsmassregel gegenüber den Hofleuten nicht betheiligt gewesen sein. Sonst hätte ihn König Friedrich II., als er sich veranlasst sah, Ungern abzuberufen, nicht zu dessen Nachfolger bestimmt. Am 29. August 1576 waren die Verhandlungen so weit gediehen, dass Uexküll dem Könige den Amtseid[1]) leisten konnte: — Ich Johan Uxkull zu Mentz lob und schwere zu Gott im Himmel — Nachdem die Kgl. Majestät zu Dennemarken und Norwegen, mein gnädigster König und Herr meine Person vor ihren Stadhalter dieses Landes Ösel gnedigst bestallt und annehmen lassen, dass Ihrer Königlichen Majestät ich von dieser Zeit und Stunde an getrew, hold, gehorsam und gewertig sein soll und will, zu Wasser und zu Land; der Reiche und Lande Dennemarck, sonderlich aber dieses

1) F. A. Copie datirt aus Arensburg vom 29. Aug. 1576.

Landes Oesel und mir befohlener Heuser und Unterthanen Nutz, Frommen und Gedeyen suchen, wissen und befördern; jeden Verweis und Nachtheil aber, wassens der entstehen könnte, verhüten, abwenden und zeitlich warschawen nach aller meiner Vermögenheit. Auch nach den Gaben, als mir der Allmächtige verleihen wird, diesem armen Ländlein und desselben eingesessenen Unterthanen in Friedens und Kriegeszeiten mit getrewem Rath und der That beywohnen und vorstehen; gut Regiment und Ordnung, Gericht und Recht halten, üben, schützen und neben den Landräthen Menniglich gebührlichen Rechtens verschaffen. Sonderlich aber die vertrawte Häuser Arensburg und Sonnenburg in guter Acht haben, bessern und bawen und Ihrer Königlichen Majestät und dem Reich zu Dennemarck zu Ehren und Bestem aufs äusserst halten; zu Zeit der Noth Leib und Leben, Gut und Blut dabey aufsetzen; auf der Festung und zu den Embdern gute Richtigkeiten anstiften und halten; alle vergeblichen Unkosten so viel möglich und die Gelegenheit dulden will abschaffen, die Embder mit düchtigen Personen versehen und daran sein, dass wo möglich die Einkunften von Jahren zu Jahren gebessert, die wüsten Lande besetzet und Ihrer Kgl. Majestät nichts aus denselben entzogen werden; die Unterthanen nicht beschweren noch vergewaltigen wider Recht und Gebühr, vielmehr bei Gleichem und Recht erhalten und ihnen weder durch mich noch die Amptleute keine schedliche Beschwerung und Newerung ohne dringende Noth auflegen. Insgemein alles dasjenige thun lassen und mit allem getrewen Fleiss nachkommen, was I. K. M. Befehlich und Bestallung itzt und kunftig

mir weisen, auflegen und einem getrewen Befehlshaber und adlichen Personen von Rechtens und Billigkeiten wegen nach guten Pflichten seiner hohen Obrigkeit zu thun will eignen und gebühren — so wahr mir Gott helfe!“ —

An demselben 29. August stellte er einen feierlich besigelten Revers aus[1]) über Leistung dieses Amtseides und über volle Verantwortlichkeit für alle darin übernommenen Pflichten. Einige Tage später treiben ihn amtliche Pflicht und persönliches Bedürfniss dem Herzog Gotthard, dem er lange Jahre hindurch in seinen Bestrebungen zur Seite gestanden hatte, Kenntniss zu geben von der Ernennung. Am 2. September schrieb[2]) er von Arensburg aus an Kanzler und Räthe in Kurland, dass sein König und Herr „den edlen und ehrenfesten Clausen von Ungern seiner Gelegenheit nach aus diesen Landen abgefordert“ und ihm dessen Stelle gnädigst anvertraut habe. Obgleich es ihm wegen mancher Bedenken in „diesen gefährlichen Zeiten“ schwer gefallen sei, das Amt zu übernehmen, so habe er doch füglich seiner Majestät gehorsamen müssen. Er bitte den allmächtigen Gott, ihm mit seinem Geiste beizuwohnen, damit die Verwaltung zu Ehren, Nutz und Wohlfahrt dieses Landes angefangen und beendigt werden möge.

---

1) Auch dieser Revers ist in copia im Fickelschen Archive erhalten. Er stimmt im Wesentlichen mit dem Amtseide selbst überein, legt aber durch seine Form Zeugniss dafür ab, wie wenig solche Amtseide und Reverse nach bestimmtem Schema, wie sehr sie im Drang des Augenblicks geleistet und ausgestellt wurden.

2) F. A. Copie.

Und am 9. September wendet [1]) er sich direct an König Friedrich und erklärt, dass er beide Auftrag-Schreiben Sr. Majestät wegen Musterung der Hofleute und wegen des ihm auferlegten Amtes mit gebührlicher Reverenz empfangen und den Inhalt unterthänigst verstanden habe. Obgleich der König tüchtigere Personen für so hohen Befehl hätte finden können und obwohl andrängendes Alter ihm eigentlich Entsagung zur Pflicht mache, so füge er sich doch dem Willen eines Fürsten, bei dem „nicht allein seine Geringheit, sondern auch das arme untergebrachte Liffland jeder Zeit ihre eusserste Zuflucht“ fänden.

Mit einer blutigen Massregel aber musste Johan Uexküll, auf Grundlage des königlichen Auftrags zu einer Musterung der Hofleute, seine Statthalterschaft eröffnen [2]). Für ihre Verrätherei bei Uebergabe der dänisch gewordenen Häuser in der Wiek an die Russen musste ein Opfer fallen, wenn einige Sicherheit vor ähnlicher Meuterei geschaffen werden sollte. Der Haupträdelsführer war in die Gewalt der Dänen gerathen, alle Umstände verlangten gebieterisch ein blutiges Einschreiten gegen denselben und so machte denn der neu erwählte Statthalter in Verbindung mit Vertretern des Wiekischen Adels vor dem erwähnten in Arensburg zum Kriegsgericht constituirten Fähnlein livländischen Kriegsvolks eine Anklage auf Leib und Leben anhängig gegen den Hauptmann von Hapsal Joachim Stark. Die

1) F. A. Copie.

2) Sein letztgenannter Brief an den König ist vom 9. Sept. 1575 datirt; die Urkunde über das Kriegsgericht vom 10. Sept. ejusd. a.

Einzelheiten der kriegsrechtlichen Procedur, bei welcher der dänische Reichsprofoss persönlich eingriff und dem Verfahren entscheidende Richtung gab, sowie des endlichen strengen aber gerechten Urtheils sind oben bereits mitgetheilt worden. Das Urtheil könnte insofern vielleicht hart erscheinen, als die Mehrzahl von Starks Genossen unter den Hofleuten, unter dem Adel der Wiek und unter den Bürgern von Hapsal seine Mitschuldigen waren und ihn mit sich fortgerissen haben mögen. Einmal aber war er eben der verantwortliche Hauptmann der trefflichen, wohl versehenen Festung gewesen und dann hatte es innerhalb der Mauern derselben eine wackere Minderzahl gegeben, die ihn zu Gegenwehr und Ausfall dringend aufgefordert und unablässig an seine Pflicht gemahnt hatte. Johan Brakel, Reinhold Uexküll, Johan Hastfer und Dietrich Farensbach dem jüngeren, sowie den übrigen Hofleuten, Bürgern und Landsknechten, welche zu Arensburg seine Schmach und Feigheit aufdeckten, musste er öffentlich vor versammeltem Kriegsgericht bezeugen, dass sie an der Uebergabe keine Schuld trügen. Durch schwankende Haltung, durch falsches Zeugniss, durch die Berufung auf die grosse Zahl seiner elenden Genossen, welche zu den Moskowitern übergelaufen waren, „weil sie wegen der lichtferdigen Upgevinge der Hüser wedder up Oesel noch tho Revel“ d. h. weder bei den Dänen noch bei den Schweden sich zeigen durften, verliert Joachim Stark den letzten Anspruch auf Theilnahme. Er fiel als schuldigstes Sühnopfer dem Scharfrichter anheim [1].

1) Ob das Urtheil executirt und Stark durch den Scharfrichter in zwei Stücke zerhauen wurde, ist nicht sicher über-

Der sittliche Werth des kriegsrechtlichen Spruches wird aber durch den Umstand noch erhöht, dass Joachim Stark durch ansehnliche Verbindungen vor dem Aeussersten gedeckt schien; hatte er doch des Statthalters Klaus Ungern Schwester Anna zur Ehe [1]).

Aus der Zeit der vierjährigen dänischen Statthalterschaft Johan Uexkülls, welche nach blutigem Anfang einen für jene Zeitlage ruhigen Verlauf nahm, sind einige Briefe von ihm erhalten, die ein anschauliches Bild davon geben, wie unstät und flüchtig das Leben und Treiben allenthalben im Lande verlief. Sie wurden geschrieben, um Dänischen Unterthanen Genugthuung für Verletzung durch die Schweden zu verschaffen und knüpfen mehrfach an Ereignisse von allgemeinerem Interesse oder berühren das Geschick hier vorgeführter Personen. In dem ersten dieser Briefe [2]) wendet sich Johan Uexküll an den schwedischen Statthalter zu Reval, Jöran Nilsson Boye und fordert Recht für den edlen Hans Berg, königlich dänischen Untersassen auf Oesel, der ihm klagend berichtet hätte, wie er und seine geliebte

---

liefert. Aus der Form der Urkunde über das Kriegsgericht könnte gefolgert werden, dass sie erst ausgestellt worden, als das allgemein geforderte Urtheil schon vollzogen worden.

1) Nachrichten über das Geschlecht Ungern-Sternberg, hrsg. v. C. Russwurm Bd. II. Nr. 425 Note 1.

2) Das Original dieses vom 26. April 1578 aus Arensburg datirten Briefes befindet sich im Reg. Arch. zu Reval. Absender sind der Statthalter Johan Uexküll zu Menzen, sein Zugeordneter Friedrich v. Werden und der Secretär Friedrich Gross. Adressaten sind der schwedische Statthalter und die anwesenden Verwalter des Schlosses Reval Jürgen Boye zu Giness, Hans Anderson zu Brinkala und Johan Berendes zu Forel.

Hausfrau bei ihrem Abzuge aus dem Gebiete Oberaphlen durch die Schweden geschädigt worden seien.

Herzog Magnus war nach harter Demüthigung und nach gänzlicher Vernichtung seiner verderblichen Königsträume zu dem Entschluss gekommen, sich aus einem russischen Könige Livlands in einen polnischen Lehnfürsten über einige livländische Schlösser zu verwandeln. Eine der ersten Folgen dieses Entschlusses sollte der Verlust auch seiner königlichen Residenz Oberpahlen werden, wo er mit dem Zarenkinde, seiner Gemahlin, Kurzweil und grosse Thorheit getrieben hatte. Kaum erhielten seine Räthe und der Adel daselbst im Februar 1578 Kunde von diesen Plänen, als sie das Schloss Oberpahlen in der Hoffnung, sich dadurch vor dem ergrimmten Zaren zu retten, den Schweden antrugen. Diese nahmen das Anerbieten an und besetzten das Haus ihres alten Widersachers mit Kriegsvolk und Geschütz. Auch unternahm Ivo Schenkenberg — den Hannibal der Undeutschen nannten ihn spottweise die Zeitgenossen — an der Spitze seiner verwilderten Bauernschaaren von dort aus einen seiner verwegenen Streifzüge gegen die Russen im Dörptschen. Schon im Juli desselben Jahres aber brachten die Russen das Haus wieder in ihre Gewalt und wütheten gegen die Besatzung in hergebrachter Weise. — Schon bei den ersten Gerüchten von der Schwenkung des Herzogs Magnus hatte sich aus dem Staube gemacht, wer konnte. Zu diesen Flüchtenden wird auch Hans Berg mit seiner Hausfrau gehört haben. Einen Theil ihres Baarvermögens hatten sie einer Verwandten, der Wittwe Heinrich Taube's zu treuen Handen übergeben und eine Zeit lang hatte dieselbe ihr eigenes und das anvertraute Gut auch in guter Ver-

wahrung gehalten. Als aber „im vergangenen Herbst“ die gefährlichen Zeiten hereinbrachen, da hatte sie alles zusammen mit zwei Hofleuten des Herzogs Magnus nach dem Schloss Oberpahlen abgefertigt. Die ganze Baarschaft war dabei den beiden Hofleuten durch umherstreifendes schwedisches Kriegsvolk abgenommen und nach Reval gebracht worden. Obgleich die Wittwe sogleich dorthin geeilt war, um das Geraubte zurückzufordern, war sie doch unter dem Vorwande abgewiesen worden, dass das Gut nicht ihr, sondern fremden Personen angehöre.

Auf Grundlage dieses Thatbestandes wendet sich nun Johan Uexküll von Amts wegen an den schwedischen Statthalter zu Reval, beruft sich auf die guten Beziehungen zwischen den Königen von Dänemark und Schweden und giebt der freundschaftlichen Zuversicht Ausdruck, Boye werde seinem Kriegsvolk die Weisung ertheilen, der genannten Wittwe ihr Eigenthum und das Bergs auszuantworten, dieselbe auch sonst in seinen Schutz nehmen und ihr sicheres Geleit bis zu dänischem Gebiete gewähren.

Ein anderer Fall[1]) ist verwickelter und weniger klar dargelegt, erregt aber den schützenden Eifer Johan Uexkülls in höherem Grade und veranlasst ihn zu drohenden Worten an den schwedischen Statthalter.

Jürgen Uexküll von Fickel hatte, nachdem er 1575 vor seinem Schlosse von den Russen gefangen worden,

---

1) Original im Reg. Arch. zu Reval. Das vom 4. September 1578 aus Arensburg datirte Klageschreiben ist von denselben 3 Herren unterschrieben und besigelt wie das vorige. Adressat ist hier nur der schwedische Statthalter Jöran Freiherr Boye zu Reval.

eine Zeit lang zu Lode in der Gefangenschaft sitzen und Eddo Zöge, seine Hausfrau, den Russen Ranzionirung für ihn zahlen müssen. Zu Gunsten der einst reichen Schlossfrau hatte nun der wohlgelahrte Herr Helmold Vicke aus Reval angeblich solche Ranzionirungs-Gelder dem russischen Befehlshaber zu Lode ausgezahlt. Bei der Rückforderung seiner Auslage hatte ihm der dänische Untersasse Heinrich Uexküll zu Kirkota irgend welche, nicht näher bezeichnete Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Helmold Vicke war dann 1577 nach Arensburg gegangen um sein Recht zu fordern. Nachdem sich dort herausgestellt, dass seine Beweise für die Schuldforderung nicht ganz zulänglich, eine Beilegung der Sache auf gütlichem Wege aber an einer Kleinigkeit gescheitert war, hatte das Gericht seinen Spruch gefällt und zwar zu Gunsten Helmolds. Zugleich hatte sich im Laufe der Verhandlungen herausgestellt, Heinrich Uexküll sei so sehr zahlungsunfähig, dass er selbst das zu der in Aussicht genommenen gütlichen Uebereinkunft erforderliche Geld „mehrentheils von guten Leuten“ habe erbitten müssen. Diesem Uebelstande gegenüber hatte dann keine andere Massregel zu Gebote gestanden, als Helmold zuzugestehen, dass er des gefangenen Jürgen Uexküll Hausfrau sich zu Recht ausantworten lassen dürfe, dieselbe aber während der Haft gebührlich speisen und unterhalten müsse. In hellem Zorn über diese Entscheidung war Helmold Vicke nach Reval zurückgekehrt, hatte dort öffentlich Schmähreden wider den Statthalter zu Arensburg ausgestossen, weil derselbe ihm sein Recht verweigert, hatte Heinrich Uexkülls Hausfrau in Arrest nehmen, dessen Habe mit Beschlag belegen lassen. Uexkülls Hausfrau hatte er dann freilich ihres Arrests

entledigen müssen, dagegen die Anberaumung eines Gerichtstages zu Reval durchzusetzen gewusst, auf welchem ein Spruch in der Sache ergehen sollte. Unter Hinweis auf die Gewalt, welche ihm als königlich dänischem Unterthan durch einen solchen schwedischen Gerichtstag angethan werde und durch die Forderung, persönlich oder durch Stellvertreter sich dazu in Reval einzufinden, hatte Heinrich Uexküll sich an seinen Statthalter mit dem dringenden Gesuch gewandt, zu erwirken, dass die Beschlagnahme seiner Habe aufgehoben und Vicke mit seinen falschen Anforderungen und Beschuldigungen an die gebührende Obrigkeit verwiesen werde.

Johan Uexküll spricht sich nun in seinem Schreiben an den Statthalter zu Reval dahin aus, dass dieses Verlangen durchaus billig sei, zumal in der That keine Rechtsverletzung Vicke's durch Uexküll stattgefunden habe. Um der guten Beziehungen willen, die zwischen Dänemark und Schweden beständen, müsse er nachdrücklich darauf bestehen, dass Vicke jede Ungebühr in Thaten und Worten untersagt werde, dass dänische Unterthanen nie wieder durch Arrest und andere Gewaltmassregeln in Kummer und Elend gebracht würden, dass Klagen wider dieselben, wie die vorliegende Helmold Vickes immer nur an ihn, als an deren vorgesetzte Obrigkeit verwiesen werden dürften. Wenn einem der beiden Länder durch das andere Grund zu gewaltsamer Wiedervergeltung gegeben sei, so wären die Dänen in diese Lage versetzt worden, als der selige Jürgen Uexküll von Padenorm an der Spitze schwedischen Kriegsvolks in Oesel eingebrochen und die Insel verwüstet habe[1]).

1) cfr. oben pg. 77.

Trotzdem die Beschwerden hierüber bis heute von den Schweden unberücksichtigt geblieben, hätten sie dänischerseits doch mehr Rücksicht genommen auf die freundnachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Potentaten, als selbst auf jene harte Verletzung durch Friedensbruch. Sie hätten eben keine Misshelligkeiten oder gar Feindschaft zwischen den beiden Ländern aufkommen lassen wollen. Er versehe sich jetzt aber auch gleicher Absichten bei dem schwedischen Statthalter, nicht nur für den vorliegenden Fall, sondern für alle Zukunft.

Aus diesen Briefen geht hervor, dass Johan Uexküll dem geleisteten Eide gemäss sein Amt als Statthalter mit Eifer verwaltete, während König Friedrich II. sich immer mehr aus dem politischen Getriebe in Livland zurückzog. Das mag Uexküll sein Amt immer mehr verleidet haben und als dann König Stephan im Jahr 1579 [1])

---

1) Am 13. März 1579 wird Johan Uexküll noch einmal ausdrücklich als dänischer Statthalter auf Oesel bezeichnet in einer Original-Urkunde des F. A. an genanntem Datum zu Arensburg ausgestellt. Johan Franck, Friedrich Gross, Jürgen Fietinghof zu Zerle, Heinrich Wrede und Otto Fietinghof zu Sandel, Befehlshaber, Secretär und Landräthe Sr. königl. dänischen Majestät zu Oesel bezeugen darin, dass vor ihnen im Auftrage des Statthalters Johan Uexküll von Menzen dessen Sohn Johan Uexküll jun. in Begleitung des wohlgelahrten Valentin Reichart erschienen sei und verlangt hätte, dass sie kraft ihres Amts Simon Anrep vor sich bescheiden und ihm darüber Zeugniss abnehmen sollten, was ihm Anno 1562 am 18. Juni der sel. Dietrich Uexküll auf die Frage geantwortet hätte, wem er seine Güter am liebsten gönnen wolle, wenn er ohne männliche Leibeserben sterben sollte; cfr. Bild I. pg. 62—64.

den Kriegsruf ergehen liess, da erwirkte er sich unter dringenden Bitten [1]) seine Entlassung, und stiess mit seinem gleichnamigen Sohne, so wie mit mehren anderen seines Geschlechts und Namens zu den Fahnen des kriegerischen Siebenbürgen — um mit Hilfe seiner alten Freunde, der Polen, das Heil zu erjagen, um seine geraubten Güter wieder zu gewinnen, um sein armes Vaterland von dem Erbfeinde zu befreien. Und König Stephan sowohl wie der Krongrosshetmann Jan Zamoyski haben die Verdienste des Vaters und des Sohnes, ihre Tapferkeit bei allen kriegerischen Unternehmungen, ihre opferfreudige Unbescholtenheit in rühmlichen Zeugnissen anerkannt; insbesondere habe der Sohn bei den Eroberungen von Polozk und Welikiluki sich als ein ehrliebender Kriegsmann erwiesen und sich stets wacker und kühn gehalten, auch nachdem er Pferde, Wagen und all das Seine eingebüsst [2]).

Aus den letzten Jahren Johan Uexkülls ist nur noch bekannt, dass er sich eifrig darum bemühte, die verlorenen Allodialgüter im Stifte Dorpat für seine Nachkommen wieder zu gewinnen und seine Anwartschaft auf die Gesammthandgüter in der Wiek sicher zu stellen.

---

1) In dem Memoriale fährt Johan Uexküll, nachdem er seine ganze dänische Dienstzeit übersprungen, fort: Als er danach erfahren, dass der König von Polen einen nachdrücklichen Feldzug gegen den Moskowiter ins Werk setze und sein armes Vaterland aus der Knechtschaft befreien wolle, da habe er Se Majestät von Dänemark so lange mit Bitten bestürmt, bis ihm der Abschied ertheilt, der edle Georg Farensbach aber zum Nachfolger bestimmt worden sei.

2) F. A. Document von 1599 Sept. 2.

Dabei trat er auch noch einmal mit Herzog Magnus in directe Beziehung. Dieser Fürst hatte die Hoffnung, seine verlorenen Lande und mehr mit Hilfe des Zaren von Moskau zu gewinnen, nur aufgegeben, um als polnischer Lehnfürst ähnliche Hoffnungen zu nähren. Schon im Jahre 1579 hatte Christoph Radziwill mit einigen 1000 Polen, denen sich auch etwa 1000 Mann kurländischen Kriegsvolks unter dem Obristen Jürgen Buttler anschlossen, einen verheerenden Streifzug gegen die Russen im Stift Dorpat unternommen. Dabei wurde das Haus Kirrempäh von Buttler erstürmt[1]). Auch an diesem Zuge mag sich Herzog Magnus betheiligt haben. Sicher scheint zu sein, dass er im Jahre 1580, während König Stephan seinen glänzenden Feldzug gegen Polozk und Weliki-Luki leitete, angeblich in Verbindung mit Matthias Dembinski und Berthold Buttler einen zweiten Einfall[2]) in das Stift Dorpat ausführte und die Genugthuung dabei fand, Kirrempäh und Uelzen, zwei Gebiete und feste Häuser seines einstigen Königreichs als irrender Abenteurer nicht nur wieder zu gewinnen, sondern auch noch im Jahr 1581 an die Dauer seines Gewinns zu glauben. Wenigstens gab er am 3. October 1581, vom Schlosse Rosenbeck aus, diesem

1) Russow Bl. 117a, Henning Bl. 69a und Hiärn pg. 323.

2) Henning Bl. 70a; Fabricius 143, der die Einnahme Kirrempäh's durch den Herzog aber ins Jahr 1581 setzt. Wahrscheinlich ist, dass Christoph Radziwills Unternehmen von den übrigen Thatsachen zu trennen ist, dass es nur einen Obristen des kurländischen Kriegsvolks Jürgen Buttler gab, dass nur ein Einfall ins Stift Dorpat vorgekommen ist, bei dem Kirrempäh und Uelzen eingenommen wurden, dass dieser Einfall im Jahr 1580 stattfand, dass Herzog Magnus an der Spitze desselben stand in Verbindung mit dem Obristen Jürgen Buttler.

Glauben in einer Urkunde [1]) zu Gunsten Johan Uexkülls Ausdruck, welcher auch seinerseits die trügerische Hoffnung gefasst haben mag, seine väterlichen Erbgüter Anzen, Sara, Menzen, Wollust, die freilich zu den eroberten Häusern Kirrempäh und Uelzen gehörten, bei dieser Gelegenheit wieder zu gewinnen. Der Herzog nennt sich in der Urkunde nicht mehr König in Livland, immer freilich noch Herr in Livland, Oesel, Wiek und Kurland, sowie Administrator des Stifts Reval. Er bedient sich als polnischer Lehnfürst nicht mehr der deutschen, sondern der am polnischen Hofe beliebten, würdevolleren lateinischen Sprache. Er schreibt: Mit Gottes Beistand habe er durch sein Kriegsvolk die Schlösser Kirrempäh und Uelzen unter seine Gewalt gebracht und erachte es jetzt für angemessen, die alteingesessenen Edelleute dieser Provinz, zumal diejenigen, welche sich um die Krone Polen wohl verdient gemacht hätten, in ihren früheren Besitz wieder einzuführen. Unter diesen aber nehme hervorragenden Platz ein der edle Johan Uexküll von Menzen, der eine lange Reihe von Jahren hindurch Sr. Kgl. Majestät mit unermüdlichem Eifer unter Aufopferung von Gut und Blut in Livland wichtige Dienste geleistet hätte und durch den Moskowiter all seines Grundbesitzes und Vermögens beraubt worden sei. Er restituire ihn darum hiermit aller Form nach im Besitze seiner geraubten Allodial-

---

1) F. A. Original in lateinischer Sprache, an dem Sigel und Unterschrift des Herzogs erhalten sind. Auf dem Sigel nennt sich derselbe: M. D. G. in Livonia, Osiliae, Maritimae Curoniaeque dominus, administrator episcopatus Revaliensis, haeres Norwegiae, dux Schleswici Holsatiae etc.

güter, ersuche auch alle königlichen Kriegsobristen, Hauptleute und Rittmeister, ihn bei Besitzergreifung zu unterstützen und im Besitze zu schützen. Wie er ein Gleiches auch seinen eigenen Kriegsleuten befohlen habe.

Aber auch für Sicherstellung der Güter in der Wiek trug Johan Uexküll Sorge. Der Originalbrief über den oben erwähnten Vergleich, den Herzog Magnus am 25. September 1565 zwischen ihm und seinem 10 Jahre später von den Russen gefangenen Vetter Jürgen Uexküll von Fickel verfügt und damit aus landesherrlicher Autorität heftigen Streit beigelegt hatte, war inzwischen durch Schiffbruch abhanden gekommen. Die Urkunde aber war zu wichtig, als dass er sich nicht an denselben Herzog, freilich unter sehr veränderten Verhältnissen, mit der Bitte hätte wenden sollen, ihm ein Transsumpt des verlorenen Briefes mit Sigel und Unterschrift auszustellen. Und dieser Bitte willfahrte Herzog Magnus ein Jahr vor seinem Tode zu Riga am 24. März 1582: auf Grundlage der vorgewiesenen Copie, des in seiner Kanzellei erhaltenen Conceptes und lebendiger Erinnerung an die Thatsache selbst und an deren Veranlassung, stellte er das Transsumpt[1]) in aller Form aus. Am 3. May desselben Jahres liess Johan Uexküll ebenso das oben mitgetheilte noch viel wichtigere Document, durch welches sein Vetter Jürgen ihn am 23. October 1569 in Pernau zum Erben seiner Wiekischen Güter einsetzte, durch den römisch kaiserlichen Notär Mar-

1) F. A. Original-Transsumpt vom 24. März 1582.

tinus de Clivis vidimiren [1]), „weiln er solchen Brieff und Ziegeln fast an andern viel Oertern hin und wieder über See und Land zu brauchen hätte; damit auch, ob derselbe durch Wasser, Feur oder in ander Wege leyden möchte, dass alsdann kegenwärtig Vidimus gleich wie dem rechten Original Glauben gegeben würde."

Alle diese wohl versicherten Briefe und das Memorial über seine Verdienste um die Krone Polen unterbreitete Johan Uexküll im Sommer 1582 dem Könige während seines berüchtigten Aufenthalts in Riga. König Stephan vernahm die Bitten Johan Uexkülls und anderer Livländer nicht mehr. Er war zu eifrig mit den Massregeln beschäftigt, welche den allendlichen Verlust Livlands herbeiführten. Johan Uexküll durfte nicht als Herr in seine Erbgüter einziehen oder die Früchte seiner Mühen geniessen. Wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Herzog starb auch er dahin, wenn er den Beginn des Jahres 1583 überhaupt noch erlebte.

Ein Rückblick auf Johan Uexkülls Leben, das er mit Recht selbst als ein vielbewegtes bezeichnet, scheint hier geboten: — Er hat den Zusammensturz des Ordensstaats unter persönlicher Mitleidenschaft durchgemacht. Er hat die letzten hervorragenden Männer der alten Zeit einen nach dem anderen fallen und den grimmigen Erbfeind Jahrzehnte lang sein Vaterland ungestraft verwüsten und verderben sehen. Befangen von der verderblichen Täuschung eines grossen Theiles seiner Zeit-

---

1) F. A. Original-Vidimus am 4. May 1582 zu Riga durch den Notär Martin von Cleve in Gegenwart der Rigischen Bürger Hans Billerbeck und Hans Szwoll ausgestellt.

genossen, hat er Heil und Errettung von den Polen erwartet, ihnen wichtige und eifrige Dienste erwiesen, bis des Herzogs Gotthard und seine eigenen Pläne, Altlivland in ein selbstständiges Fürstenthum unter polnischem Schutze umzuwandeln, endgültig beseitigt waren. Er hat das ganze Elend des Herzogs Magnus, des Bischofs Magnus, des Königs Magnus, des Abenteurers Magnus, des Bettlers Magnus miterlebt. Als dieser eingedrungene fremde Prinz den gescheiterten Plan des letzten Ordensmeisters aufnahm und unter dem Schutze des Zaren von Moskau sich anschickte, das zerstückelte einstige Ordensland an der Ostsee mit unbarmherzig barbarischen Waffen wieder zusammenzufügen und als Schutzfürstenthum zu beherrschen, da hat Johan Uexküll trotz vielfacher persönlicher Beziehungen zu diesem Fürsten keinen Augenblick geschwankt. Er hat die Unausführbarkeit des leichtfertigen Planes, die Verworfenheit der Mittel erkannt und dann nach Kräften und nicht ohne Erfolg dagegen angekämpft.

Er hat die tapferen, gesinnungslosen, livländischen Hofleute zum Abfall veranlasst, zu kühnen Thaten geleitet, vor Verrath nicht bewahren können. Er hat die ohnmächtigen, blutigen und verheerenden Kämpfe der Polen und Schweden unter einander und mit den Russen erlebt und dabei mitgewirkt, bis auf der einen Seite im Norden der unternehmende Bauernführer Ivo Schenkenberg, auf der anderen Seite im Süden der tapfere Schreiber Hans Büring die Helden des Tages wurden. Er hat es dann freilich auch nicht nur erleben und dabei mitwirken dürfen, dass der Erbfeind durch überlegene Mächte aus dem Lande vertrieben wurde, sondern auch die Männer gekannt, welche das bewirkten,

mit ihnen persönlich in freundschaftlicher oder feindlicher Beziehung gestanden. Das waren aber König Stephan bei den Polen und Pontus de Lagardie bei den Schweden, die beide mit durchdringender Energie neues Leben in das ohnmächtige Ringen um Livland brachten und den letzten harten Kampf unter den beiden Mächten einleiteten. Denn die Moskowiter hatten beide Feldherrn, der König und der Graf, durch gleichzeitige, ebenso harmonisch zusammenwirkende, wie beiderseits mit tiefem Misstrauen überwachte kriegerische Erfolge aus dem misshandelten Lande hinausgezwungen. Herzog Magnus war zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken; die Dänen hatten sich freiwillig aus dem Kampfe zurückgezogen und behaupteten sich nur noch für einige Jahrzehnte auf der Insel Oesel [1]). Polen und Schweden standen allein noch auf dem Kampfplatze.

Johan Uexküll hat dann als Zeuge erlebt und persönlich erfahren, wie König Stephan sich selbst den Boden untergrub und den durch den Grossmarschall von Littauen gelegten Keim zum Verluste Livlands dadurch erfolgreich hegte, dass er den Livländern keinen Schutz für ihr Eigenthum, für ihr Recht und für ihren Glauben angedeihen liess. Wurden doch selbst ihm und seinem Sohne, trotz unzweifelhafter und ehrenvoll anerkannter Verdienste um die Polen, weder die väterlichen Erbgüter von König Stephan wiedergegeben noch selbst die königlich polnischen Verleihungen bestätigt — weil sie Protestanten waren. Diesen Grund giebt freilich nur Familientradition an; alle Umstände aber ver-

1) Bis zum Frieden von Brömsebro am 13. Aug. 1645.

einigen sich dazu, die Tradition zur Gewissheit zu erheben. Sein politischer Scharfblick war durch selten reiche Erfahrung ohne Frage so weit geschärft, dass er aus den schroffen polnischen Rechtsverletzungen, aus den miterlebten ersten Jesuitenwirren Ausblick auf das Ende der polnischen Herrschaft gewonnen haben muss. Dafür aber, dass sich an die kühnen, bahnbrechenden Thaten seines Gegners, des Grafen Pontus de Lagardie, zwar nicht gleichgesinnte, aber noch umsichtigere und ebenso thatkräftige Nachfolger in dem jüngsten Sohne Gustaf Wasa's, dem Herzog Carl von Südermannland und dann in König Gustaf Adolf schliessen und Livland vom Verderben retten würden, dafür hat er kein Verständniss, keinen Ausblick haben können.

Johan Uexküll war in keiner Weise eine ideal angelegte Natur. Sein Patriotismus war im Grunde Egoismus. Er kannte die Unlauterkeit der Mächte und Personen seiner Zeit; er rechnete mit denselben und rechnete, abgesehen von dem Hauptirrthume seines Lebens, meist richtig. Zähe Beharrlichkeit aber, derber Realismus, egoistische Vaterlandsliebe sind von jeher ein sichererer Hort gewesen für das Staatsleben, als Idealismus und selbstloser Patriotismus. Und doch brach auch ein Zug von letzterem bei ihm durch, als er, der hochbetagte Greis, sich mit jugendkräftigem Drängen losriss von dem hohen dänischen Staatsamte, um das Schwert zu ziehen und unter Führung König Stephans sein Vaterland aus der Knechtschaft zu befreien. —

Diese Greisenthat aber darf gewissermassen als Vorbild für das Verhalten des Adels in dem seiner eigenen Herrlichkeit beraubten Lande angesehen werden. Wo

ein Kriegsheld in oder ausser Landes seine Banner hoch erhob, da sind die Söhne des kriegsgewohnten und kriegstüchtigen livländischen Adels hinausgezogen und haben gefochten und sind gefallen mit Ehren. Am wackersten aber kämpften und fielen sie, wenn es einen Kampf galt zu Gunsten ihres „armen Vaterlandes“.

Beilage I.

Eingehendere Nachricht über die Coadjutor-Wahl Kettlers bringt nur Salomon Henning[1]), der Geheimsecretär des letzten livländischen Ordensmeisters. Offenbar im Gefolge seines Herrn persönlich in Walk anwesend, berichtet er, wie man in dem Feldlager daselbst angefangen habe zu rathschlagen über einen Coadjutor, der bei dem „ziemlich schweren Alter des Herrn Fürstenbergs“ diesem die Bürde der Regierung tragen helfe. Durch „einhelligen Schlus der Ordens Gepietiger und Stende“ sei der Comtur von Fellin ordentlicher und gebräuchlicher Wahl dazu bestimmt worden. Derselbe

---

1) Ausg. in den script. rer. Liv. II. pg. 225 (Bl. 14b und 15a); danach Hiärn pg. 216 und 217; Arndt II. pg. 234 und 235. Renner pg. 195 sagt nur ganz kurz: „Hir (in Walk) wort Her Goedert Keteler van den Ordens-Gebedigern, so hir by einander weren thom Coadjutor neffenst dem Hermeister Wilm Forstenberch gekaren.“ Kettler selbst in seiner unwürdigen Botschaft an den alten Meister (ibid. pg. 289) erklärt, dass er zu Walk „uth friem Willen und einhelliger gemeiner Wale und beschlatenem Rade“ zum Coadjutor gewählt worden sei, „dewile Juwe furstliche Gnaden Lives und Olders Swackheit halwen in solcken ganz beschwerlichen Krigestiden dem Meisterdome allene nicht vorstahn konden“.

habe jedoch als ein junger Mann von solchen hohen Dingen nichts wissen wollen und lieber „gleichs dem Demostheni der Griechen aus bündigem und vortrefflichem Oratori“ vor dem Feinde ehrlich sterben, als die unerträgliche Regierung übernehmen wollen. Erst nachdem er alle Mittel der Weigerung erschöpft, habe er sich „des Ordens Statuten wider allen seinen Willen, ja mit Vergiessung seiner Threnen“ gefügt. „Dessen mannich redlich Mann, so daran und über gewesen, ihm auf sein Gewissen und Ehren vor Gott und den Leuten Zeugesleute sein können. Geschehen den 9. Julii frue umb 7 Uhren ungeferlichen!“

Dieser Bericht ist falsch.

Henning begründet die Nothwendigkeit der Wahl Kettlers durch Fürstenbergs Altersschwäche und Kettler selbst in seinem Streit mit dem alten Meister entblödet sich nicht, dasselbe zu thun. Das ist aber falsch. Die zahlreich ans Licht geförderten urkundlichen Zeugnisse jener Jahre bilden eine fortlaufende Kette von Belegen dafür, dass Fürstenberg vor wie nach der Wahl in Walk die Seele jedes mannhaften Widerstandes war und blieb, bis die Feinde ihn zwei Jahre später, nach heldenmüthiger Gegenwehr in Fellin, gefangen aus seinem Lande fortführten.

Henning versichert ferner, dass Kettler ganz gegen seinen Willen und nur unter Thränen sich den Statuten des Ordens gefügt und die Coadjutorei angenommen habe. Das ist wieder falsch. Der neugewählte, angeblich zaghafte Coadjutor besandte [1]) unmittelbar nach der

1) Der mürrisch-hochmüthige Bericht des Русской Лѣтописецъ V 234 lautet: Тогожъ мѣсяца (Juli 1558 und zwar

Wahl in Walk den Zaren von Moskau, zeigte ihm an, dass der alte Meister beseitigt, dass er selbst zum Meister erkoren worden und bat darauf hin um Frieden und um Abberufung des zarischen Heeres. Aber auch ohne Kenntniss von dieser bösartigen Botschaft nach Moskau muss sich im Lande Misstrauen und Verdacht gegen den Vorgang in Walk geregt haben; sonst hätte Henning die Correctheit der Haltung seines Gönners nicht so eifrig betheuert und ungenannte Zeugen dafür beschworen.

Henning betont endlich mehrfach, dass Kettler von den Gebietigern vermittelst ordentlichen und gebräuchlichen Wahlacts zum Coadjutor erhoben worden sei. Auch das ist falsch. Diese Seite seines Berichts jedoch verdient mehr Beachtung, weil sie durch ein urkundliches Zeugniss unterstützt wird.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass der Coadjutor des livländischen Herrmeisters, als hoher Würdenträger des Ordens nach dem Vorbilde bei der Wahl der Hochmeister[1]) durch 13 Gebietiger gewählt

---

vor dem 25. Juli) прислалъ Маистръ Ливонской Гедартъ человѣка своего Индрика съ тѣмъ, что стараго Маистра скинули (abwerfen, hinunterstossen), а его Маистромъ учинили; и Царь бы Государь его пожаловалъ, рать свою унялъ. И Царь и Великій Князь посланника Маистрова отпустилъ и съ нимъ отписалъ: — Похощетъ Маистръ Государева жалованія и онъ бы самъ былъ бити челомъ, и по его челобитью посмотря Государь его пожалуетъ. (И повелѣ да)ти ему грамота опасная.

1) Das Ordensbuch der Brüder vom deutschen Hause, hrsg. v. F. A. Schönhuth, Heilbronn 1847, pg. 55 u. fg. Die Statuten Werners v. Orselen im Livl. Urk. Buch II. Nr. 736, Punkt 2.

werden musste [1]). Und in jener Henning scheinbar unterstützenden Urkunde [2]), welche am 4. April 1560 zu Riga ausgestellt wurde, bezeugen zwar nicht 13, aber doch 10 Gebietiger des livländischen Ordens, dass Kettler in Walk aus ihrer „einhelligen Wahl“ [3]) als Coadjutor hervorgegangen sei. Wird aber die Reihe dieser 10 Gebietiger näher gemustert, so ergiebt sich für 6 von ihnen — für Bernd Schmerten Vogt zu Jerwen, Heinrich Wolf Lüdinghausen Vogt zu Sonneburg, Werner Schall v. Bell Comtur zu Goldingen, Christoph Sieberg Vogt zu Candau, Heinrich Galen Vogt zu Bauske [4]), Klaus v. d. Strithorst Vogt zu Grobin — dass nirgends direct bezeugt wird, sie seien bei dem Wahlacte in

---

1) Wenn Jasper v. Münster (Mittheilungen X. pg. 150) die „Chur“ des herrmeisterlichen Coadjutors für den Landmarschall in Anspruch nimmt, so kann das nur bedeuten, dass dem Landmarschall das Vorschlagsrecht zustand.

2) Schirren Q. IV. Nr. 545.

3) Die Gleichförmigkeit dieses Ausdrucks bei Kettler, bei Henning und in der vorliegenden Urkunde kann zufällig, aber auch eine auf Täuschung berechnete Parole sein, bei der Einhelligkeit eben nur die Einhelligkeit von Kettlers Creaturen bedeuten würde.

4) Es darf nicht übersehen werden, dass Werner Schall von Bell und Heinrich Galen jedenfalls nicht als Comtur zu Goldingen resp. Vogt zu Bauske, sondern nur in anderen Ordensämtern an der Wahl in Walk Theil genommen haben können; weil als Träger jener beiden Würden Heinrich Stedingk und Jobst Wallrabe von Kirrempäh mit nach Walk gezogen waren. Werner Schall war im Juli 1558 Vogt zu Rositten und könnte als solcher an der Wahl Theil genommen haben. Für Heinrich Galen aber lässt sich nicht nachweisen, dass er 1558 ein zur Wahlstimme berechtigendes Ordensamt bekleidet habe.

Walk zugegen gewesen. Indessen liegt die Möglichkeit vor, dass Bernd Schmerten und Heinrich Wolf Lüdinghausen von Norden her, etwa mit Kettler zusammen, in den letzten Tagen des Feldlagers zu Kirrempäh eintrafen und dass dann auch die Uebrigen von Süden her zum 9. Juli nach Walk eilten, um an der Beseitigung Fürstenbergs und an der Wahl Kettlers Theil zu nehmen, während sie 6 Wochen lang bis zum 1. Juli keine Zeit gefunden hatten, auf den Ruf des alten Meisters zur Vertheidigung des Landes zu erscheinen. Unzweifelhaft hatten dagegen von den Unterzeichnern der Urkunde von 1560 neben dem alten Landmarschall Christoph Neuenhof v. d. Leye, der auf dem Rückzuge von Kirrempäh die Vorhut befehligte, die aus dem Feldlager daselbst bekannten kurländischen Gebietiger: Heinrich Stedingk Comtur zu Goldingen, Thiess v. d. Recke Comtur zu Doblen und Wilhelm Schilling Vogt zu Selburg an der Wahl in Walk Theil genommen, dieselbe zu Stande gebracht. Unzweifelhaft waren aber auch noch 2 Ordensherren dabei anwesend gewesen[1]). Der eine von ihnen, Jobst Wallrabe Vogt zu Bauske, war zur Zeit der Ausstellung jener Urkunde bereits gestorben; durch das Verhalten des anderen aber, des Comturs von Marienburg, Philipp Schall v. Bell, des einzigen Gebietigers, dessen Ehrenhaftigkeit weder vor noch nach den Tagen von Walk hat in Zweifel gezogen

1) So wären dann freilich bei der Coadjutorwahl in Walk 12 Ordensgebietiger beisammen gewesen; die 13. Stimme hätte der Meister selbst abgegeben und die äussere Correctheit, die sogenannte Einhelligkeit wäre in der That gewonnen gewesen.

werden können[1]), fällt entscheidendes Licht auf den Vorgang daselbst. Er unterzeichnete die Rigische Urkunde vom 4. April 1560 nicht, obgleich er an demselben 4. April, sowie an dem darauf folgenden 5. April nicht nur in Riga anwesend war, sondern auch an beiden Tagen zwei ähnlich verhängnissvolle, ihn aber in keiner Weise entwürdigende Urkunden[2]) mit ausfertigte. Für diese Thatsache giebt es nur die Erklärung: dass die Wahl in Walk nicht einhellig vollzogen war; dass der inzwischen zum letzten Landmarschall des Deutsch-Ordens in Livland erhobene Philipp Schall die Wahl zu Walk und das Zeugniss darüber stärker missbilligte, als selbst die Auflösung dieses Ordens; dass Fürstenberg nur durch Anwendung von Zwangsmitteln zur Einwilligung bewogen worden sein kann, die sich der Beobachtung noch entziehen.

Waren jene 6 Gebietiger aber nicht in Walk anwesend gewesen[3]), legten sie mithin in der Urkunde

---

1) Nur der „Düdesche Knese" (Russow Bl. 74b) Eilhard Freiherr Kruse unternimmt es, ihn landverderblicher Selbstsucht zu bezichtigen (Kruse Gegenber. pg. 15).

2) Schirren Q. IV. Nr. 546 und Ziegenhorn, Staatsrecht, Beilage 45. In der ersten Urkunde, der Abfindung des alten Meisters, hat er demselben so viel Macht und Einfluss erhalten, als in seinem Vermögen stand. Die zweite unterzeichnete er mit, weil er die thatsächlich schon vollzogene Auflösung des livländischen Ordens durch seinen Protest doch nicht mehr rückgängig machen konnte.

3) Neben der merkwürdigen Einschränkung Renners (pg. 195), der zu Folge die Gebietiger, „so hir by einander weren", die Wahl vollzogen hätten, könnte einen directen Hinweis darauf auch der Umstand bieten, dass Heinrich Galen am 9. Juli 1558 kaum ein stimmberechtigtes Ordensamt bekleidet haben kann.

vom 4. April 1560 Zeugniss ab über eine Handlung, an der sie gar nicht Theil genommen, dann hatte Philipp Schall noch mehr Ursache, seine Unterschrift bei jenem Zeugnisse zu versagen. Dann wäre Kettler von den 4 kurländischen Gebietigern und dem alten Landmarschall durch einen rohen Gewaltact, durch zweifellose Verletzung der Ordensstatuten zum Coadjutor erhoben worden. Denn in keinem Falle konnte irgend welche Ordenssatzung zu irgend welcher Zeit gestatten, dass 4 oder 5 zu gutem oder bösem Werke zusammengetretene Ordensgebietiger ihrem Fürsten und Meister einen Coadjutor setzten.

Was nun die Betheiligung dieser 4 aus dem Feldlager bei Kirrempäh her bekannten und hier zunächst interessirenden kurländischen Gebietiger an der Umsturz-Politik Kettlers anbetrifft, so lässt sich dieselbe nicht nur an den beiden angezogenen Urkunden [1]) verfolgen, durch deren erste Kettlers Wahl zum Coadjutor als nach aller Form Rechtes vollzogen hingestellt, durch deren zweite der livländische Orden auch der Form nach allendlich zu Grabe getragen wurde; sondern sie wird auch durch eine Reihe anderer, wenn auch weniger entscheidender, so doch bedeutsamer Zeugnisse [2]) belegt. Wenn sich ferner neben den kurländischen Gebietigern und dem alten Landmarschall auch die estländischen Vögte Bernd Schmerten und Heinrich Wolf Lüdinghausen durch alle diese Urkunden hindurch als ebenso tief an Kettlers

---

1) Schirren Q. IV. Nr. 545 und Ziegenhorn, Beilage Nr. 45.

2) Index corp. hist. dipl. Liv. Est. Cur. Nr. 3580—3582, Renner pg. 259, 260 etc.

Politik betheiligt erweisen, so scheint es, als wenn die im Text ausgedrückte Ansicht auch auf sie ausgedehnt werden müsse, d. h. dass ihre Unthätigkeit bei dem Rückzuge von Narwa bis Wesenberg und Reval auf dieselben Motive zurückgeführt werden müsse, wie die der Kurländer in Kirrempäh. Dabei darf es nicht irre machen, dass die Namen Franz Segenhagens genannt Amsel Comturs zu Reval von der einen Gruppe und Jobst Wallrabe's Vogts zu Bauske von der anderen Gruppe in gen. Urkunden fehlen. Der erstere hatte schon 1559 landflüchtig werden müssen[1]; der zweite war, wie bemerkt, inzwischen gestorben. Von den estländischen Gebietigern hat sich Bernd Schmerten noch eines besonderen Doppelspiels schuldig gemacht, insofern er nach der einen Seite unter Leitung seines persönlichen Gegners, Kettler, mit den Polen conspirirte, nach der anderen Seite auf eigene Hand in schwedischem Solde stand[2]. Auch spricht aller Anschein dafür, dass Heinrich Wolf in demselben Verhältniss zu den Dänen stand, wie Schmerten zu den Schweden.

Endlich sei hier noch auf die besonderen Versorgungen hingewiesen, welche den genannten kur- und estländischen Gebietigern für ihre Dienste zu Theil wurde: Thiess v. d. Recke erhielt Doblen, den Hof zum Berge, den Hof Autz[3], Heinrich Stedingk den

---

1) Bild I. pg. 44.

2) F. A. Original-Urkunde in schwedischer Sprache vom 20. Juni 1563; cfr. dazu auch Schirren Verz. Nr. 1580.

3) Schirren Q. IV. Nr. 543 und Bienemann Br. u. Urk. V. Nr. 902. Unter den finsteren Gestalten des Feldlagers in Kirrempäh ist der Comtur von Doblen die finsterste. Es tritt das

Hof Schrunden[1]); Wilhelm Schilling den Grenzhof[2]); Jobst Wallrabe den Hof Mesoten[3]); Bernd Schmerten die Landschaft Zare[4]) im Gebiet von Pernau. Leider giebt Renner die Versorgung Heinrich Wolfs nicht in gleicher Weise an, wie die des Comturs von Pernau, Rötger Wolf Lüdinghausen[5]). Indessen ist zu beachten, dass ersterer damals in dänische Dienste trat und sich

---

besonders aus zweien seiner Briefe hervor. In dem ersten überredet er Fürstenberg am 30. Jan. 1558, „mit deme Reussen so vil minschlich und moglich Friede zu bawen", sich mit demselben gegen die Polen zu verbinden und durch Beseitigung dieser „falschen Buben Gebrech und Mangel allerseits" abzuschaffen (Schirren Q. II. Nr. 166). Und am 5. März 1560 erklärt er sich ebenso bestimmt für dieselben falschen Buben und für Kettler, wie gegen Fürstenberg. Wenn der alte Meister so lüstern nach dem Regimente sei, dann hätte er sich demselben auch gewachsener zeigen müssen. Er für seine Person werde jedenfalls nicht auf dessen Geheiss ausreiten. Seine fürstl. Gnaden (Kettler) wolle sich das Geschrei des alten Herrn nicht zu Gemüthe führen, dasselbe auch gelegentlich nach Gebühr beantworten (Schirren Q. IV. Nr. 518).

1) Renner pg. 261; cfr. dazu auch Bienem. Nr. 902.

2) Schirren Q. IV. Nr. 543; nach einer Original-Urkunde des Archives Sieberg-Lixna war freilich schon am 5. September 1561 ein anderer der Helfershelfer Kettler's, der Hauscomtur zu Riga Caspar Sieberg im erblichen Besitze des Grenzhofes. Wilh. Schilling war also wohl zwischen dem 4. April 1560 und dem 5. Sept. 1561 gestorben.

3) Ziegenhorn, Beilage Nr. 43, Schirren Q. III. Nr. 398, Renner pg. 257.

4) Renner pg. 199, 208, 321, 325 u. d. Register unter „Sara", Bienemann V. Nr. 902, Schirren Q. IV. Nr. 544.

5) Renner pg. 310, 349; cfr. auch Schirren Q. IV. Nr. 544.

für die Jahre 1562 und 1563 mehrfach [1]) als dänischer Statthalter und Befehlshaber auf Oesel nachweisen lässt.

---

1) Schirren Verz. Nr. 1594, 1648, 1725, 1742 und Mittheilungen Bd. VIII. pg. 265; auch Bienemann IV. Nr. 783 und V. 939—954.

Beilage II.

Der Bericht des Fürsten Kurbski über die Einschliessung und Eroberung Neuhausens, sowie über das Lager des Herrmeisters in Kirrempäh lautet: — „Мы [1]) же отъ Пскова пойдоша подъ Нѣмецкій градъ нарицаемый Новый, иже лежитъ аки полторы милы отъ границы Псковскія; стояхомъ же подъ нимъ вяще нежели мѣсяцъ, заточивши пушки великія [2]). Едва возмохохъ взяти его, бо зѣло твердъ былъ. Майстръ же Ливляндскій со всѣми Бискупы и властели земли оныя пошелъ ко граду тому на помощь сопротивъ насъ, имѣюще войска Нѣмецкаго съ собою вяще нежели осмь тысящей. И не доходя; отъ насъ сталъ аки за пять миль за великими крѣпостми блатъ и за рѣкою единою. Къ намъ же далѣ не пошелъ

---

1) Das heisst das Heer, welches unter den Fürsten Schuiski und Kurbski südlich vom Peipus in Livland einbrach, während der Wojewode Danil Adaschew Narwa und Neuschloss im Norden desselben bezwang. Сказанія Князя Курбскаго I. 75.

2) Diese Lesart lässt sich, ohne dem Worte заточить Zwang anzuthun, wiedergeben: unter eifriger Handhabung schweren Geschützes; wobei auf den gleichen Sinn Сказанія I. 73 und 76 hingewiesen sei. Die andere Lesart: заточивши дѣла великія giebt gar keinen Sinn.

— подобно боялся — бо на единомъ мѣстѣ стоялъ окопався четыре недѣли обозомъ. Егдажъ послышалъ, иже стены града разбиты и градъ уже взятъ поиде назадъ къ мѣсту своему Кеси[1]); а Бискупово войско ко Юрьеву[2]) граду, и не допущено ихъ до мѣста и поражена. За Майстромъ же сами мы пойдохомъ и отойде отъ насъ".

Aber das bischöfliche Heer liess man nicht an seinen Ort gelangen, sondern schlug dasselbe. Hinter dem Meister aber brachen wir selbst auf und er entwich uns.

Aus dieser Stelle scheint hervorzugehen, Kurbski habe Kunde davon gehabt, dass Fürstenberg die Bischöflichen in Kirrempäh mit Waffengewalt an dem Abzuge nach Dorpat gehindert hatte[3]). Indessen ist auch möglich, dass Kurbski hier mit einem zweiten viel genaueren russischen Berichte über die Vorgänge unmittelbar nach dem Falle Neuhausens übereinstimmt, welcher die Trennung der Dörptschen vom Ordensmeister im Lager zu Uelzen[4]) im Auge hat.

Der Русской Лѣтописецъ[5]) nämlich berichtet, dass die Wojewoden Andrei Schein und Danil Adaschew nach Einnahme des Hauses Kirrempäh den Meister verfolgt hätten: — и Майстръ пошелъ на лѣво и Бискупъ съ своими людми пошелъ къ Юрьеву. И воеводы сошли Бискупа на утре за полъ третьятцать верстъ до Юрьева

1) Wenden.
2) Dorpat.
3) Kruse pg. 14; Arndt II. pg. 235.
4) Renner pg. 194 — er sagt, die Dörptschen seien 260 Pferde stark gewesen — und Johan Uexkülls Memorial cfr. oben pg. 86 und Beilage III.
5) V. pg. 232.

и побили Бискупа на голову и гоняли по самой посадъ Юрьевской. И Бискупъ ушелъ въ Юрьевъ не со многими людми. А взяли на томъ бою 27 Нѣмчиновъ посадниковъ Юрьевскихъ, изъ Бискупа двора лутчихъ людей; и телѣги съ доспѣхи и съ зелїемъ и со всякимъ запасомъ поймали многіе и пошли воеводы назадъ въ Керепеши [1]).

1) Kirrempäh.

Beilage III.

Nuda declaratio

quid ego Johannes ab Uxküll et quo jure petam, ubi item locorum interea temporis dum dioecesis Derpatensis sub potestate Moschi fuit, quamve vitam egerim.

Principio, quando domini et ordinis status in Livonia cum provincialibus dioecesis Derbatensis ad arcem Kirgempe sua castra, ut hostem campestri proelio exciperent, posuerant; ille vero Narvam expugnasset et successu primo animosior cum exercitu validissimo ad Novam Domum pergens eam obsidione cinxisset et quatuor septimanas integras dies noctesque continuas bombardarum globis pulsasset et, obsessis tanti impetus pertinacia enervatis atque languefactis et cogente extrema necessitate deditis, voti esset factus compos: ordinis atque dioecesis equitatus castra ad Ulsen movit, ut ibi quonam verteret hostis summam caputque belli certius cognoscerent. Postquam vero episcopus comperit, Derbatum urbem Moschovitam tendere, Derbatenses provinciales scriptis ob eam rem literis suis avocavit. Illi ut mandato domini gererent morem, itineri se accingunt et quamquam illustris Curlandiae dux mecum sermonem institueret et de colligendis atque scribendis quingentis

equitibus ageret, utque ejus negotii causa profectionem Derpatensem intermitterem consultum putaret, jussa tamen domini posthabitis aliis capessenda duxi. Ita ego quoque ad reverendissimam celsitudinem ipsius cum equitatu Derbatum veni. Non longo tempore post illustrissimus dux Curlandiae me una cum alio quodam nobili sine omni mora per epistolam ad sese redire jussit. Ubi ergo, venia impetrata a reverendissimo episcopo, quamquam plena jam erant hostium omnia et cum magno discrimine exeundum esset, in castra ad celsitudinem ipsius venirem, quae tunc in Walke erant atque ibi cognoscerem, non tantum de praefatis equitibus conducendis sed et de reliquis etiam ordinis et archidioecesis statibus in auxilium Derpatensium advocandis rem seriam agi, de improviso celsitudo ipsius in colligendo exercitu plurimum occupata, jam esse in manibus civitatem Derpatensem tyranni nuncium accepit. In qua inopinata expugnatione absens ego omnem meam substantiam, quae certe non exigua fuit, cum multis et privilegiorum et debitorum atque contractuum aliorum sigillatorum literis cum jactura maxima perdidi. Praesertim a quodam nobili Andrea Buchold curiam et bona Fygen in districtu Marienburgensi sita emptione vera et constanti emi et praesenti numerata pecunia solutionem feci, necnon per annos aliquot in possessione habui. Consignatae autem literae super eo contractu scriptae cum iis quae investituram domini magistri docebant ibidem perierunt. Refero autem me ad universos illius districtus Marienburgensis incolas quemadmodum etiam inclito Curlandiae duci res ea minime est ignota; submisse itaque rogo, ne ob defectum scriptorum testimoniorum, quandoquidem viva supersunt dei beneficio, jus

meum deficiat aut aliqua ex parte imminuatur. Quod vero bona mea attinet in dioecesi Derpatensi sita, quae pie defunctus proavus meus a domino Peter Uxküll haereditate accepit et post obitum suum tenore privilegiorum quae litera A. notantur ad avum meum eodem jure pervenerunt, illae curiae et bona in dioecesi Derbatensi post avi mei mortem in divisione parenti meo piae memoriae et defuncto illo etiam mihi denique et fratri meo haereditate obvenerunt, quemadmodum palam id est omnibus debitum praestitimus, donec proch dolor insperata irruptione Moschovitica post expugnatam urbem Derbatensem atque dioecesin privati illis sumus et in exilium misere abducti. Postea solutis castris Walkensibus atque exercitu donec convocaretur iterum, dilapso ego quoque iter meum feci in Wieck ibique integrum biennium delitui; nihilominus tamen omnibus expeditionibus bellicis contra hostem saepenumero repetitis cum equitatu meo prompte semper ipse interfui prout illustr. dux Curlandiae et reliqui provinciales omnes testabuntur. Quando autem sereniss. rex Daniae dioeceses Oesel et Wyk defendendas clementer suscepisset et dominum fratrem suum ducem Magnum in hanc provinciam oblegasset qui praeterito LX anno ad arcem Arnsburgum appulit et a capitulo, consiliariis provinciae atque oppidorum incolis debita homagia exegit, quoniam curiis meis terris atque subditis expulsus ejectusque eram et ita sine domino vivens immensos sumptus facerem, requirente ipsius Celsitudine, officium Mareschalci aulae mihi demandari passus sum. Cui tamen officio antequam annus ille elaboratur [elabebatur] renunciavi et ut rursus ab onere et molestia illa liberarer, precibus obtinui.

Successu temporis ubi sacra regia majestas Poloniae cum dominis et statibus Livoniae defensionis atque subjectionis tractationem instituisset et rex Sueciae Ericus per suos legatos, qui LXI. anno Revaliam veniebant, cum civitate illa modo nominata, ut sese illi cum provincialibus tuendos crederent, modis omnibus ageret; ut tempestive praeveniretur, regiam majestatem Poloniae humillima propensione ductus adii et rerum omnium quae conditio esset certiorem feci et equitatum Germanicum propediem me collecturum in gratiam et usus sacrae ipsius regiae majestatis bono et fideli animo obtuli et praesentavi. Quia vero equitibus illis tunc non adeo opus esse responderetur, ne tamen meum illud fidelitatis officium nullo regio beneficio compensaretur, curiam Roson in districtu Dünaburgensi sitam, quemadmodum id regia diplomata B. notata testantur, ex summa liberalitate in feudum donavit atque concessit, quam tamen intra anni spatium rursus [coactus?] sum iterum relinquere, licet multas in eam impensas feceram. Postquam autem regia majestas in Erici praedicti regis consilia propius introspexit ex mandato regio ad nobilitatem Harriae, ut modo [malo] illi ingruenti in tempore via praeclud eretur, me recepi, quemadmodum copia literarum reg. majestatis ad liberum baronem de Dhona C. signata testis est. Ubi eo locorum veni non solum conductos inveni equites, verum etiam provinciales atque ipsam civitatem legatos, qui magistratui subjectionem et juramentum renunciarent, expediisse atque cum potestate plena dimisisse. Quod certe nunquam factum reor et ne vestigium quidem posuisse in his terris, multo minus Revaliam urbem munitissimam sibi Suecum subjecisse, si meo justae vires additae consilio fuissent. Ita

non sine maximo vitae discrimine remeandum mihi et ad regiam majestatem versus Vilnam, ut responsa, quo scilicet in loco res essent, referrem iterum repetenda fuit profectio; quando certe ut cuivis existimare facile est sumptus non leves sum coactus facere. Postquam igitur curia Roson, cujus mihi primum donatae mentionem supra feci, iterum privatus sum, regia tamen majestas mea multiplicia fidelia ministeria perpendens alium certum numerum rusticorum in districtu Karckhusensi, quemadmodum regiae majestatis manu atque sigillo sub lit. D. probare est, in feudum dedit; ipsorum autem rusticorum nomina non expressit. Ubi in arcem Karckhus ejus rei gratia veni et mandatum regium exhibui, starosta Schleismaski [1]) terrestrem scribam ad se vocavit indicemque agrorum atque colonorum legi et in praesentia magnifici domini Agrippae dispensatorem suum jussit, me in hos sequentes pagos immittere, nempe: Carrisal cum XI uncis, Peikes cum VI, Weibes cum XIII, Weibefer cum VII $^1/_2$, Camlot cum VI et pagum Cecencorus cum V uncis terrae, quos pagos omnes in possessione habui et fructibus eorum omni modo sum usus. Quando autem arcem Karckhus in suam potestatem rex Ericus redegisset, ea quoque iterum bona perdidi. Etsi vero is polliceretur per praefectum suum, [se] si manendi esset animus, non solum in possessione illorum quae antea habueram bonorum sine impedimento aut molestia relicturum sed et alia momenti non exigui additurum, tamen in fide erga sacram regiam majestatem

1) Das im F. A. befindliche, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammende, gleichfalls durch G. v. Wittorf vidimirte Translat dieses Memoriales sagt Petrus Schleismaski.

Poloniae constanter perduravi nec a majestate ipsius et inclito regno Poloniae atque magno ducatu Lithuaniae alienum me facere ampla promissa passus sum. Cum vero [ad] subtractionem defensionis a regia majestate Poloniae suscipiendae rex Ericus copias suas praeter omnem spem auxisset mihique injunctum esset ab illustri duce Curlandiae et libero barone a Dhona ex mandato regio, quemadmodum docet utraque scriptis tradita potestas E. notata, ut operam darem, quo ab hostili Suetico exercitu nonnullos Germanos equites ad transeundum in has nostras partes invitarem, huic etiam dicto audiens fui et id quod demandatum non infeliciter expedivi; quemadmodum id magistri equitum Henrici Dückeri confessoriae literae F. notatae manifeste indicant. Et numerata in una summa tria millia thalerorum opus habui, unde ille equitibus aliquo modo satisfaceret; eamque summam sub usura gravi accepi ab aliis mutuo, ut taceam nunc quos sumptus atque impendia in praefectos, multiplices profectiones atque legationes feci et profudi, quae rationibus aperientur. Illi a Suedo abalienati equites, cum in hoc ducatu ultra Dunensi multum temporis sine domino, quis stipendia daret, suspensi, nullum uti promissum erat responsum acciperent et metus esset ne Suedus, quod sollicite agebat, in suas iterum partes alliceret atque retraheret, dux illustris Curlandiae iterum ad regiam majestatem, comitia tunc temporis Petricoviae anno LXV agentem, ablegandum me putavit ut G. notatae commendatoriales inditio satis esse poterunt. Ibi quam clementem se mihi regia majestas exhibuerit, manifestum videre est in literis hypothecariis litera H. signatis. Postmodo ubi Suedus castra ad Pernoviam posuisset et continuis infesta omnia

rapinis redderet, magister equitum Henricus Dücker locum tenentem suum cum ducentis equis pabulo deficiente in archidioecesin misit. Quia vero Pernovienses metuebant, ne ipsi quoque igne ferroque, quemadmodum modo Oeseliae acciderat, peterentur atque devastarentur, ut illi malo tempestive praevenirent, suppetias illustris Curlandiae ducis implorabant, prout etiam celsitudo ipsius utrumque ducem fratres Poluminski Woyn et caeteros Polonicos Lithuanicosque praefectos atque milites nec non provinciales archidioecesis ad expeditionem, ut Pernoviae auxilium ferretur, et quoad ejus fieri posset Oeselia defenderetur conscripsit. Tunc suis literi J. notatis celsitudo ipsius actutum, ut ad se in arcem Treiden venirem, evocavit et non solum, ut ipse quoque me atque meos simul expedirem et caetero equitatu me conjungerem, quod prompte feci, adhortata est; et quae tunc promissiones additae sint memoria celsitudinis ipsius et consiliariorum ipsius nec dum credo excidisse.

Anno LXVI rogante magistro equitum Henrico Dückers et ipsius equitibus ad illustrem ducem Curlandiae in feudationis gratia, ut bonis terrestribus illis caveretur Rigam profectus sum, nec non habebant equites unde viverent ideoque ad quaevis obeunda munia erant difficiles. Exposui celsitudini ejus, qui status rerum et declinandae periculosae animorum mutationis gratia utque ad expeditionem Karckhusensem alacriores redderentur provisionem eam urgentes vehementer. Ibi dum responsum daretur aliquandiu expectavi et postremo cum potestate dimissus, quae litera K. notata est, ut cum militibus tractationem instituerem. Postquam eo modo faciliores habui equites iterum ad illustrem ducem Curlandiae Rigam per literas sum vocatus et geminae

potestatis literae L. notatae, ut cum Karckhusensibus porro agerem, traditae sunt.

Quando dominus Johannes Chodkiewitz administratoris et praefecti generalis officium mandato regiae majestatis in his terris gerere atque obire coepit et primum in arcem Kokenhusen deinde Wendam, ut revideret et in meliorem formam pleraque restitueret, processit, illico literas quae Vilnam avocabant accepit, nihilominus tamen in locum suum, ne inabsentia ejus aliquid hic negligeretur, dominum Talwasch Livoniae substituit. In itinere suscepto certior factus est per praefectum Oeseliae, irruptionem eam in insulam fecisse Suecum et miserandis modis rapina, ferro atque igne devastasse. Quoniam vero et Poloniae et Daniae reges foedere juncti essent, mandavit in discessu suo domino Talwasch, ut cum exercitu, cui eum praefecerat, eo locorum vel in Wyk vel ubicunque hostem posset invenire sese conferret; quod et factum est. Nam hostem in pago quodam Runefer appellato, qui in Wieck situs est, inventum vi adortus est et ultra duo millia armatorum praeter equitum magistros, capitaneos, praefectos aliosque, quibus vitam servavit captivitas, in pugna occubuerunt — et beneficio Dei a nostra parte stetit victoria. Quam sollicitam vero sedulamque operam cum in hac, tum in aliis expeditionibus contra hostem, quod citra jactantiam dictum velim, semper praestiterim dicant dominus Talwasch, dominus Agryppa et alii praefecti regii. Quomodo item dominus administrator cum mandato et potestate plena ad supremum campi ductorem Suecum me Revaliam ablegaverit et quae mandata ei [mihi] fuerint ex literis potestatis M. signatis potest intelligi [1]).

1) An dieser Stelle hat die Vorlage dieser Abschrift offenbar eine grosse, die Jahre 1567—1570 umfassende Lücke gehabt. Das Nähere darüber im Text pg. 115 und fg.

Dux Holsatiae Magnus, quando cum suo exercitu Revallam obsedit, durum atque severum mandatum ad praefectos et officiarios Pernovienses dedit, ut et omnis generis victualia adveherent et obedientiam non detrectarent. Praesertim vero cum praefectus Pernoviensis et milites ejus cognoscerent, celsitudinem ipsius aut amice aut per vim bona atque proventus regios ablaturum, etsi vero scripto agere hoc negotium cum celsitudine ipsius cogitabant, tamen, quod regis Livoniae titulum usurparet, a literis animus aliquanto abhorrebat, meque cum salvi conductus literis et memorialibus, quae signo N. notatae extant nomine regiae majestatis ad praefatam celsitudinem ipsius, ut a sinistro proposito quoquo modo averterem, ablegarunt, utque in castra hostilia me conferrem pro communi salute amicis adhortationibus invitarunt. Cum Leal arx adempta duci Magno in potestatem regiae majestatis venisset, ille autem ferre hoc et perpeti nullo modo vellet, sed per multiplices literas serio ad Pernovienses deinde ad castellanos datas, postremum per legatos suos cum protestatione et non sine minis hostilibus vehementer reposceret, metusque esset — quemadmodum in obsidione Lealensi dux Magnus et ipsius consortes jam ante indicia fecerunt — ne aliqua pejora et deteriora subsequerentur, castellanis autem consultum esse minime videretur et quod ad regiam majestatem excusari non bene posset consuleretur, domini castellani ad ducem Magnum, ut ejus celsitudinis hostilem animum lenibus verbis atque commonitionibus demulcerent atque a sinistro proposito pro virili retraherent, cum mandatis sermone peragendis — quando itidem nihil in mea opera atque studio desiderari volui — ablegarunt me tenore literarum salvi conductus O. sig-

natarum. Simul tunc addiderant domini castellani epistolam a domino administratore ad ducem Magnum amice scriptam, quam ipsi et tradidi [1]).

Miserunt item castellani anno LXXIII status regni Poloniae et magni ducatus Lithuaniae nec non dominus administrator commissarios quosdam Pernoviam, ut cum equitibus solutionis tractationem, redditis propriiis ab iis rationibus, susciperent. Ibi mecum etiam rationes simul contulerunt et meae personae missionem fecerunt. Dehinc in bonis meis in Wieck aliquantum temporis me continui dum et ea sub jugum tyranni Moschici sunt redacta. Quandoquidem ergo bonis meis omnibus exutus atque privatus eram et quod residuum fuerat per varias et sumptuosas legationes atque profectiones etiam adsumptum, unde tamen fructum ne minimum quidem perceperam et sic in extremam praecipitatus essem penuriam, ex re mea non videbatur sine domino, cujus stipendio alerer, otiosum ita diutius vivere et sumptus graves facere. Considerato itaque quod serenissimo regi et suo divo parenti, Daniae atque Norwegiae regi fideliter in aetate juvenili servieram, filius et successor regiae majestatis Daniae Osiliam cum munitionibus mihi clementissime dedit gubernandam. Postquam comperi sacram regiam majestatem Poloniae seriam expeditionem contra Moschowitam suscipere ad vindicandam e servitute patriam meam, precibus instare apud regiam majestatem Daniae non desistebam dum missionem iterum impetrarem, mihique magnificus dominus Georgius Farensbach [2]) successor designaretur.

1) Auch hier mag in der Vorlage eine die Jahre 1571—73 umfassende Lücke gewesen sein.

2) In ergötzlicher Weise sagt das deutsche Translat im F. A. dafür: Se. Excellenz Herr Georg Farensbach.

Ex his omnibus atque singulis cum appareat, ut quidem spero, qua cura atque diligentia quove fortunarum residuarum impendio divo serenissimo regi laudatissimae recordationis fideliter sane atque ingenue servierim, humillime rogo, ut sacrae regiae majestati, domino meo clementissimo significare atque aperire dignemini, ut eorum servitiorum meorum fidelium longo jam tempore praestitorum tenore feudalium atque hypothecariarum literarum, Karckhusensia atque Rositica bona respicientium, fructum debitum jam tandem sentiam atque percipiam; ut item haereditariorum meorum nec non per contractum emptionis legitime acquisitorum bonorum in dioecesi Derpatensi atque districtu Marienburgensi sitorum possessionem et quietum usum post tantos exilii tam diuturni labyrinthos et ambages adipisci liceat. Honorificum eo [magis] erit regiae majestati et ego cum impendio fortunarum atque vitae studebo demereri.

Copiam hanc cum originali verbotenus concordare testor

G. v. Wittorff
not. jud. prov.

Beilage IV.

Die nahen Beziehungen, in welchen die Sprengung Wendens im September 1577 zu den Vorgängen und Personen der geschilderten Zeit steht, so wie die blinde Verherrlichung, welche dieses Ereigniss in Livland meist gefunden hat, lassen es gerechtfertigt erscheinen, wenn an dieser Stelle darauf hingewiesen wird, dass eine andere Auffassung, als die hergebrachte, nicht nur erlaubt, sondern geboten ist. Dichtung in gebundener und ungebundener Form hat zwar eben in jener Explosion anmuthende Lösung erkünstelt; das nüchterne Urtheil der Geschichte aber, wie es dem Sprengen von Schlössern überhaupt nur zweideutigen Werth zuerkennt, muss insbesondere dem Vorgang bei Wenden, ausser Blut und Trümmern, alle Merkmale einer tragischen Katastrophe absprechen.

Das ehrwürdige Haupthaus der livländischen Herrmeister war damals kein livländisches Haus mehr, sondern ein polnisches. In mehr als leichtfertigem Vertrauen auf die in ihrem Grunde erschütterten Beziehungen des Herzogs Magnus zum Zaren von Moskau war es im Juli 1577 sogar durch einen Aufstand [1]) der Bürger

1) Russow Bl. 104a.

von Wenden auch den Polen wieder aus der Hand gespielt und zu Schutz und Rettung jenem unzuverlässigen Fürsten angetragen worden. Herzog Magnus aber war gewissenlos genug gewesen, das Haus zu übernehmen, eine Fahne livländischen Kriegsvolks unter dem Hauptmann Heinrich Boismann dorthin zu beordern und die Polen sowie den Herzog Gotthard — denen er sich in heimlichem Abfall vom Zaren genähert hatte — unter der Hand wissen zu lassen, er habe den Schritt nur gethan, um ihnen, auf Grund seines äusserlich noch fortbestehenden Einvernehmens mit dem Zaren, das Schloss zu erhalten und nach Beseitigung der Gefahr sogleich wieder zu überliefern.

Und jene Besatzung, welche sich mit Wenden in die Luft sprengte [1]) — es war eine bunte Schaar von Männern und Frauen, von Einheimischen und Fremden, von Edlen und Unedlen, von Evangelischen und Katholischen, von Priestern und Kriegsvolk. Ein Vaterland, für dessen Rettung oder Ehre der Opfertod hätte geboten erscheinen können, gab es für sie nicht mehr; wie wenig Anrecht auf ein Opfer, geschweige denn auf den Opfertod die Polen oder der Herzog Magnus gewonnen hatten, darauf braucht nicht erst hingewiesen zu werden. Nur das

1) Ueber die Vorgänge bei der Sprengung sind zu vergleichen Henning Bl. 64b—67a, Russow Bl. 104a—105b und Renner pg. 378 und 379, woselbst auch weitere einschlägige Literatur angeführt ist. Namentlich der Bericht Hennings ist dazu angethan, den peinlichsten Eindruck von der gepriesenen That hervorzurufen; um so mehr, je weniger er eine dahin gehende Absicht hat. Im Gegentheil erregt das Thatsächliche dabei — worin er übrigens mit den anderen zeitgenössischen Berichten meist übereinstimmt — sein aufrichtiges Mitgefühl.

Entsetzen vor den Greueln[1]), die der Zar zu Ascheraden, zu Lennewarden, zu Kokenhusen und endlich unter ihren Augen in der Stadt Wenden verübt, trieb sie zu ihrer That. Kein edleres Gefühl, nur wilde Angst, verzweifelte Betäubung machte sich geltend. Als jener Propst von Suckau in Preussen, den Geschäfte ins Land und in das dem Verderben geweihte Schloss geführt, wie „ein freyer, ansehnlicher und behertzter Mann den Pfaffenrock von sich warff, ein Spiess ergriff, Irregularis ward und ihrer Etlichen ein Hertz zusprach", das Leben nicht zu zerstören, sondern bis zum Aeussersten zu vertheidigen, da fand er kein Gehör. Der verzweifelten Betäubung der Einheimischen musste der wackere Fremdling weichen[2]).

Nach fünftägiger Beschiessung und nachdem Einige sich selbst den Tod gegeben, Andere ihn bei absichtlicher Blosstellung durch feindliches Geschoss gefunden; als dann eine Mauer gefallen war und die Russen sich zum Sturme anschickten — da war der letzte Widerstand dahin. Vier Pulverfässer standen unter dem grossen Herrmeister-Remter bereit; nur noch die letzte Weihe sollte vor dem Untergange im Genusse des heiligen Abendmahles gewonnen werden. Da stellte sich

---

1) Die Berichte der Chronisten über diese Greuel werden noch weit überboten durch das, was „die Zeitungen über Livland im 16. Jahrhdt." an dort verübten unerhörten Schandthaten zu melden wissen; cfr. Pabst, Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands Bd. II. pg, 122, 134, 139 etc.

2) Henning erwähnt nicht, ob der Propst auch in die Luft gesprengt worden sei, oder mit den Standhaften sich weiter vertheidigt habe und dabei niedergemetzelt wurde, oder ob er entkam.

heraus, dass kein Wein vorhanden und es erhob sich heftiger Streit zwischen Evangelischen und Katholischen, ob das Mahl des Herrn auch in einer oder nur beiderlei Gestalt genossen werden dürfe. Unversehens aber fand sich unter dem Geräth des Herzog Magnus [1]) „ein Legel voll schönes guten Reinischen Weines". Die Streitfrage war entschieden: — Der grosse Remter mit den Bildnissen der Herrmeister, ein grosser Theil des Schlosses und etliche Hundert [2]) von der Besatzung flogen zerschmettert in die Luft. Jener Mann endlich, der den zündenden Funken in die Pulverfässer zu Wenden warf, der tapfere Heinrich Boismann, kam zwar auch zerschmettert, aber noch lebendig auf dem Erdboden wieder an, um vor den Augen des Zaren seinen Geist aufzugeben, — des Zaren, der es sich dann nicht nehmen liess, den Leichnam eines Mannes pfählen zu lassen, von dem er einst

---

1) Herzog Magnus war selbst auf Schloss Wenden anwesend, als der Zar mit seinem Kriegsvolke davor rückte und musste nach Zurückweisung seiner Boten persönlich zu dem Fussfall hinausreiten, welcher durch jene verhängnissvolle, aus dem Schlosse abgefeuerte Kugel gestört wurde, die Wendens Schicksal entschied.

2) Einzelnen Wenigen gelang es zu entkommen, aber nur mit höchster Gefahr, „da sie im Kriechen bei nächtlicher Zeit durchs Lager zu etlichen Malen den liegenden, schnarchenden und schlaffenden Reussen die Kleider gerühret und des Tages bis zum Halse in den sümpfigten Morassen und stinkenden Wassern gestecket." Von einem nicht unerheblichen Theile der Besatzung, welcher die Sprengung gemissbilligt und sich in entfernteren Theilen des Schlosses verschanzt hatte, berichtet Henning, dass der Zar dieselben jämmerlich habe niedersäbeln und den Vögeln und Hunden zur Speise liegen lassen; während Renner behauptet, dass sie begnadigt worden seien.

geglaubt hatte, ihn für seine Zwecke ebenso gewonnen zu haben und missbrauchen zu können, wie dessen Herrn, den Herzog Magnus.

Wenn die Sprengung Wendens weder einen Abschluss noch auch nur vorübergehenden Ruhepunkt darbietet, wenn die Geschichte im Gegentheil beobachten muss, dass der zerstörende Kampf fremder Fürsten um Livland ungedämmt durch jene Katastrophe und unaufhaltsam forttobte, so tritt ihr Unwerth noch in besonders grelles Licht durch die Thatsache, dass der verwegene Schreiber Hans Büring 3 Monate nach der Sprengung Schloss und Stadt Wenden zu Gunsten der Polen durch einen Handstreich[1]) den Russen wieder abgewann.

---

1) Henning Bl. 67b, Russow Bl. 113a und Nyenstädt pg. 77 und 78.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Berichtigungen.

Pag. 4 Zeile 12 von oben: 1558 statt 1552.
„ 18 „ 1 „ „ : dieselben statt dasselbe.
„ 23 „ 13 „ „ : ist der Satz von den Worten „dem Russenheer“ an bis zum Schluss, als nicht direct, sondern durch nahe liegende Combination dem Briefe entnommen, in Gedankenstriche zu schliessen.
„ 24 „ 19 „ unten: Русская statt Русскій.
„ 66 „ 11 „ „ : König statt Königs.
„ 70 „ 5 „ oben: denselben statt demselben.

STREIFZÜGE
IM
KAUKASUS, IN PERSIEN UND I. D. ASIAT. TÜRKEI.

Von

Dr. jur. Freiherrn von Thielmann.

31 Bogen mit vielen Holzschnitten und einer Karte.
Preis 11 Mark 20 Pf.

Inhalt: Von Odessa bis Poti. — Suchum Kaleh. — Borshom. — Eriwan. — Tiflis. — Kars. — Alexandropol. — Ausflug nach Kachetien. — Wladikawkas. — Petrowsk. — Fahrt auf dem caspischen Meere. — Baku. — Die heiligen Feuer. — Ankunft in Trebiz. — Villa des persischen Thronfolgers. — Nach dem Urumiasee. — Souk Bulak. — Die Kurden. — Besuch beim Khan. — Eintritt nach Assyrien. — Mossul. — Die Ruinen von Ninive. — Tigrisfahrt. — Baghdad. — Die Ruinen von Ktesiphon — von Babylon. — Kerbela. — Der Anfang der Wüste. — Palmyra. — Damascus. — Beirut.

Max Löbe,

Wahlsprüche, Devisen und Sinnsprüche der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen Ernestinischer Linie.

Preis 4 M. 40 Pf.

Julian Schmidt,

Bilder aus dem geistigen Leben unsrer Zeit. Neue Folge.

Preis 8 M.

Inhalt: Dickens. — F. Caballero und Alt-Spanien. — Lamartine. — Pariser moralische Velleitäten. — Heine. — Berliner Plaudereien. — Der Krieg gegen Frankreich.

Julian Schmidt,

Neue Bilder aus dem geistigen Leben unsrer Zeit. Preis 8 M.

Inhalt: Fragmente über Shakespeare. — G. Gervinus. — Wilibald Alexis. — Herman Grimm. — Friedr. Spielhagen. — Fritz Reuter. — Die Philosophie und das Katheder.

Julian Schmidt,

Charakterbilder aus der zeitgenössischen Literatur.

Preis 8 M.

Inhalt: D. F. Strauss. — B. Auerbach. — O. Ludwig. — M. Jókai. — Turgénjew und Pisemski. — Studien über den englischen Roman. — Paul Heyse. — K. Rosenkranz. — M. Haupt. — Hoffmann v. Fallersleben. — F. Halm. — F. Grillparzer.

Alfred von Reumont,

Lorenzo de'Medici, il Magnifico. 2 Bände. Preis 24 M.